Kurzgefaßte pragmatische Geschichte des hohen Malteserordens

von

dessen Ursprunge, Schicksalen, Thaten, und Obliegenheiten

sammt dem

Verzeichnisse aller dessen

Großmeister.

R

Dem

hohen Orden baierischer Zunge

gewidmet

von

J. N. Längenfeld, d. R. C.

München, 1783.

Verlegts Johann Nep. Fritz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eure Excellenzen,

Hochwürdige und Hochgebohrne, Hochwohlgebohrne, gnädig Hochzugebiethende Herren!

Die unsprüngliche Geschichte dieses hohen Ordens, die beispiellose Thaten, und die abwechselnde Schicksale desselben hatten ihre Schaubühne bisher meistentheils nur im Orient aufgeschlagen, und der gemeine Mann bekam in dem fernen Abendlande nur sehr dunkle, sehr unvollständige Nachricht von jenen Männern, die unterdessen eben für ihn, und

für die Aufrechthaltnng seines Glaubens oft all ihr Blut bis auf den letzten Tropfen hingaben.

Nun aber da durch die Großmuth unsres durchleuchtigsten Kurfürsten dieser hohe Orden auch unsrem Gesichtskreise Sich mehr genähert, ist es uns zur Pflicht geworden uns mit desselben Verfas-

fassung, und so erhabenen Verdiensten nä-
her bekannt zu machen.

Ich schrieb also zur Berichtigung der Begriffe des gemeinen Mannes, und zu neuer Belebung seiner Ehrfurcht gegen diesen hohen Orden diese wenigen Blätter nieder, und weihe sie den erlauchten Gliedern desselben in tiefester Unter-

thänigkeit und Ehrfurcht mit dem heisse-
sten, glühensten Danke unsrem durchleuch-
tigsten Kurfürsten, der Maltas Lorbeere
in das gewis nicht unfruchtbare Baiern
übersetzte.

Dieses hohen Ordens

demüthigst-gehorsamster
der
Verfasser.

Erstes Kapitel.

Wenn Alterthum, Adel, und Erhabenheit der Pflichten ganz allein schon erkleckten die Würde, und den Werth einer Verbrüderung zu bestimmen, so wurde es sehr unnöthig sein bei der Geschichte des hohen Ordens von Malta etwas weiteres als nur dessen Namen anzuführen, ohne die Helden, die er zeugte, die Thatsachen, die er dem Reiche, und der Kirche leistete, die Wohlthaten, die er ganz unbedingt jeder Klasse von Menschen angedeihen ließ, umständlich anzuführen.

Als im Jahre 1012. die Macht der Saracener Palästinens sich bemächtigte, und jede Spur des christlichen Namens vertilgte, lehrte sie Geist oder Statskunst nur das Grab des Welterlösers zu schonen, um aus dem Seckel frommer Pilger reiche Intraden, von der Kirche, und dem Reiche schwere Tribute zu erheben.

Einige Kaufleute von Amalphi a) die in der Levante, und im ganzen Orient starken Handel trieben, besuchten bald darauf diese heilige Stätte, sahen den verübten Greuel der Mahumedaner die Eintheilung des Tempels Gottes, und die Bedrückungen der Christen, und das Bild dieses Jammers war rührend genug um die Frömmigkeit dieser so reichen als empfindsamen Pilger zu thätiger Hilfe anzufeueren. Aaron damals Calife von Egipten ward bald durch nahmhafte Summen bewogen seine Einwilligung zu ertheilen, daß das kleine Häuflein der Christen ein Kloster und ein Bethaus erbauen durfte, um nach den Gebrauch der lateinischen Kirche ihrem Gottesdienste ungestört abwarten zu können.

Dies Kloster hieß S. Maria de Latini, ein Abt und zwölf Mönche verrichteten den Gottesdienst, und pflegten die armen Pilger, die zum Grabe des Herrn aus dem fernesten Occident wallten.

So groß die Bedrückungen und die Triebsale waren, denen sich die Pilger unterziehen mußten, so unaufhaltsam war ihr Eifer, und so groß die Anzahl frommer, und oft bis zur Schwärmerei empfindsamer Seelen ihren Kummer, und ihre geheimen Leiden auf einer Stätte auszuweinen, auf denen die Thränen des besten Menschen flossen. Allein das kleine Kloster hatte zu wenig Raum, nur den kleinsten Theil jener Pilger zu fassen, die aus allen Orten der Christenheit sich herdrängten.

Die

a) Eine Stadt im neapolitanischen Gebiethe.

Die Gutthätigkeit der amalphitischen Kaufleute begnügte sich nicht einen Tempel für bethende hergestellt zu haben, sondern sie beherzigten auch die Trangsale den Kummer, und die Leiden, mit denen die Saracenen die Pilger ohne aller Rucksicht der Personen überhäuften, sie brachten ansehnliche Summen zusammen, und erbauten ein weitschichtiges bequemliches Spital, worinn alle arme oder kranke Pilger verpflegt werden konnten, sammt einer dem heiligen Johann dem Täufer geheiligten Kirche.

I. Gerhardus ein Florentiner war Rektor des Spitals, der mit vielen anderen Brüdern voll Menschenliebe und Thätigkeit die arme und kranke Christen aufnahm, und pflegte. Man nannte sie von ihrer Spitalkirche Johanniter. Sie hatten weder eine eigene Kleidung, noch eidliche Gelübde: Brennender Eifer allen nützlich zu werden, Liebe, und Religion waren die einzigen Bande dieser frommen Brüder.

Während die Johanniter in Jerusalem den Christen alle mögliche Hilfe reichten, rüsteten sich auch die Fürsten des Occidents der Tiranei, der Saracenener zu steuren, und ihrer Herrschaft in Palästina ein Ende zu machen. Zu dem Ende verbanden sich Godfried von Boullion von Lothringen, Ruprecht Herzog von der Lombardie König Wilhelms aus Aengeland Sohn, Robert Graf von Flandern, Stephan Graf von Chartres, Reimund Graf zu St. Egidien sammt den Gebrüdern Godfried Eustach, Baldavin, Hugo sammt vielen andern Fürsten und Grafen.

Sie nahmen gleich im ersten Feldzuge die mächtigsten Städte Siriens weg, und giengen mit ihrer zwar kleinen aber außerlesenen Armee gerade nach

Jerusalem. Niemand war bey der Ankunft dieses Heeres wohl freudiger als die Johanniter in der Stadt, und Niemand that den Belagerten grössere Dienste als eben sie, die auch wirklich das meiste dazu beytrugen, daß die Stadt in dem letzten Sturm den 4ten Julius im Jahre 1099. an die Christen übergieng, und Godefrid von Boullion als König von Jerusalem erwählet ward.

Dieser fromme König und dessen Bruder und Reichsfolger Balduin wußten wohl, wie viel sie der Tapferkeit und Treue der Johanniter schuldig wären, uud beeiferten sich zu ihren höchsten Ruhme diesen Brüdern ihre Dankbarkeit zu bezeigen.

Es wurden ihnen im anfang, zur Vergrösserung des Spitals sowohl, als ihrer Bruderschaft ansehnliche Summen ausgesetzt, die das Jahr darauf wegen ihren ausserordentlichen Thaten bey der Schlacht zu Askalon, wo sie unter der Anführung Gerards ihres Meisters unter den Saracenern eine ungemeine Niederlage machten, mit zerschiedenen liegenden Gütern und wichtigen Festungen vermehret wurden.

II. Raymund von Podio ebenfalls ein Florentiner folgte nach Gerhards Tode in der Meisterswürde. Er vermehrte die Anzahl der Brüder mit zwanzig Köpfen, und gab ihnen sowohl eine allgemeine Regel, als einen Habit. Der ganze Orden verband sich nach der Regel des heiligen Augustins zu leben, sie gelobten Gehorsam, willige Armuth, und ewige Keuschheit, wie auch die armen Pilger aus Europa liebreich aufzunehmen, und die christlichen Provinzen wider die Unglaubige nach Möglichkeit zu beschützen.

Ihre

Ihre gewöhnliche Kleidung soll schwarz sein mit einem weissen achteckigten Kreutze auf der Brust, nur während eines Feldzuges soll ihr Kleid roth sein, um die Brüder dadurch zu erinneren all ihr Blut für den christlichen Namen, und den Aufnahm der Kirche aufzusetzen.

Der Patriarch von Jerusalem, Päbste und Bischöfe bestättigten diesen Orden verliehen ihm die herrlichsten Freyheiten, und die kleine Bruderschaft, die im Anfange nur eine Verbindung armer Krankenwärter war, hatte sich in einer Zeit von zwei Jahren von dem Jahre 1099. bis 1101. durch die Belagerung von Jerusalem und die Schlacht bei Askalon zu so einen Ruhm und Glanze aufgeschwungen, daß sich bald darauf Helden aus den ältesten Familien um den Orden der Johanniter bewarben, deren Tugend und Tapferkeit, die sie wieder die Araber und Saracener sowohl zu Land als zu Wasser durch männliche Thaten bewiesen, allen Mächten und Königen Europens Liebe und Hochachtung einflößen.

So wie die Anzahl der Brüder von Tag zu Tag zunahm, so wuchs auch ihr Ruhm Ptolemais, Berythus, Sydon, Pharamia in Egypten, Antiochia, Ascalon, Alexandria, Damiata, und noch viele andere Städte und Festungen entrissen sie der Macht der Unglaubigen. Die christlichen Fürsten und Könige, die dem Orden ihren Dank nicht anderst beweisen konnten, ließen selben alle diese Provinzen und Besitzungen als ein Eigenthum, welches alles in dem Jahre 1155. schon die Macht des grössesten Königreichs im Orient aufwog.

Allein der Neid, der die Herzen der Menschen unter jedem Rocke beschleicht, konnte diesen erhabenen Orden nicht länger mehr so ganz ruhig glänzen sehen, er vergiftete das Herz des Patriarchen von Jerusalem Namens vulco (Volkherr) der durch den Aufnahm dieses Ordens seine patriarchalische Gewalt nicht wenig gekränkt zu sein glaubte. Er verband sich als ein hundertjähriger Greis mit den Bischöfen von Tyrus, Sidon, Awon, Tiberias, Cäsarna, und Sebaste, und gieng mit ihnen gerade nach Rom um von Pabste Hadrian dem vierten eine gänzliche Aufhebung dieses Ordens zu bewürken: Die Hauptpunkte ihre Klage bestunden darinn, daß die Johanniter sich weigerten von ihren Gütern einen Zehend zu entrichten; daß sie nach ihrem Wohlgefallen Kirchen und Spitäler errichteten, und endlich, daß sie auch sogar die Exkommunicirten in ihre Spitäler aufnehmen, und ihnen gleich andern Glaubigen alle mögliche Liebesdienste, ja sogar die letzte Oelung angedeihen liessen.

Allein dieser würdige Pabst, der wieder die Sitte selbiger Zeiten glaubte, daß auch die Exkommunicirten noch Menschen wären, fühlte all das Unwürdige dieser Anklage, wies die Unruhigen Köpfe von seinem Throne in ihre Diocesen zurücke, bestättigte die Privilegien der Johanniter, und beehrte sie noch mit vielen neuen, unter welchen sonderbar dieses merkwürdig, a) daß in Zukunft dieser Orden von aller Jurisdiktion der Patriarchen und Bischofe los gesprochen sein soll.

Alle-

---

a) Vide Bullam Adriani IV. ad Ord. Joh.

Alexander der dritte a) Clemens der Vierte, und Cärlestin der dritte bestättigten, und vermehrten diese Privilegien noch mit vielen anderen, und dieser Orden ward in der ganzen christlichen Welt als die erhabneste Stütze des Christenthums im Orient, und die Glieder desselben wurden als die gutthätigsten, als die tapfersten Menschen vom Jedermann hochgeachtet.

Zweytes Kapitel.

Es müste ein Werk mehrerer Bänden werden, so alle die Eroberungen, alle die für die Sache des Reiches, und der Kirche so glücklich als standhaft ausgeführten Unternehmungen der Johanniter behandeln sollte. So furchtbar ihre Besitzungen den Feinden des christlichen Namens waren, so gesegnet waren diese Freystädte allen Christen die aus dem Occident in diese Provinzen wahlfarteten.

Allein während der Orden im Orient sich von Tag zu Tag weiter ausbreitete, und verherrligte, zog sich aus dem benachbarten Occident ein unvermuthetes Ungewitter über ihn her.

Die Urruhen des abendländischen Reiches, die unaufhörlichen Fehden der deutschen Fürsten, die Mißhelligkeiten der Franzosen, Spanier und Briten, die Ohnmacht der Italiäner und des römischen Hofes dauerten schon so lange, daß sie schon in

a) Vid. Decretal. lib. 3. tit. 30. cap. 10.

in ganz Orient bekannt waren. Die Saracäner säumten nicht diese Gelegenheit für ihr Bestes zu benützen. Sie versammelten eine ungeheure Heeresmacht und begannen allbereits sowohl alle ihre erlittene Schlappen zu rächen, als ihre verlorne Besitzungen wieder zu erobern.

An eine Hilfe aus dem von innern Kriegen zerwühlten Occident war gar nicht zu gedenken, und die Saracenen, die schon lange auf so eine Gelegenheit gelauert hatten, fielen nun wie ein aus seinen Ufern getrettener Strom auf ihre Feinde her.

Sie vertrieben den Orden in dem ersten Feldzuge aus ganz Sirien, verherten seine Festungen, und brannten, was sie nicht behaupten konnten, rein vom Boden weg; nur dort, und da blieb ein Flecken, wo die von aller Hilfe entblößte Ritter sich hineingeflichtet, um entweders besserer Zeiten zu harren, oder den Trost zu haben mit dem Schwerd in der Faust in einer Provinz zu sterben, die sie mit ihrem nnd ihrer Brüder Blut erkauft hatten.

Die übrigen hingegen die der Wuth der Mahumetaner und der noch schimpflichern Gefangenschaft entronnen waren, flüchteten sich theils nach Italien theils nach Deutschland und Spanien, bothen allen ihren Kräften Freunden und Protektorn auf der Sache Gottes, und des Reiches sich anzunehmen, und brachten gleich im folgenden Jahre 1301. eine sehr ansehnliche Flotte zusamen: Clemens der fünfte damaliger Pabst bestättigte mit einer öfentlichen Bulle, daß alle Inseln, die die Johanniter in Asien oder Afrika erobern würden, für alle Zeiten ihr Eigenthum verbleiben sollten.

Die-

Diese Flotte, ward von dem Großmeister vulco von Villaret ausgerüstet, sie bestund aus drei und zwanzig Schifen welche alle sowohl mit Mannschaft als Munition auf das Beßte versehen waren. Die Genueser allein armierten zehen Galleren.

König Karl der Zweyte von Sicilien versah sie mit starken Summen, und Baumaterialien, Clemens der Fünfte aber stellte dem Orden aus einer eigens dazu ausgeschriebenen Türkensteuer eine ansehnliche Summe Geldes zu. Die Musterung gieng in Apulien vor, und der Großmeister ein eben so ehrgeitziger als tapferer Mann behielt nur die vom Adel, oder ansehnlichen Familien entsprossen waren, auf den Schifen, die übrigen aber schickte er unter dem Vorwand eines Mangels an Munition und Schifen wieder in ihre Heimat zurücke.

Zur Ehre des deutschen Ordens verdient auch hier angeführt zu werden, daß der Prior der deutschen Nation Herr Helwig von Runderseck mit seinen Rittern an diesem rühmlichen Feldzuge unvergängliche Lorbeere sich erkämpft habe.

Diese sowohl in Betracht ihrer Rüstung als ihrer Bemannung so merkwürdige Flotte gieng den 2 Hornung im Jahre 1304. zu Neapel unter Segel, und erwählte die Insel Rhodus zu den ersten Schauplatze ihrer Thaten.

Drittes Kapitel.

Die Insel Rhodus ist eine der schönsten, und fruchtbarsten Inseln des mittelländischen Meeres. Sie wird unter die sogenannten Cyclades gezählt, liegt zwischen Candien und Cypren, und ist nur eine teutsche Meile von Asien, wozu sie aber noch gerechnet wird, abgeschieden. Sie war den alten unter dem Namen Opheusa, Telchinis, und Stalicia bekannt, enthält im Umkreise vier und dreyßig Meile.

Die Landschaft ist sehr bergicht, gesund, fruchtbar an Getreid, Wein, und Seide, und hat vorzüglich reiche Goldbergwerke, wovon vielleicht Pindar seine Idee vom goldenen Regen zu Rhodus hergeholt haben mag.

Rhodus ist die berühmteste Insel des Alterthumes. Aeschines hatte dort seine hohe Schule errichtet, die die berühmteste in Orient war. Cleobulus a) Panetius b) Andronicus Pisander, Posidonius, Aristippus, Apolonius, Stratocles, Athenodoeus, und unzählige andere Weltweise bildeten sich unier diesem immerlachenden Himmelsstriche zu Wunder ihrer Zeiten aus.

Diese Insel ward in dem Jahre nach Christi Geburt 132. von den Saracenern bald darauf aber wieder von den Christen eingenohmen, bald von den Griechen, bald von den Venetianern besessen, bis sie die Saracener den Christen zum zweyten

a) Einer aus den weisen Griechenlandes.

b) Der Lehrmeister des Scipio des Afrik.

tenmal wegnahmen, und selbe über eine Zeit an Ottoman den ersten türkischen Sultan wieder abtretten musten. Was noch weiter von den Staaten zu Rhodus, von seinen Meerespforten, Kolossus u. d. g. Merkwürdigkeiten zu sagen wären, findet sich in allen Reisebeschreibungen umständlich genug vor.

Als nun die Johanniter dieser durch Natur und Kunst sehr wohlbefestigten Insel nahe kamen, und schon zu einer förmlichen Belagerung derselben sich gefast gemacht hatten, versahen sich die Türken nicht nur allein wenig gutes, sondern schickten, so gut sie auch von innen und aussen bedeckt waren, um schleunigste Hilfe nach Sirien, wovon ihnen auch immer frische Hilfe und Proviant, ohne daß die Johanniter es hindern konnten, zugeschickt wurde. Wie unermüthet nun hir die Tapferkeit dieser Ritter, wie anhaltend ihre Kräften und heldenmäßiger Geist bei dieser beinahe ganz hofnungslosen Belagerung alles mögliche Ungemach ausgehalten habe, kann man leicht ermessen, wenn man bedenkt, daß der Orden ungehindert seines Verlurstes, den er in einer vierjährigen Belagerung, wo er die heftigsten Ausfälle der Barbaren aushalten muste, ohne mindesten Ersatze ausstund, die Sache durch seinen Muth und Verachtung aller Gefahren doch noch endlich so weit gebracht, daß Ottoman den 15 August 1308 die Insel räumen, und sein Leben so wie seine Habschaft wohin er wollte flüchten muste.

Sie eroberten auch noch weiter sechs andere nicht geringe Inseln, als Nicaria, Episcopia, Jolli, Limonia, Sirana, und Lango, a) welche alle von

 besag-

a) Die Insel Lango vormals Coos ist das Vaterland des Apelles und des Hippokrates.

besagten Pabste Clement dem fünften dem Orden der Hospitaler auf ewige Zeiten zugesprochen wurden. Sie wurden nun nach der clementinischen Bulle Rhodiserherren genannt, und bekamen einen ansehnlichen Theil von den Reichehümern der wegen vielen Verbrechen in dem Jahre 1312 aufgehobenen Tempelorden, wodurch die Macht dieses hochwürdigen Ordens eben so sehr befördert wurde, als der Ruhm der Tapferkeit und Tugend es schon war.

So bald der hochwürdige Orden sich im Besitze dieser so gesegneten Provinzen sah, war auch seine erste Sorge sich derselben auf alle Zeiten zu versichern. Zu dem Ende befestigten sie nicht nur alle wichtigen Plätze auf das vortreflichste, sondern errichteten auch noch mehrere neue Festungen, worunter St. Petersburg in Asien (das Kastel san Piedro) die merkwürdigste, und den Tag und Nacht herumschwärmenden türkischen Horden die nachtheiligste war. Sie war auf den Ruinen der alten Stadt Halikarnassus erbauet, und, da sie auf einer Seite an dem festen Lande hanget, den sich herüber flüchtenden Christen ein Zufluchtsort. a)

Der Ingrim der Türken über einen so wichtigen Verlurst ist leichter zu begreifen als zu beschreiben, in dem die Rhodiserherren nicht nur allein einen Platz um den anderen befestigten, sondern auch jedes türkische Schif, so in der weiten mit-

a) Sehr merkwürdig sind auch die Hunde, die die Riter in dieser Festung hielten, sie waren ausserordentlich groß, stark, und wohl abgerichtet. Sie zerrissen jeden Türken, der sich blicken ließ, schwärmten den ganzen Tag herum, und kammen nur auf ein gewisses Glockenzeichen um ihr Mittagsbrod in die Festung zurücke. Vid. Megisesi Historiographi Saxoniensis & Prof. Hist. descript. Ins. Malt. cap. 9.

mittelländischen See sich blicken ließ aufbrachten, die Christen befreiten, und die Türken in Fessel warfen. Sonderbare Dienste that den Rhodisern die Insel Costiles, worauf sie ein sehr festes und hohes Schlos hatten, worauf man die offene See in die 50 Meilen weit übersah, und also den Ritern um so viel weniger nur ein einziges Schif entwischen konnte, als, wenn sich nur von weiten eines blicken ließ, alle Riter bei Tag durch einen Rauch und bei der Nacht durch eine Flamme darauf Jagd zu machen aufgebothen wurden.

Ottoman der erste konnte diesen so glücklichen Fortgang der rhodischen Waffen ohnmöglich mehr länger ruhig ansehn, er nahm sich es also vor, diese Insel sich entweders wieder zinnsbar zu machen, oder selbe von Grund aus zu verstören. Er schickte also seinen eigenen ältesten Sohn Orchan mit achtzig Kriegsschiffen nach Rhodus. Dieser Kommendant, der, wie das Sprichwort sagt, die Haut des Bären schon vor der Jagd zu Markt tragen wollte, versprach sich den Sieg schon so unfehlbar, daß er viele Schiffe mit Männern, Weibern und Kindern als einer künftigen Pflanzfamilie mit sich führte, vor Episcopia ankerte, die Collonie aus Land setzte, und einige Gesandten, die in Ottomans Namen den Tribut erheben sollten, nach Rhodus abfertigte.

Der Großmeister von Rhodus und die sämmtlichen Riter empfiengen die Abgesandte sehr höflich, bewürtheten sie drei Tage lang auf das Beste, wischten aber den dritten Tag mit gesammter Macht über die türkische Flotte her, schlugen sie gänzlich, verbrannten alle Schiffe, die sie nicht bemannen konte

ten, und schlugen die ganze mitgebrachte Collonie zu Episcopia tod.

Als nun der Großmeister dem anderen Tag wieder nach Rhodus zurückkam, ließ er die Abgesandte zu sich rufen, und ertheilte ihnen diesen Bescheid: Sie sollten ihrem Sultan anzeigen, daß die Rhodiser ihren Tribut zu Episcopia allbereits erlegt hätten, und daß sie es wohl zufrieden sein würden, wenn er alle Jahre so viele Bothen schickte, denselben einzutreiben. Mit dieser Antwort schickte er sie nach Episcopia zurück, wo sie die Münze erst kennen lernten, womit die Rhodiser die Türken zu bezahlen pflegen. Diese Zahiung wurde von den Türken für so giltig aufgenommen, daß ste lange Zeit nicht mehr darandachten nach Rhodus um Tribut zu schicken.

Bei diesem Trefen thaten besonders die Genuäser mit ihren Kriegsschiffen, und die deutschen Riter, worunter sich sonderbar Hr. Konrad Werner von Hatschat damals des Johanniterhauses zu Burgheim Verwalter sich auszeichnete, sehr gute Dienste zum Besten aber hielt sich Herr Amadeus Graf von Savoijen, daher führen noch heut zu Tage die Hrn. Hrn. Herzoge von Savoijen ein weisses Kreuz im rothen Felde in ihren Wappen, und in dem zum Denkmale dieser Schlacht errichteten Orden della nunciata diese Buchstaben F. E. R. T. fortidudo ejus Rhodum tenuit. Der beständige Großmeister dieses Ordens ist auch noch heut zu Tage immer der Herzog von Savoijen.

Lange Zeit darnach versuchte auch Habusach Sultan von Egypten an den Rhodisern sein Unheil; allein er muste nach einem fünf jährigen Krieg zu Wasser und zu Lande mit dem Verlurste seines ganzen Herres abziehen.

Viertes Kapitel.

Niemand empörte sich wohl mehr gegen die unüberwindliche Macht der Rhodiser als Mahomet der zweite, den die Eroberung von Constantinopel und Trapezunt albereits stolz genug gemacht auch mit den Rhodisern es aufzunehmen. Sein noch über die 24 Jahr immer anhaltendes Kriegesglück reitzte ihn um so viel mehr den Namen der Rhodiser zu zernichten, als um ihre Festungen und Schiffe so zu sagen gerade vor die Nase hingepflanzt waren, und seine so oft für unüberwindlich anerkannte Macht sehr Elend gegen selbe abstach.

Noch mehr aber trugen bei den Sultan zu einen Zug wieder die Rhodiser zu wagen einige Verräther, die wir in aller Kürze vormerken wollen. Der vorzüglichste unter denselben war wohl Paläologus ein unwürdiger Rest des letzten constantinopolitanischen Kaiserstammes, ein Renegat, der sich um einigen Schimmer voriger Hohheit beizubehalten beschneiden ließ. Er ward unter dem Namen Misach Paläologus Bassa, und in dem Feldzuge wieder die Rhodiser Admiral. Diesem ward zugegeben ein andrer Verräther Demetrius. Antonius Meligalus ein Renegat machte den Türken ebenfalls grosse Hofnungen. Er war ein gebohrner Rhodiser und von sehr guter Familie, der aber nach dem er sein wiewohl sehr grosses Vermögen durchgebracht hatte, aus Verzweiflung zu den Türken übergieng, und ihnen einen getreuen Plan von den Festungswerkern zu Rhodus auf einer Tafel überbracht, und selben die hin und wieder sehr schadhaften Mauren,

den Mangel an Proviant, und die Schwäche der Besatzung auf das lebhafteste schilderte.

Allein der damalige Großmeister und Fürst Hr. Peter Dambusson ein Mann von eben so grosser Weisheit als Tapferkeit, der ebenfalls einige getreue Kundschafter zu Constantinopel im Solde hatte, erfuhr die Absicht der Türken fruh genug um sich in gehörige Fassung zu setzen, obschon die Türken in allen ihren Meeresporten die eifrigste Sorge anwendeten die Sache vor den Rhodisern so lange in Geheim zu halten, bis sie selbe unvermuthet überfallen könnten. Er ließ zu dem Ende in möglichster Eile die Mauern und Gräben auf das sorgfältigste verbessern, versah die Stadt mit Wein und Korn, berief die überall zerstreute Riter nach Rhodus zusammen, nahm christliche Soldaten in Sold, wozu er sowohl von Ludwig den XI. aus Frankreich ansehnliche Summen, als auch vom Pabste Sixtus dem IV. viele geistliche Zehend, vom König Ferdinand zu Neapel aber auf viele Monate zureichenden Proviant, Pulver, Waffen und Harnische erhielt, wovon aber der Verräther Antonius zum Unglücke der Türken kein Wort erfuhr.

Mahomet gieng unterdessen mit seinen Spionen fleißig zu Rathe, wovon endlich das Resultat war, daß er einige Griechen als Abgesandte nach Rhodus schickte, die einen Versöhnungsvertrag mit den Ritern zu Stande bringen sollten, doch mit dem Bedingniß, daß Rhodus jährlich dem Sultan einen gewissen Tribut, gleich gegenwärtig aber ein ansehnliches Geschenk entrichten sollten. Allein die Rhodiserherren, deren Pflicht es ist, den Verfolgern des Christenthumes allen möglichen Abbruch zu thun, verwarfen diesen Antrag mit Unwillen, und riethen

den

den Abgesandten einen bäldigen Abzug. Mahomed dessen Stolz durch diese demüthigende Zurückweisung nur noch mehr erbittert wurde, fieng an eine um die andere den Rhodisern angehörige Insel anzufallen, wobei er aber nie was weiters ausrichtete, als das er die Exekutoren seiner Befehle an Spiessen oder Galgen umkommen sehen muste. Daher rafte er so gut er konnte eine Armee von mehr als 124000 Mann zu Wasser und zu Lande zusammen, um so wohl der Herrschaft der Rhodiserriter ein Ende zu machen, als auch nun dadurch bessere Gelegenheit zu erhalten das Land der Christen in Occident anzufallen. Er führte also die Hälfte seines Heeres durch Asien nach Licia, wo es zur See gieng und für Rhodus fuhr. Die andere Hälfte aber sollte zur See mit der ganzen Kriegsmunition, Proviant, und groben Geschütze dahin absegeln.

Drei Monate vor dem Anfange der Belagerung kam des Hr. Großmeisters leiblicher Bruder Antonius mit einer guten Anzahl edler und männlicher Riter aus Auvergne zu Rhodus an. Ingleichen kam auch der tapfere Hanns von Au, der damals Ordensprior in Deutschland war, mit einer Menge zu siegen oder zu sterben entschlossener Deutschen daselbst an, nachdem kurz zuvor der berühmte Benedikt Skaliger aus dem alten durchlauchten Geschlechte der Markgrafen zu Dietrichsbern mit sei- Reisigen zu den Rhodisern gestossen, sie waren alle tapfere Veronäser, so wie der Vater, Anherr, Ur- und Ururanherr alle Fürsten zu Verona waren. a)

a) Der Sohn dieses Benedikt Skaliger, war Julius Cäsar, sein Enkel aber Joseph Skaliger diese um die Wissenschaften zu ihren Zeiten so verdiente Männer.

Der Großmeister versah alle seine Castelle mit Soldaten Proviant und Waffen, alle Einwohner der Dörfer aber zohen in die Stadt, brachten eine grosse Menge Korn und Weines mit sich, nachdem sie erst alle Feldfrüchten ob schon noch nicht reif genug abgeschnitten, und mit dahin abgeführt. Kaum war das alles in möglichster Eile zu Stand gebracht, als der Wächter auf der Wart die mit vollen Segeln einherschiffende feindlichen Galeren verkündete. Das Schröcken der Einwohner war eben so unaussprechlich als der Muth der Ritter, und ihre Begierde mit den Feinden des christlichen Namens manchen Gang zu thun. Die ganze Flotte landete den 22. Junius 1480.

Gleich bey ihrer Ankunft ranten sie zu Pferd und zu Fuß wie unsinnige Leute vor die Stadt, erhuben ihr barbarisches Geschrei, und lockten zu ihren Unheil einige Ritter hinaus, von denen sie aber zweimal hintereinander mit sehr blutigen Köpfen nach Hause geschickt wurden. Von Seite der Ritter gieng ein einziger, der sich zu weit wagte, verlohren, dem die Barbarem dem Kopf abschnitten, und selben auf einer langen Stange dem Mamelucken Palaeologus überbrachten.

Den anderen Tag nach ihrer Ankunft setzten die Türken drei sehr schwere Canonen in die Gärten, so an die St. Augustinskirche stossen, und beschossen den auf einem im Meere gelegenen St. Nikolasthurm unaufhörlich: Denn es lag den Türken sehr daran die Anhöhe, und den Thurm zu St. Nikola zu gewinnen, da nämlich dadurch die Gelegenheit mit ihrem Geschütze die ganze Stadt zu bestreichen ungemein erleichteret würde. Diese Anhöhe, oder der steinerne Dam ward von den Al-

ten

ten mit unbeschreiblicher Mühe von Menschenhänden erbauet. Er erstreckte sich über die 300 Schritte weit in das Meer hinein. Sein Eingang ist auf beeden Seiten dergestalt mit Felsen umschlossen, daß nur ein einziges Schif diese Enge durchstreichen konte, auf welcher in der Vorzeit der berühmte Colossus angebracht war.

Herzog Philipp von Burgund baute auf diese Anhöhe eine Burg, die, ob sie schon von mehr als 500 schweren steinernen Kugeln beschossen wurde, doch so glücklich niederstürzte, daß der von Kalk und Steinen vermischte Schut den Thurn beinahe besser vertheidigte, als die Burg selbst in ihrem besten Zustande es hätte thun können. Es ward auch noch über das ein aus Holze gemachtes Bollwerk samt einem starken Graben rings um den Thurm gezogen, der mit einigen Reitern und Scharfschützen auf das beste besetzt, der Grund des Meeres selbst aber, der in dieser Gegend sehr seichte ist ward mit von Steinen beschwerten und mit langen spitzigen Nägeln beschlagenen Diellen belegt, damit ja weder Mann noch Pferd durchkommen konte.

Unten an der Anhöhe war ebenfalls ein Bollwerk angebracht, und nur die beste Auswahl der Ritter in dieselbe verlegt, als unter anderen Skaliger, Craonus, Fabricius, Corretus, und Antonius Dambusson, um dem in dem Thurme liegenden Großmeister zu Hilfe zu kommen. Während die schweren Canonen, die an demselben Ende der Stadt gepflanzt waren, wo die Türken ihre Schiffe stehen hatten, denselben einen nicht geringen Schaden zufügten. Eine Menge Brandschiffe stunden in Bereitschaft, die das Lichten der Flot-

te mit Sehnsucht erwarteten. Alle Wachen erwarteten den nahen Sturm, der um so viel weniger förchterlich war, als man ihn schon als gewiß vorher sah.

Den anderen Tag, als die Türken eben einen sehr vortheilhaften Wind hatten, Lichteten sie alle ihre Anker am St. Stephansberge, fuhren an dem Berge Saturne einher, und erhoben ein solches Geschrei und Paukengedonner, daß die Fundamenten vor Rhodus darüber hätten erbeben sollen. Sie sprangen mit einer bei dem trägen Morgenländer nie gesehenen Fertigkeit ans Land, und setzten mit einem tollkühnen Sturme an besagtem St. Nikolausthurm. Doch die Rhodiser, die diesen Auftrit schon lange erwartet hatten, begegneten ihnen mit solchem Feuer, daß nach einem eine Stunde langen Gefechte 1800 Türken erschlagen, über 1000 verwundet, und eine ansehnliche Menge als Gefangene eingebracht wurden.

Als die Rhodiser diesen ersten Sturm so siegreich als glücklich abgeschlagen, rit der Großmeister samt seinen Rittern in prächtiger Rüstung unh triumphalischen Prachte in die Stadt, wohnten in der Kirche u. l. Frauen dem feierlichen Te Deum bei, und gaben während demselben anstat unnützer Freudenschüsse so vollwichtige Salven unter die türkischen Schiffe, die manchen Mast über Bord warfen. Das Ende des Tages ward mit einer treflichen Tafel im Schlosse, gefeiert.

Die Türken, die diese Feierlichkeit der Rhodiser sehr übel aufnahmen rüsteten sich alsobald zu einen noch weit nachdrücklicheren Sturme. Sie unternahmen sichs alle Mauren auf einmal zu beschiessen, damit die überall zerstreuten Rhodiser einen

desto

desto schwächeren Widerstand zu leisten im Stande sein sollten. Sie führten daher acht ihrer schwersten Stücke vor die Judenmauer, um jenem Theil der Stadt, worauf die Windmüllen stunden zu beschiessen. Der Großmeister, der die Absicht der Türken bald genug errieth, ließ alsobald alle Judenhäuser, die in selbem Garten stunden niederreissen, und ein Bollwerk samt einem neuen Graben und Mauer dafür aufführen, welche Arbeit mit solcher Ordnung und Fleise unternommen ward, daß das ganze Werk in vier und zwanzig Stunden fertig dastund, hingegen arbeiteten nicht nur Bürger und Soldaten unaufhörlich fort, sondern auch Frauen, Mägde, Ritter, Prioren, Ballaien, ja der Großmeister selbst arbeiteten jeder nach seinen Kräften unermüdet fort; die Frauen der Landvögte die sich dahin geflüchtet, vergassen ihrer zärtlichen Hände und ihrer wimmerenden Säuglinge, und trugen Steine, Kalk, und Erde zu.

Die Türken wagten nun Sturm auf Sturm, minirten wie die Schermäuse die Kreuz und die Quere, ahmen zu jeder List und Verrätherei ihre Zuflucht, schickten Giftmischer und Mordbrenner in die Stadt. Auch das grobe Geschütz dessen sich die Türken damals bedienten, war von einer ausserordentlichen Grösse, und warfen damit Steinkugeln von drei Werkschuhen im Durchschnit in die Stadt. Der Sturm, den sie den 28 August unternommen, war wohl einer der fürchterlichsten, der je mit Menschenmacht zurückgeschlagen werden konte. Mauern und Bollwerke stürzten unter dem unaufhörlichen Donner der türkischen Basilisken

a) und Rhodus hatte beynahe keinen anderen Wall mehr, als die Brustwähr seiner Ritter. Schon waren einige hundert Türken auf die Mauern geklommen, Monde und Rosschweife waren durch einige Lücken in die Stadt geschleudert, der Großmeister war schon mit fünf gefährlichen Wunden bedeckt von den Mauren getragen, und dem ohngeachtet trieb die Gewalt der Ritter ihr fast mehr als menschliche Standhaftigkeit, und der Gedanke für die Sache Gottes zu fechten, nach einem dreiständigen mehr Gemezel als Gefechte die Feinde zurücke. Ihr Abzug war Flucht, war ein feiges unordentliches Durcheinander rennen. Viele rannten in die Degen ihrer eigenen Kammeraden, bei dreihundert wurden in die Judengasse hinabgetrieben, und niedergehauen. Es ward auch verbothen nur einen einzigen gefangenen einzubringen, sondern alles niederzumachen. Die Beute so die Rhodiser nur allein an kostbaren türkischen Rüstungen, Fahnen, Standarten, und Pferdezeigen einbrachten war von beinahe unschätzbaren Werth, zu geschweigen was sie an Stücken, Gezelten, Proviant, und Pferden eroberten, so der Feind bei seiner Flucht und Einschiffung nicht mehr fortbringen konnte.

Die ganze Flotte lag neun und achtzig Tage vor Rhodus, in welcher Zeit er eilf Hauptstürme auf die Stadt unternahm, wobey türkischer Seits 9500 todte, und 15000 verwundete sich fanden. Auch die Rhodiser verlohren manchen edlen und tapferen Riter und ihr Verlurst an todten belief sich auf 800, der Verwundeten aber gegen die 2000. Sämmt-

---

a) So hiessen zwölf ungeheure zwei und zwanzig Spannen lange Canonen, die Arbeit eines sehr künstlichen Stückgiessers und Renegaten.

Sämmtlich auf der Wahlstadt gebliebene Türken ließ der weise Großmeister sammt ihren Kleidern verbrennen, und es durfte den Todten aus Besorgniß einer zu verbreitenden Pest nichts als baares Geld, Geschmeid, und Waffen abgenommen werden. Mit welch-freudigen und dankbaren Herzen die Ritter ihrem Sieg und den Abzug der türkischen Flotte gefeiert, läßt sich aus den Trangsalen ermessen, die sie während dieser dreizehen Wochen langen Belagerung ausgestanden.

Fünftes Kapitel.

Mahomet starb drei Monate nach dieser für ihn so schimpflich Expedition. Bajazeth aber dessen Nachfolger gerieth gleich beim Antritt seiner Regierung mit seinem Bruder Zizimus in Händel, der aber, weil er sich zum Widerstande viel zu schwach fand, zu den Rhodiserherren sich flüchtete, die ihm allen ihren Schutz angedeihen liessen, so zwar daß Bajazet nicht nur mit den Rhodisern den Bund eingehen muste sie nimmermehr zu bekriegen, sondern er muste auch für seinen Bruder dem Orden jährlich 45000 Dukaten Kostgeld erlegen.

Allein die Rhodiser, die eines theils ihren Kostgänger bei ihnen nicht so ganz sicher zu sein glaubten, oder aus diesen Vorwand sich die Türken wieder neuerdings auf den Hals zu ziehen besorgten, schickten den Zizimus nach Frankreich, wo er bis 1488 verblieb, nachmals aber aus Verlangen

gen des Pabstes Innocens des VIII nach Rom geschickt ward. Er blieb auch dort bis 1495, wo ihn Pabst Alexander der VI. an Carl den VIII. König von Frankreich, der damals durch Rom zog um Neapel einzunehmen, abtretten muste. Allein Zizimus kam nicht weiter als bis nach Capua, wo ihm einer von den päbstlichen Meichelmördern Gift gab, woran er auch sein unglückliches Leben endete.

Rhodus Genoß nun bey vierzig Jahre eines ungestörten Friedens. Die Ritter, deren Namen durch ihre der Menschheit erwiesene Wohlthaten der Welt schon eben so unvergeßlich, als durch ihre Siege dem Reiche ehrwürdig, und den Feinden des christlichen Namens furchtbar waren. Ihr einziges Bemühen zweckte dahin ab christliche Schiffe zu gleiten, gefangene Christen in Freiheit zu setzen, und den Mahumetanern so viel es nur immer möglich war, Abbruch zu thun. Und wirklich war den Türken durch den letzten Feldzug die Lust mit den Rhodisern noch einmal anzubinden so sehr vergangen, daß sie lieber jährlich einige Schiffe, die ihnen der Orden weggenommen verschmerzen, als selbe mit zehenfachen Verlurste wieder vindiciren wollten. Da aber im Jahre 1520 Kaiser Selim die Regierung antrat, gewann die Sache gar bald ein kriegerisches Aussehn. Er hatte schon seit langer Zeit einen brennenden Haß gegen die Rhodiser gefasset, und da ihm nun seine Gesundheits Umstände es nicht mehr erlaubten, persönlich mit den Rhodisern sich zu messen, so berief er seinen Sohn Solyman noch auf seinem Sterbebette zu sich, und nahm ihm den Eid ab nicht nur Griechisch Weissenburg in Ungarn, sondern auch Rhodus in eigener Person zu belagern und einzunehmen.

Wie

*Wie getreu Solyman in Rücksicht griechisch Weissenburg seinen Eid erfüllet habe, gehört in die ungarische Geschichte: Wie er aber seinem Vorsatze gegen Rhodus nachkamm, wollen wir hir, so kurz als möglich, hören, wenn wir uns erst mit einem Umstande bekannt gemacht, der die Hauptursache der zweiten Belagerung von Rhodus war.

Es gieng selber Zeit eben Herr Fabritius von Carretto Großmeister der Rhodiserritter mit Tod ab. Die Herren Ritter hielten alsobald ein allgemeines Kapitel, bey welchem ein portugesischer Ritter Anton Marolius damaliger Ordenskanzler um die höchste Würde anhielt; allein er konte die nöthigen Stimmen bey weiten nicht zusammenbringen, sondern es wurde mit einhelliger Stimme erwählt Herr Philipp de Villiers l'Isle Adam, der sich selber Zeit eben bey dem Könige zu Paris aufhielt. Kaum vernahm Moralius diese Wahl und seine Hindansetzung, so erklärte er sich als einen immerwährenden Feind des Ordens, er verhetzte nicht nur den Kaiser Solyman auf das giftigste gegen den Orden, sondern versprach auch demselben ihm alle mögliche dienliche Nachrichten, und Anschläge zu ertheilen. Wie sehr dem Türken dieser Anschlag behagte ist leicht zu ermessen; ja der Muth des Solymans wuchs dadurch noch destomehr, als er hörte, daß die zween fürnehmsten Baschas Mustapha und Pyrus Apoclerus des Kaisers Schwestermann, ja sogar auch noch Cortogul jener Berühmte Seeräuber diesen Feldzug für die Ehre Solymans und seinen Vortheil höchst rühmlich ja unmittelbar nothwendig erklärten. Alle diese als die abgefagtesten Feinde der Rhodiser

ver-

verhetzten den Kaiser so sehr es ihnen möglich war, rechneten ihm den Schaden vor, den die Pforte durch diesen Orden schon erlitten hatte, und erinnerten ihn so lange und viel an seinen abgelegten Eid, bis er endlich in dieser verhaßten Sache den ersten Schritt that.

Er grif im Anfange die Sache sehr listig an. Er schickte einen Chiaus mit einem Briefe nach Rhodus, in welchem er dem Großmeister zu seiner neu erhaltenen Würde Glück wünschte, und am Ende desselben von ihm ebenfalls einen Ehrenbothen verlangte, der der Pforte über die Eroberung von Griechisch Weissenburg im Namen des Ordens die Glückeswünsche überbringen sollte. Der Großmeister nahm, wie sichs leicht zu gedenken diesen Spaß sehr übel, und schrieb dem Sultan durch den nämlichen Chiaus zurücke: 1) Daß er dem Sultan für seinen Glückeswunsch so sehr danke, als er glauben könne, daß er aufrichtig gemeinet seie. Daß er als Christ uad als Riter von Rhodus die Nachläßigkeit des König Ludwigs, ohne welcher Griechisch Weissenburg nie verlohren gegangen sein würde, Zeit lebens bedauren und verabscheuen wolle. 3) Endlich, daß er keinen unnützigen Menschen in Rhodus habe, den er nur bothenweis bis Constantinopel schicken könnte.

Solyman der sichs wohl eingebildet haben mochte, daß er in Rhodus nicht so sanft, als in Belgrad (Griechischweissenburg) aufgenommen werden würde, bestellte durch Vermittlung einiger Kaufleute einen Kundschafter der zu Rhodus wohnte, einen Juden nämlich, wie sich doch diese Leute so gut kannten? Der um seine Rolle ja bis zur höchsten Illusion zu treiben, sich taufen ließ: Weil man

näm-

nämlich auch dortmals schon den Menschen nach äusserlichen Grimassen zu beurtheilen pflog.

Der Großmeister erfuhr in kurzer Zeit, daß man sich türkischer Seits mit aller möglichen Eile und Sorgfalt zu einen schweren Kriege ausrüste, und er war ein zu erfahrner Staatsmann um es nicht, so zu sagen, mit Händen zu greifen, daß dieses alles auf Niemand, als auf die Rhodiser gemünzet seyn könne. Daher verproviantirte er sich auf das allerbeste, verbesserte die Mauren und Gräben, baute neue Pasteien, die er mit dem vortreflichsten Geschüz ausrüstete, und musterte seine Mannschaft, wobei er aber nicht mehr, als 5000 Mann fand, die er aber mit den besten Wafen und Rüstungen versehen konte.

Er schickte daher also bald etliche Ritter an Kaiser Carl den V. Franz I. König in Frankreich, Heinrich König in Engelland, und an den Papst, und rief sie um schleinige Hilfe an. Allein diese Fürsten hatten für ihren eigenen Herd die Hände voll zu thun, da beinahe ganz Europa von innerlichen Kriegen zerwühlt war, und konten also für die Sache Gottes keinen Mann entbehren, da sie um der Sache der Kirche willen für und wieder genug zu fechten hatten. Wohl aber wurde durch das ganze katholische Europa das bekannte Türkengebeth (pro Paganis) in die Messe eingeschaltet; offentliche Gebethe, Fasten, und andere Bußwerke wurden sowohl von der griechischen als lateinischen Kirche zu allgemeiner Auferbauung angestellet.

Ehe nun aber die Belagerung anfieng, welches doch vor dem Neumond nicht geschehen durfte, schrieb Solyman noch einmal an dem Großmei-

 ster.

ster, und befahl ihm sogar Rhodus aufzugeben. Both ihm alle Freundschaft an, beschwor es bei Gott, bei den vier Evangelisten, bei den 24000 himmlischen Propheten, und bei Mahomed dem Obersten derselben, bei dem seines Anherrn, seines Vaters, und seinem eigenen Haupte, daß er sein Anerbiethen steif und unverbrechlich halten wolle; allein der Großmeister antwortete auf das alles mit keiner Silbe.

Es kann also den 14 Junius im Jahre 1522 die ganze türkische Flotte mit dreissig Kriegsschiffen zu Lango an. Eine Menge Türken wurde alsobald an das Land gesetzt, um die ganze Insel zu verheeren; allein Pretan ein Gascognier und selber Zeit Oberster dieser Insel ein überaus tapferer Ritter begegnete diesen Gästen so nachdrücklich, daß, wenn sie nicht ihre Schiffe so nahe gehabt hätten, nicht ein einziger, der diesen Aufnahm den übrigen hätte hinterbringen können, entronnen sein würde. Mehr als die Hälfte der Feinde wurde niedergemacht: Die Ritter hingegen verheerten alles, was sie in den Gärten und Vorstädten an Früchten und andern nutzbaren Dingen hatten, damit es den Türken nicht zu Guten käme, und zohen sie mit allem, was sich fortbringen ließ in die Stadt zurücke.

Den 26 ward den Rhodisern von dem Wächter der St. Stephanswarte die Ankunft der türkischen Flotte gemeldet. Die Stadpforten wurden alsobald gesperret, und jederman eilte auf die Mauren und Schanzen an sein bestimmtes Ort. Der Feind hatte mehr als 300 zerschiedene Schiffe, worunter die Capitana des schon oben gemeldten Seeräubers Cortegul, und jener des Cara

Maho

Mahomed, der aber während der Belagerung erschossen wurde, die vorzüglichsten waren.

Sie nahten sich anfangs dem Port, allein die in der Festung feuerten so unabläßlich auf sie hinein, daß sie es wohl bleiben liessen, und hinter einen Hügel etwa zween Büchsenschüsse vor der Stadt landen konten, wo sie denn ihre Mannschaft so wohl als ihre Canonen, deren sie eine ungeheure Anzahl und von verschiedenen Caliber hatten, an das Land zohen. Es ist nicht auszusprechen, mit welcher Wuth und Ungestimme die Feinde die Belagerung anfiengen. Sie hatten bei 50000 Schanzgräber, die ehe man sichs versah, Felsen durchbrachen, aus Bergen Thäler und aus Thälern Berge machten. Sie untergruben die Stadt an allen Orten und Enden, denen aber die Rhodiser auf das eifrigste entgegen minirten, so daß sich in kurzer Zeit zwei und dreißig unterirdische Gänge fanden. Die Belägerte thaten verschiedene, und sehr vortheilhafte Ausfälle, wobei sie viele Gefangene einbrachten.

Den 27 August kam Solymann selbst mit 15000 der auserlesensten Mannschaft in das Lager. Seine Ankunft wurde mit so einem Canonendonner auf die Stadt gefeiert, daß sich den anderen Tag viele tausend Kugeln in der Stadt fanden, worunter auch viele kupferne mit unterschiedlichen Schlägen, und brennbaren Materien geladene Bomben waren.

Den fünften September sprengten sie einen grossen Theil der englischen Bastei, wobei die ganze Festung wie von einem Erdbeben erschüttert wurde. Die Türken drangen schon haufenweis in die Stadt: Aber der Großmeister kam noch zu rechter

Zeit mit seinen Reitern zu Hilfe, die den hereinbrechenden Schwarm durch ihr anhaltendes Feuer wieder zurücktrieben, so daß über 1500 Türken auf der Wallstadt blieben.

Den 9 Sept. wiederholte Mustapha Bassa den Sturm auf die englische Bastei mit solcher Macht, daß schon sieben Fahnen durch die Klüfte in der Stadtmauer in die Stadt gebracht waren. Schier wären die Christen dießmal unterlegen, wenn nicht eben wieder der Großmeister mit einigen Rittern zu Hilfe gekommen wäre. Das Gefechte dauerte über drei Stunden, und der Türken blieben über 3000 ohne daß die Ritter einen sonderlichen Schaden nahmen.

Den 22 legte sich Pirrho Bassa vor die italiänische und narbonäsische Schanze, stürmte mit solcher Macht und Ungestümme, daß schon eine Menge Türken auf den Mauren waren, bis der Großmeister wieder zu Hilfe kommen konte.

Bassa Mustapha, der bei dem Kaiser schon in ziemliche Ungnade verfallen war, weil er schon zweimal an die englische Bastei gesetzt, und allemal mit vielem Verlurst wieder abziehen muste, unterredete sich mit Achmet-Beg die Stadt noch einmal auf der englischen und spanischen Bastei zugleich anzufallen. Und wirklich hätte dem Mustapha sein Anschlag nur zu sehr gelungen, wenn nicht der tapfere Gascognier Bretan mit seinen Reisigen sich ins Mittel gelegt hätte. Er focht wie ein Löwe, und die Türken wurden an diesem Tage so viel sich ihrer auf die Mauren befanden, in Stücke zerhauen. Die spanische Bastei wäre ohne des Großmeisters Beistande ebenfalls verlohren gewesen, allein er setzte mit seinen deutschen Rittern sich

so

so tapfer entgegen, daß die Türken auch diese Bastei mit ungemeinem Verlurste wieder verlassen musten. Der deutsche Ritter und Commendeur zu Hagenau Herr Christoph Walderich riß dem Achmed-Beg mit eigener Hand eine Fahne aus der Hand, und stieß ihm sein Schwerdt durch die Fügungen des Harnisches bis an dem Grif in den Bauch.

Nun aber, da die Belagerung schon über vier volle Monathe dauerte, und die Türken von Zeit zu Zeit mit frischer Mannschaft versehen wurden, began den Rhodisern das Herz ziemlich schwer zu werden. Sie hörten ohngeachtet des unaufhörlichen Schiessens bei der Nacht wider alle Gewohnheit der Türken in ihrem Lager ein ungewöhnliches Getümmel, woraus sie leicht erachten konten, daß daselbst etwas ausserordentliches vorbei gehen müsse. Und wirklich dem anderen Tag berichtete ein Kundschafter aus dem Lager, daß der Cairbeg aus Egypten mit einer auserlesenen Mannschaft zu Pferd und zu Fuß zu den Solyman gestossen, wie auch, daß Phraates aus Natolien mit vielen tausend Pfeilschützen angekommen seye, und daß daher die Türken das Aeusserste zu wagen entschlossen wären nicht nur Rhodus einzunehmen, sondern selbes den Soldaten preis zu geben, und in einen Steinhaufen zu verwandeln.

So einen schmerzhaften Eindruck diese Nachricht den Einwohnern von Rhodus immer war, so entflammte sie doch die Herzen der Ritter und der Soldaten mit der brennsten Begierde ihr Blut und Leben für die Erhaltung der Insel aufzusetzen. Der Großmeister blieb dieselbe ganze Nacht in seiner Rüstung, gieng in allen Schanzen herum, verordnete

alles zum tapfersten Widerstand, und gab durch sein Beispiel sowohl als durch seinen liebreichen und geistvollen Zuspruch auch den furchtsamsten Miethsoldaten neuen Muth.

Gleich mit Anbruche des Tages fielen die Feinde mit einer unbeschreiblichen Wuth über die Stadt her, sie grifen selbe auf fünf Basteien zugleich an, nemlich auf der englischen, spanischen, italiänischen, narväsischen, und auvergnischen. Bei jeder dieser Schanzen stunden bei zehen tausend Türken, hinter welchen zum Ersatz der erschlagenen überall wieder ein starkes Corps de Reserve stund. Allein der Wiederstand der Rhodiser gieng auch über alle Muster menschlicher Tapferkeit. Wo die Gefahr am grösten war, drängten die Ritter am ersten sich hin. Alles was Hände und Füsse hatte, war an diesem Tage Soldat. Weiber, Kinder und greise thaten was sie thun konnten, und gossen, wenn sie zu weiter nichts fähig waren, aus eisenen Löfeln, deren man sich zum kalfatern der Schiffe bediente, siedendes Bech auf die Feinde: Ja sogar die Franciskaner vergassen der zu befahrenden Irregularität, und stachen mit Spiessen manchen kühnen Janitscharen über die Sturmleitern hinab. Den obersten Bassa der Janitscharen, einem so tapfern als bei dem Sultan beliebten Helden ward auf der änglischen Bastei, als er eben das türkische Panier aufstecken wollte, der Kopf von Rumpfe geschlagen, welches den Ingrimm der Türken nicht um ein geringes mehr reitzte.

Während diesem Gemezel, worüber sich selbst die Natur hätte entsetzen mögen, lief die fürchterliche Nachricht ein, daß die spanische Bastei bereits erobert, und schon die türkischen Fahnen

darauf

daraufgepflanzt wären. Allein d'Aubusson war der Mann nicht den eine schlimme Nachricht aus seiner Fassung bringen konnte. Mit der Fahne des Gekreuzigten in der einen und mit dem Schwert in der andern Hand stürzte er sich mit fünf und zwanzig Rittern mitten unter die Feinde, schmiß ihre Paniere in den Graben, und räumte mit der Behändigkeit eines Würgengels in wenig Minuten die Bastei von den Feinden. Er befahl auch inzwischen ein paar Fähnlein Reiter auf die Feinde, die sich ehender den Einfall des Himmels hätten träumen lassen, hinausfallen zu lassen. Dieser Einfall war so glücklich als kühn. Eine grosse Menge der Feinde wurde, ehe sie sich von hinten angegrifen zu sein glauben wollten, niedergemacht und die übrigen geriethen in eine sichtbare Unordnung, und die Rhodiser warfen sich nach diesen glücklichen Scharmützel wieder in die Festung zurücke.

Solyman, der nun für Wuth ersticken wollte, ließ zum Abzug blasen, und das erste was er bei seiner Zurückkunft in dem Lager unternahm, war, daß er allen den, die zu diesem Sturm gerathen die Hälse zuschnüren ließ. Er verlohr bei diesem Angrife über die 20000 Mann, worunter viele der höchsten Officire des Reichs waren. Es blieben auch von Seite der Ritter nicht wenige und gegen die 150 Soldaten ohne einer Menge verwundeter, die auf lange Zeit zu fechten unfähig waren.

Den Türken war nun allbereits die Lust Rhodus zu erobern gänzlich vergangen, und schon zum gänzlichen Abzuge entschlossen, als der Jude, von dem wir schon oben Meldung thaten, durch Pfeile den Türken die Nachricht zuschoß, daß die Besatzung sowohl als das Proviant auf das äusserste

geschmolzen, und daß sie nur fortfahren sollten die Maüren niederzuschiessen, und die Stadt würde sich auf Gnad oder Ungnad ergeben müssen.

Die Türken kamen diesen Rath getreulich nach, schossen die Mauren hin und wieder nieder, und stürzten die Stadt, die nun ihren gänzlichen Untergang vollends vor Augen sah, in den äussersten Schröcken. Man erwischte auch in dieser Zwischenzeit den Juden auf einer neuen Verrätherei, zoh ihn vor Gericht, machte ihm, als er alles gestunde, den Proces, und trieb ihm einen 10 Schuh langen Pfeil durch den Leib, dem Mitschuldigen Moralius aber wurde der Strang zuerkannt.

Während nun Rhodus durch das unaufhörliche kanoniren in einen Zustand versetzt wurde in dem es keinen nur halbstündigen Sturm mehr hätte aushalten können, und die Ritter und das Volk für Kummer hätte verschmachten mögen, erscholl die Trompette eines türkischen Sprechers vor der Stadtpforte. Man ließ ihn herein, und vernahm den Auftrag seines Herrn in dem Conferenzsale des Ordens, welcher also lautete. Daß der Kaiser dem Großmeister und der ganzen Ritterschaft seine Gnade anbiethen lassen wolle, in so ferne nämlich selbe die Stadt willig aufgeben wollten. Daß er sie alle sammt allen Christen, die in der Stadt wären frei, und mit all ihren Gütern unbekränkt wolle abziehen lassen. Sollten sie aber diese zum letztenmal angebothene Gnade zurückweisen, so wolle er alle gereitzte Wuth seines Heeres über Rhodus ausgiessen. Am Ende beschwur er im Namen seines Herrn dieses alles bei Gott und den Mahomed, und überreichte das schriftliche Certifikat so ihm Solyman zu dem Ende zugestellet hatte.

Nie-

Niemand wollte zwar weniger an eine Uebergabe gedenken, als der Großmeister, allein die niedergestürzten Stadtmauren, die Vorstellungen der Ritter, und die in der Stadt noch in geheim verborgene Verräther nöthigten ihn wohl lieber diese als mit der Zeit schimpfliche, oder wohl gar keine andere Bedingnissen, als die unbezähmte Willkur der Sieger einzugehen. Mit Thränen in dem Auge unterschrieb er das Gegencertifikat den 24 Decemb. 1522, nachdem der Orden diese Insel allbereits 212 Jahre innen gehabt, und nun eine so schröckliche Belagerung sechs ganze Monat lang mit der strengsten Tapferkeit ausgestanden.

Gleich den Tag darauf als am Christtage hielten die Türken ihren Einzug zu Rhodus. Ihre Armee war noch 30000 Mann stark. Die Christen wurden sehr gut gehalten, und Solyman ließ sie sammt ihren Großmeister ohne allen Schimpf und Beleidigung den ersten Januar im Jahre 1523 von Rhodus abfahren.

Die Anekdote, die Herr Cammerarius in seinen Medit. hist. cent. I. cap. 7. von einem Kundschafter erzählt. Dem Solyman wenn er durch ihn Rhodus bekäme seine Tochter versprochen, selben aber nachmals schinden haben lassen solle, ist von eben der Erheblichkeit, als die Prophezeihung über den Sturz der Facade, die bei der Thronserhebung des Pabstes Adrian VI. herniederstürzte, und dadurch, weil sie ein paar Schweitzer erschlagen muste, den Fall der Rhodiser vorbedeutet haben solle.

Sechstes Kapitel.

Die ganze weite Welt war nun offen für Helden, die sichs zur Pflicht gemacht hatten der ganzen Welt wohl zu thun. Philipp von Viliers als damaliger Großmeister überlegte erst lange mit seinen Rittern, wo sie sich am füglichsten hinwenden könnten, und es war nun an dem, daß Helden, die sich dem Orient eben so furchtbar, als den Occident verbindlich gemacht hatten, nun darüber verlegen sein sollten, an welcher Küste sie landen könnten. Candia oder Creta zwo den Venetianern zugehörige Inseln wurden in Vorschlag gebracht, um dort zu überwindern. Allein auch auf dieser Reise hatten sie sehr viel Ungemach auszustehen. Es ist diese Jahrszeit die stürmischeste in diesen Gegenden, doch liefen sie endlich nach mehreren ausgestandenen sehr heftigen Stürmen in den candischen Port ein. So übel aber ihre Schiffe durch die Stürme zugerichtet waren, so hatten sie doch noch von Glücke zu sagen, daß sie dem Seeräuber Cortegul, der ihnen auf den Dienst lauerte, nicht unter die Augen kammen. Es wartete dieser Bösewicht mit einigen Kriegsschiffen in der Gegend von Creta, und dachte die armen Ueberreste, die sie von den Türken gerettet, ihnen noch vollends abzunehmen, doch die Winde, oder vielmehr die ewige Fürsicht rettete die frommen und meistens verwundeten Ritter von dieser neuen Verrätherei.

Der Großmeister blieb also mit seinen Rittern bis auf Mitte der Fasten in Candien, ließ seine beschädigten Schiffe ausbessern, und fuhr alsdann nach

Fa=

Falenza und Corfu, wo sie überall mit der höchsten Ehrerbiethung und Liebe aufgenommen wurden, weil es allenthalben bekannt war, welche schwere Trangsale sie um des christlichen Namens willen erdultet, und mit welcher Tapferkeit sie die Ehre Gottes verfochten hatten.

Sie kamen mit Anfange des Mai nach Messina in Sicilien, und von da nach Rom, wo sie Pabst Hadrian nicht nur auf das liebreicheste aufnahm, und tröstete, sondern ihnen auch alsogleich die Stadt Viterbo zur Residenz einräumte. Als aber hernach die Stadt und Festung Niza den Orden wegen der guten Gelegenheit der Türken und Mohren mehr Abbruch thun zu können, weit bequemer schien, verlangten sie selbe von ihren Eigenthümer den Herzoge von Savoijen zur einstweiligen Residenz, die ihnen auch von dem Herrn Herzoge mit Vergnügen eingeräumt wurde. Da aber hernach Solyman Buda (Ofen) die Hauptstadt in Ungarn einnahm, und mit seiner mächtigen Armada das Königreich Sicilien und Neapel anzufallen Mine machte, veränderten sie abermal ihren Sitz, und begaben sich auf Anrathen Carls des V in die herrliche Stadt Syracus in Sicilien, wo sie eine Zeitlang sammt ihrem Großmeister verblieben, und den Seeräubern eben so viel Ungemach anthaten, als sie den Christen wieder die Anfälle, und Streifereien, derselben Schutz und Hilfe gewährten.

Als nun endlich Carl der V die ungemeinen Thaten diese Ritter ihre Mildthätigkeit und Großmuth gegen die Christen ihre Verdienste um die Religion, und ihre so manigfaltige wieder die Türken erfochtene Siege erwog, schenkte er selben aus freien Willen und für allzeit die Insel Malta, als

die allerbequemste auf dem ganz mittelländischen Meere den Streifereien und Anfällen der Türken und Barbaren zu steuern. Er machte den Großmeister zum Fürsten von Malta nnd Gozzo und zwar mit diesen Bedingnissen 1) daß sie die gegenüber in Afrika gelegene Stadt Tripolis wieder die Moren, Türken, und Araber beschützen und 2) die Könige von Spanien und Sicilien als ihre Schutzherren erkennen, und selben jährlich einem Falken zur Dankbarkeit verehren sollten.

Ehe wir aber hier weiter gehn, und von dem Wachsthume und Schicksalen dieses hohen Ordens in Malta sprechen, wollen wir erst die Ordnung der Herren Großmeister wie sie von ihrer Entstehung zu Jerusalem an, bis auf ihre Besitznehmung von Malta, aufeinander gefolgt durchgehn, und dabei in aller Kürze von ihren werkwürdigen Thaten, und fürtreflichen Gesetzen etwas weniges melden, da es ohnehin um alle ihre für das Wohl der Kirche und des Staats so heilsame Gesetze, wie sie in Rom aufbewahret sind, hir anzuführen, ein eigenes sehr grosses Werk erforderte.

Siebentes Kapitel.

Der erste Großmeister Gerhard, war im Anfange nichts weiter als der Vorsteher und Oekonom des Johannesspitals, da er aber den christlichen Fürsten mit seinen Ordensbrüdern bei der Einnahme der Stadt Jerusalem so vortrefliche Dienste

that,

that, wurde er erst mit einigen Gütern vom Könige Gottfried begabt. Er war ein Florentiner von bürgerlicher Abkunft, und starb im Jahre 1103.

II. Sein Nachfolger war Reimund von Rodio (andere schreiben auch Poggio) ein edler Florentiner, nannte sich, wie man im Eingange seiner Ordensregel findet, nur einen Diener und Hüter des Spitals zu Jerusalem. Er leistete den beeden Balduinen in Eroberung vieler Städte gute Dienste, erweiterte mit deren Geschenken das Spital um ein namhaftes, und schrieb die erste Ordensregel, worunter (unter den politischen) sonderbar diese ganz vortreflich, daß der Orden unter keinem Vorwand bei Zwistigkeiten christlicher Potentaten für oder wieder sich gebrauchen lassen könne.

III. Augerius von Balben und

IV. Arnold von Comps machten sich darum berühmt, daß sie zu Hause den Christen und Armen viel Gutes, und den Sarazenern bei den Zeiten des Fulco und Balduins III. desto mehr böses thaten.

V. Der fünfte Großmeister war Gilbert von Askal, ein tapferer, großmüthiger und gastfreier Mann. Er wird von den Geschichtschreibern sehr getadelt, daß er den König Amalrich zu einen Friedensbruch mit dem Sultan in Egypten beredete, welcher Krieg für den König sowohl als für den Orden sehr üble Folgen hatte; allein würden sie ihn auch wohl getadelt haben wenn der Feldzug glücklich abgelaufen wäre? — gewis nicht. Er muste sein Amt niederlegen, weil er das so reiche Spital durch diesen Krieg in eine Schuldenlast von mehr als 100000 fl. stürzte. Ihm folgte

VI. Gastus (auch Costus) und diesem

VII. Jobertus. Von beeden geben die Geschichtschreiber nur die Namen an.

VIII. Rogerius von Moluis ward eben so sehr Held als Statsmann, er wurde 1176 erwählt, war mit dabei als Balduin der IV den Sultan schlug, und hielt mit seinen Rittern das wegen den gegenseitigen Helden der christlichen Potentaten zu sinken beginnende hierosolemitanische Reich noch aufrecht. Er durchreißte mit dem Patriarchen von Jerusalem Italien, Frankreich, Aengelland und Deutschland, um Hilfe, die man so einem Manne auch nicht versagen konte. Er lieferte mit dieser Hilfe aus Europa dem Sultan vor Ptolemais ein Haupttreffen, wobei mehr als 15000 Türken auf dem Schlachtfeld blieben Wurde aber endlich dabei selbst von einem Mameluckken, der auf des Sultans Seite war, dem Grafen Reimund von Tripolis erschlagen im Jahre 1181. den 1 Mai.

IX. Garnier von Neapels aus Sirien hatte das Unglück unter seiner Regierung bei der Einnahme Jerusalems von den Sarazenern mit seinen Rittern die Stadt räumen zu müssen, nach dem sie 80 Jahre unter christlicher Bothmässigkeit gestanden.

X. Hermengard Daps traf ebenfalls keine glücklichere Zeiten. Er und die Ritter musten sich mit der einzigen Stadt Ptolemais behelfen, und alle ihre Einkünften aus Sirien waren aufgehoben. Hermengard bewafnete also einige Schiffe um sich an dem Barbaren zu regressieren: Und wirklich die Ritter entschädigten sich an den Ungläubigen nicht übel.

XI. Gottfried von Duysson war ein frommer und tapferer Mann, schade, daß er nur 2 Jahre regierte. Auf ihn folgte,

XII. Alfonso von Portugal war aus königlichem Stamme; er übernahm sich auch seiner Geburt so sehr, daß er das Ordenskreuz ablegte, und, um seinen väterlichen Thron zu behaupten nach Portugal gieng. Allein sein Bruder verschrie ihn als einen abtrinnigen Ritter, der dem Reiche gar keine, oder doch nur unrechtmässige Kinder geben könnte, und ließ ihm um des Haderns ein Ende zu machen, Gift geben.

XIII. Der dreyzehende Großmeister war Gottfried de le Rat.

XIV. Quarin von Montagut (de monte acuto) unter dieses in allem Betrachte sehr vortreflichen Mannes Regierung ward dem Orden die Festung Cäsarea (Castrum peregrinorum) von Joanne Brennensi der den Titel eines Königes von Jerusalem führte, eingegeben im Jahre 1216. Er überfiel nachher aus dieser Festung mit seinen Rittern die Stadt Damiata und eroberte sie.

XV. Bertrand de Texi (aliis Gerinus)

XVI. Bertrandus de Comps.

XVII. Peter de Villebride.

XVIII. Wilhelm de Castel nuovo (Neufchatel).

XIX. Hugo Revel ein sehr gelehrter Mann, der die Gesetze des Ordens auf die Zeiten und Umstände, in denen er lebte anpassend machte. Die Gesetze die er machte, werden noch heut zu Tage beibehalten. Er verordnete unter anderen, daß,

obschon das Gesetz keine ausser der Ehe geborne in den Orden aufzunehmen, aufrecht verbleiben sollte, so wären doch hierinnfalls keineswegs die aus gräflichen Stande mit darunter zu verstehen, wenn es zum Nutzen des Ordens gedeihen sollte. Er starb 1277.

XX Nikolaus Lorque war der Nachfolger seiner Würde.

XXI. Johann von Villers, wovon einige die Giltigkeit seiner Wahl anstreiten, allein es mag seine Wahl giltig oder ungiltig gewesen seyn, wenn sie nur glücklicher gewesen wäre. Unter seinem Großmeisteramte gieng Ptolemais verlohren, und die Johanniter musten sich in die Insel Cypern flüchten im Jahre 1287.

XXII. Oddo du Pin (Oddo de pinibus) ward im Jahr 1291 erwählt. Papst Bonifaz der achte war ihm sehr auffessig und ohne allem Grunde. Dieser gab vor als hielt jener zu wenig über die alten Regeln des Ordens, daher verlegte Oddo ein Generalkapitel nach Lunise in Cypern, wo er nicht nur auf das solideste sich rechtfertigte, als seine Unschuld eben so klar als die Bissigkeit des Papstes aller Welt vor Augen legte.

XXIII. Wilhelm von Villaret ward 1296 abwesend erwählt, und blieb noch vier ganze Jahre nach seiner Erhebung in Frankreich, bis er sich endlich auf den Befehl des Ordens und des Papstes nach Cypern begab.

XXIV. Fulco von Villaret ein eben so tapferer als glücklicher Held, der im Jahr 1308 die Insel Rhodus eroberte. Einige Geschichtschreiber sprechen sehr übel von diesem Fulco, und sagen er seye

von

von dem Orden wegen zerschiedenen Vergehungen abgesetzt, und diese Absetzung zu Avignon von dem Papste beståttiget worden; allein wie falsch dieser Bericht seie, erhellet sowohl aus den Ordensbüchern, die sehr rühmlich von ihm sprechen, als aus einer uralten Tappete worauf unter seinem Portraite folgende Schrift steht:

MAGISTER DE PROVINCIA
Imus Rhodiorum Expugnator

Frat. Floquetus de Villareto, vir præstans, pius, magnanimus. Hic relicta Cypro Rhodum ingressus est, & urbem Insulamque, ac non nullas alias adjacentes insulas cum sua Classe in deditionem accepit anno Domini 1308.

XXV. Helionus, oder Arlianus von Villanova, den Papst Johannes der XXI. zu Avignon selbst zum Großmeister erwählte. Jene Geschichtschreiber, die es mit der Absetzungsgeschichte des Falco halten, schalten hir vor dem Helionus einen gewissen Mauritius de Pagna ein. Dieser Helionus war ein sonderbarer guter Wirthschafter, bezahlte alle Schulden, die den Orden bedrückten, und befestigte die Stadt.

XXVI. Deodatus von Casano aus der Provence genannt der Schlangentödter, weil er, ehe er zu dieser Würde kam, eine ungeheure Schlange erlegte, die dem Landvolke sowohl als den Feldfrüchten, und Weinbergen grossen Schaden zufügte. Er war ein sehr lobenswürdiger Regent, und starb 1353.

XXVII. Peter Cornelian genannt der strenge, weil er sehr eifrig auf die Statuten des Ordens hielt, regierte nur zwei und zwanzig Monathe, und starb 1354.

XXVIII. Rogerius de Pinibus genannt der Almosengeber ein frommer und gutthätiger Mann, der den ersten Grundsatz der Johanniter, den dürftigen beizuspringen nicht vergaß, sondern bei einer grossen Pest und Hungersnoth zu Rhodus alle Kleinodien des Ordens verkaufte und versetzte, und mit dem Gelde unzählige Menschen rettete, die ausser dieser Hilfe hätten verschmachten müssen.

XXIX. Reimund Berengarius ebenfalls aus der Provence, ward in seiner Abwesenheit erwählt, und zoh ein Generalkapitel nach Avignon den damaligen Sitz der Päbste, ein sehr beliebter und vortreflicher Regent.

XXX. Robert von Juliac aus Frankreich ein Mann eines stillen und sanften Geistes, der aber nur ein Jahr dem Orden vorstunde. Starb 1375.

XXXI. Ferdinand von Heredia, der bei dem Papste alles vermochte. Er wurde ebenfalls in Frankreich erwählt, säumte sich auch nicht nach Rhodus sich einzuschiffen. Er war ein geschworner Feind der Türken, denen er schon auf dem Wege nach Rhodus die Stadt Ambracia in Morea wegnahm, und Patras belagerte, wo er aber von den Griechen an die Türken verrathen wurde. Er muste drei ganze Jahre in der Gefangenschaft harren bis er endlich 1378 um eine grosse Summe Geldes losgelassen wurde. Er regierte bei seiner Erledigung den Orden mit Weisheit, und erbaute hin durch seine Tugenden. Starb 1382.

Nun blieb der Orden sieben Jahre lang, nämlich bis auf das Conzilium zu Kostinz ohne Großmeister, sondern wurde durch sieben ausgewählte Ritter regiert. Die Ursache war so fein als nützlich: Da nämlich in der Kirche unter den Kardinälen eine grosse Trennung obwaltete, und einige Urban VI, andere Clement VII wählten, glaubten die Ritter, daß es sich leicht fügen könte, daß sich einer dieser beeden Prätendenten an den Orden kleten, und also den Geist der Zwietracht auch unter den Rittern anflammen könte. Erst im Jahre 1389 erwählten sie

XXXII. Philibert von Nilliac aus Frankreich, welcher hernach dem Orden viele Jahre mit dem höchsten Beifall vorstund. Es war um diese Zeit unter den Johannitern ein sehr tapferer und großmüthiger Mann deutschen Stammes Namens Heinrich Schlegelholz. Dieser erbaute mit Bewilligung des Großmeisters auf seine Kosten aus der alten verfallenen Stadt Hallicarnassus, und dem berühmten Grabnale des König Mausolus die so vortrefliche Festung Petersburg, Castello di St. Pietro, welche nachmal dem Orden gar wohl zu statten kam, daher es auch statuirt wurde, daß allzeit der Großballei aus Deutschland Gubernator darüber seyn sollte. Dieses wurde auch gehalten, bis endlich der Erbfeind christlichen Namens dieselbe samt der Insel Rhodus im Jahre 1415 den Christen abgedrungen.

XXXIII. Anton Fluvianus aus Arachon war schon sehr alt als er zur Regierung kam, ein sparsamer, nüchterner aufrichtiger Mann. Er hinterließ einen grossen Schatz, den er durch seine Würthschaft

schaft ersparte, ob er schon die Festung mit starken Mauren und Thürmen versah.

XXXIV. Johann von Lastic wurde erwählt im Jahr 1440. Unter dieses Großmeisters Regierung ward Rhodus von dem egyptischen Sultan Uzago fünf ganze Jahre hintereinander belagert, dem aber von dem Großmeister und seinen Rittern solcher Widerstand gethan wurde, daß er mit Schaden und Schimpf wieder abziehen muste. Der Großmeister ließ nach dem Abzuge der Barbaren, die Stadt wieder, wo sie beschädigt worden, verbesseren, und verschönern. Er war einer der besten Regenten von Rhodus. Er starb im 14 Jahre seines Guberniums.

XXXV. Jobert Jakob de Milii war sein Nachfolger. Ein Mann der ohngeachtet seines so redlichen Beistandes es doch nicht verhindern konte, daß nicht Mahomed der 2te die Stadt Constantinopel eroberte. That aber doch auf viele andere Weg und Weise den Türken starken Abbruch, und starb 1461.

XXXVI. Peter Reimund Acosta. Dieser erbaute, wie wir schon oben gehört hatten am Port zu Rhodus den Thurm die St. Nikolausburg genannt, der den Türken so sehr im Wege stund. Er war ein wackerer fürsichtiger, aber auch jähzorniger Mann, verfiel auch mit seiner Ritterschaft in Uneinigkeiten. Die Ritter appellirten an Papst Paulus II, von dem er nach Rom citirt, und ein allgemeines Kapitel auszuschreiben angehalten wurde, während welchem er auch starb 1467.

XXXVII. Der Nachfolger dieses Acosta war Baptista Ursinus nur allein von Paul dem II. erwählt, ein freigebiger, und in seinem Stat prächtiger

tiger Herr. Er kamm erst das Jahr nach seiner Wahl nach Rhodus. Während seiner Regierung trug sich weiter nichts merkwürdiges zu. Starb 1476.

XXXVIII. Noch in selbigem Jahre ward erwählt Petrus d'Aubusson, welch ein würdiger, angebetheter Mann dieser Großmeister war, sahen wir oben in der Geschichte der ersten Belagerung von Rhodus, wo wir die Gelegenheit hatten seine Thaten aus einem nähern Gesichtspunkt zu betrachten. Pabst Innocens der XII. creirte ihn in Rücksicht seiner Verdienste und seines so ganz untadelhaften Lebens zum Cardinal-Diakon und apostolischen Gesandten in Asien. Man nannte ihn Miles Virgo den unbefleckten Krieger. Er starb zu jedes braven Soldaten Leidwesen im Jahr 1496.

XXXIX. Nach ihm kam Emmerich d'Ambois als ein 70jähriger Greis zum Großmeisteramte. Sein Herz war demüthig, gutthätig, und heiter. Er that den Armen viel gutes. Er lebte sehr sparsam nicht aus Geitz, sondern weil ihm seine Philosophie wenige Bedürfnisse gestattete. Er starb 1512.

XL. Guido von Blanchefort aus Auvergne ward abwesend und in einem schon sehr hohen Alter erwählt. Da er nun seine Reise nach Rhodus bei der ungestümsten Jahrszeit vornahm, starb er auf dem Schife nahe bei der Jusel Zante im Jahre 1513.

XLI. Fabritius von Correto aus dem uralten und edlen Geschlechte der Markgrafen von Final. Er verwaltete den Orden sieben Jahre mit den rühmlichsten Eifer. Doch so untadelhaft sein Wandel war, so streute doch der Geist der Zwietracht seinen

Saamen in die Herzen der Ritter aller Zungen: So zwar, daß schon in den ersten drei Jahren drei allgemeine Ordensversammlungen ausgeschrieben werden musten. Endlich glückte es ihm den erwünschten Frieden unter seinen Brüdern wieder herzustellen. Kaum war dieses Geschäft zu Stande gebracht, so rüstete er Rhodus so gut er konnte zu einem bevorstehenden Krieg. Denn so, wie er ein weiser, und weitsehender Mann war, konnte er sich wohl Rechnung machen, daß sich eben Rhodus keines so langen Friedens mehr zu erfreuen haben dürfte. Alle seine Unternehmungen giengen dahin aus, wie man sich auf eine recht langwürige Belagerung gefast machen sollte, wiewohl dieses bei seinen Lebzeiten nicht mehr geschah, da er schon im Jahre 1520 mit Tod abgieng. Er bekam doch in dem Archiv des Ordens noch dieses Lob: Fr. Fabricius de Correto ab Italia vir summæ probitatis & diligentiæ.

XLII. Philipp von Villers de l'Isle Adam war der letzte Großmeister der Rhodiserherren. Seine Arbeiten, Thaten, und Treue sind ebenfalls in dem vorhergehenden Kapitel nach dem Verhältniß dieses Raums angerühmt worden. Er starb zu Malta im Jahre 1534 im 75 Jahre seines Alters, nach dem er 49 Jahre in Orden, und 13 Jahre 6 Monate und 8 Tage dem Großmeisteramte desselben mit dem höchsten Ruhme vorgestanden war.

Ach-

Achtes Kapitel.

Da wir nun aber eben von der Reihe der Hr. Hr. Großmeister handelten, so wird es uns, wenigst uns, die wir noch ein bischen was dabei empfinden, wenn von Deutschland, oder von Deutschen die Rede ist, nicht ganz gleichgiltig sein, wenn wir wenigst **den Namen nach** mit jenen Männern bekannt sind, die im Auslande aus **ihren Thaten** bekannt sind: von den Großprioren nämlich, die allemal Deutsche sein müssen, und, solang Rhodus noch stund, jederzeit Commendanten der Festung Petersburg in Asien waren. Man nennt sie auch Maltäserherren Meister, und sind unmittelbare Reichsstände.

I. Der erste Großprior des Johanniter Ordens in Deutschland war Herr Heinrich Graf von Dokenburg. Ward erwählt im Jahre 1251. verwaltete sein Amt vortreflich wie ein Deutscher, und starb als ein Held 1572.

II. An dessen Stelle kam Hr. Graf Heinrich von Fürstenberg, ein biederer unerschrockener Mann, der selbst dem Kaiser Rudolphen von Habsburg wacker zusetzte, als dieser seinen Freund den Bischof von Basel bekriegte. Regierte 17 Jahre zur Zierde des Ordens.

III. Johann Freiherr von Lupfen ward erwählet 1289, starb 1294.

IV. Gottfried von Klingenfels, regierte nur 3 Jahre.

V. Heltwig von Randersack, that bei der Einnahme von Rhodus Wunder seiner Tapferkeit, starb 1321.

VI. Albrecht Graf von Schwarzenburg, starb 1327.

VII. Berchtoln Graf zu Henneberg, Commenthur zu Schleussingen und Kundorf, welche Schlösser er auch als Commenderien gestiftet hatte. Sein Bruder war Berchtold der Aeltere, der im Jahre 1310 seiner erhabenen Verdienste wegen vor Kaiser Heinrich den VII in den Reichsfürstenstand erhoben ward, und eine Landgräfinn aus Hessen Adelheid zur Gemahlinn hatte. Der Großprior starb 1330 den 23 Jänner, ward begraben bei den Johannitern zu Würzburg.

VIII. Rudolph von Maßmünster, erwählt im Jahre 1331.

IX. Herdegen von Rechberg, lebte bis 1353.

X. Eberhard von Rosenberg, starb im Jahre 1368.

XI. Conrad von Brunsberg, starb 1384.

XII. Friederich Graf von Zollern, ein getreuer Beiständer des Kaisers Sigismundus, der 1396 gegen den Sultan Bajazeth bei Nikopolis deswegen eine Schlacht verlohr, weil die Franzosen unter ihrem Generalen Johann dem Herzoge von Burgund noch einige Präcedenzstreitigkeiten abzuthun hatten, ob sie nämlich auf dem rechten oder linken Flügel stehen sollten, als der Sultan mit 250000 Mann schon angegriffen hatte. Die ganze Schlachtordnung ward verwürt, und die Franzosen hatten die Ehre auf der rechten Seiten geschlagen zu werden.

XIII. Amandus zu Rain, erwählt 1408 schickte viele seiner Ritter nach Ungarn dem Könige Uladis-

laus

laus und Johann Humad wieder die Türken beizustehen.

XIV. Graf Hugo von Montfort und Bregenz, erschien auf dem Kirchenrath zu Kostniz. Im Jahre 1374 ward Rhodus von Uzago dem egyptischen Sultan belagert, dieser würdige Prior schickte bei dieser Belagerung als ein sehr reicher Herr den Rhodisern viele Ritter und andere Mannschaft zu Hilfe, weil ihn die Gicht selbst zu kommen hinderte.

XV. Johann Lessel, dieser bracht aus Deutschland eine grosse Anzahl Ritter und Soldaten nach Rhodus, als Mahomed selbes zum erstenmal fruchtlos belagerte. Er starb 1459.

XVI. Johann Schlegelholz, der, wie wir oben hörten, die Festung Petersburg auf den Ruinen des alten Halicarnassus erbaute.

XVII. Reichard von Bulach. Starb 1468.

XVIII. Johann von Au, von dem ebenfalls schon oben die Rede war. Starb 1482.

XIX. Rudolf Graf von Werdenberg. Starb 1486.

XX. Johann Herkenzer. Starb 1500.

XXI. Johann von Hatstein, ein in allem Betracht auserordentlicher Mann. Bei seinem Lebzeiten gieng Rhodus verlohren, und Malta kam an den Orden. Er war seiner Tapferkeit, Tugend- und Mäßigkeit wegen in dem höchsten Ansehn: Er ward nach dem Todte Maximilians des ersten als Kammergerichtspräsident erbethen, weil man damals keinen gelehrteren Mann im Reiche kannte, als Hansen von Hatstein. Der Orden wollte ihn zum Großmeister haben; allein er entschuldigte sich damit, daß er zum Raufen wenig mehr nütze

wäre. Er war damals 104 Jahr alt, 43 Jahr Großprior und 76 Jahre Ritter. Starb 1544.

XXII. Georg Schilling ein Wirtenberger, ein vortreflicher General. Er führte die Armada unter Carl V bei Tunis, und eroberte selbes 1536. Er errette diesem Kaiser bei einem Sturme durch seine Fürsichtigkeit die halbe Flotte, und that überhaupts dem Reiche und dem Kaiser sehr wesentliche Dienste Der Kaiser machte ihn darauf zum Guverneur von Tripolis. Er war der lateinischen türkischen und arabischeu Sprache vollkommen mächtig, und bekamm beinahe von allen Königen von Afrika Briefe, in denen sie sich in die Gunst dieses Helden anempfohlen. Carl bezeugte auch wie sehr er die Verdienste dieses Mannes schätzte, da er ihn, und alle nachkommende Großprioren in Deutschland in den Reichsfürstenstand erhob. Starb 1553.

XXIII. Georg von Hohenheim, genannt Bombaß. Er ward von Jugend auf an des Kaiser Maximilian des I. Hofe erzohen. Seinen ersten Feldzug that er unter dem Herzoge Carl von Geldern. Nachher diente er unter dem Könige Franz I. in Wälschland und in den Niederlanden. Als er nach Malta kam, baute er die Festung St. Elmo vom Grunde auf, und ward endlich, wie wir hörten, Ordensmeister.

XXIV. Adam von Schwalbach. Starb 1573.

XXV. Philipp Flach von Schwarzenburg. Er stritt 33 Jahr lang ritterlich gegen den Erbfeind. Er wurde einmal bei Sicilien gefangen, und nach 6 Monaten gegen eine grosse Summe Geldes wieder entlussen, und wurde darauf Guber=

bernator von Tripolis. Er begab sich darauf wieder in Deutschland, und residirte zu Heittersen, wie seine Vorfahrer, wo er auch in einem sehr hohen Alter verschied. Sein Nachfolger war

XXVI. Philipp Riedesel zu Camberg zuvor Ballei deutscher Nation, Prior in Ungarn, Receptor in Oberdeutschland und Commenthur zu Erlingen und Frankfurt, ein tapfrer und gelehrter Mann.

Die nachfolgende Herren Großprioren, deren Namen und Verdienste nicht mehr in dem Dunklen des Alterthums versteckt sind, finden sich in den meisten Ordenskallendern. Es würde eine sehr unnütze Arbeit sein, wenn wir hir erst eine geographische Beschreibung von Malta herab haranquiren wollten, die man doch in allen Reisebeschreibungen im Ueberflusse findet. Wir wollen uns nur über solche Beschreibungen ein wenig ausbreiten, die im Verfolge der Geschichte unmittelbar ihr eigenes Interesse haben.

Malta ist eine an Honig, Wolle, Trauben, und Oel sehr gesegnete Insel. Die Hitze ist sehr groß, des Wassers wenig, die Winde ungestimm, das Volk ziemlich brauner Farbe, und starker Komplexion, und das Holz kostbar. Die Leute gebrauchen sich, ob sie schon Christen sind der mauritanischen Sprache. Malta sowohl, als die daneben liegende Insel Gozzo dultet keine Schlangen oder Vippern. Die Ursache davon ist auch sehr natürlich, da in diesen Gegenden die schon dem Plinius bekante Glossopetra (Naternzungen, eine Art von Mittelmetale) wächst. Doch wie gesagt das mag der naturforschende Reisende untersuchen.

Gozzo eine deutsche Meil gegen Westen von den Alten Gaulus genannt. Sie liegt sehr hoch, ist sehr wasserreich, und fruchtbar an Getreide, hat ein Städtchen eben dieses Namens, und Leidet aus der oben angeführten Ursache ebenfalls keine Schlangen, obschon St. Paul hier gewis nicht gelandet hat. Des Herrn Großmeisters Eminenz sind zu ewigen Zeiten **Fürst zu Malta und Gozzo Großmeister des heil. Hospitals zu St. Johann von Jerusalem, Beschützer der Armen Jesu Christi** 2c.

Malta ist die unüberwindlichste Festung des ganzen mittelländischen Meeres. Die Hauptstadt die erst seit 1565 auf eben dem Platze, wo die Türken damals ihr Hauptlager hatten, erbauet worden, heist Valleta, die Residenz des Großmeisters, wo auch die infermaria oder das Spital, dessen Pracht alle Spitäler der Welt übertrift, nach dem Berufe der ersten Einsetzung dieses hohen Ordens erbauet worden. Die Festungen dieser Stadt sind folgende: 1. Auf dem äussersten Spitzen des Isthmus, worauf Valeta gebaut und Sicilien zu liegt, steht das berühmte Castell St. Elmo welches in der türkischen Belagerung, von der wir bald etwas mehreres hören werden, zerstöret worden. Aus dieser Festung kann man die Ein- und Ausfahrt der Insel verwehren. Gegen der Stadt Valleta ostwerts hinüber steht das bisher noch unbezwingliche Castell St. Angelo, ringsherum mit dem Meer umgeben, dem der Feind noch nie einen Abbruch thun konte. Seitwerts unter dem Flecken Borgo steht die Festung St. Michael, so, daß sie beinahe einen Büchsenschuß weit von einander entfernet sind. Dieser Canal zwischen Borgo und

St. Michael kann mit einer eisernen Kette gespert werden. Diese drei sind die Hauptfestungen von Valleta.

Der Orden, der nun nicht nur von seinem Gelübde, sondern auch von einer billigen Rache, und von dem eigenen dazu erhaltenen Auftrage des Kaisers angeflammt war, den Türken allen möglichen Widerstand und Abbruch zu thun, vergaß nicht was er an Rhodus verlohren, und Perinus von Ponte der zweite Großmeister in Malta rüstete eine vortrefliche Flotte aus, um, wo nicht diesen Verlust wieder zu ersetzen, doch selben wenigst nachdrücklich genug zu rächen.

Es gab keinen Krieg in der Christenheit mit den Türken weder zu Lande noch zu Wasser, wo nicht der erlauchte Orden das Beste dabei that. Sie halfen dem Andreas Dorcas die Städte Modon, Coron, und Patras in Griechenlande, und Kaiser Carl dem V Tunis und Guleta in Afrika eroberen, wozu ihnen ihr nahgelegenes Tripolis herrliche Dienste that. Sie waren bei allen Schlachten in Ungarn wider die Türken dabey, und ihre Verdienste um den Aufnahm und die Vertheidigung der christlichen Sache waren so groß, und unzahlbar, als die Müheseligkeiten und Trangsalen, denen sie sich um derselben willen unterzohen.

Soliman, dem es zwar glückte diese seine so mächtige Feinde aus Rhodus zu vertreiben, keines Wegs aber sich deswegen von ihren fernern Angriffen zu sicheren, ward über den grossen Schaden, den ihm die Ritter von Tag zu Tag verursachten so sehr erbittert, daß er sichs vornahm den Orden und seinen ganzen Namen auszurotten. Er gab daher dem berufenen Seeräuber Dragut einen ansehn-

lichen

lichen Beistand, mit welchem selber im Jahre 1550. die Stadt Afrika im Königreiche Tunis gelegen, ehemals Aphrodisium, von den Moren Mahadia genannt, belagerte, und mit Verrätherei selbe eroberte. Allein die Malteser unterstützt vom Kaiser Carl legten sich alsogleich mit einigen Schifen vor diese Stadt, stürmmten und beschossen sie dergestalt, daß sie selbe gleich den 10 September noch selbigen Jahres wieder eroberten, viele Schätze einbekamen, alle Einwohner zu Sklaven machten, und die Stadt gänzlich schleiften.

Dragut so beschämt als ergrimmt floh eiligst nach Constantinopel, wo er dem Kaiser seine neuerdings empfangene Schlappe sehr wehemüthig vorstellte. Dieser versah ihn also mit einer vortreflich ausgerüsteten Flotte, und schickte ihn wieder nach Afrika sich an ihren gemeinschaftlichen Feinden mit Nachdruck zu rächen.

Dragut schifte gerade nach Malta, um es mit Gewalt, oder wie sichs demnach thun ließ, zu erobern, und an den Rittern seine Rache zu begnügen. Er lag mit 150 Segeln vor der Festung, und beschoß selbe acht Tage hintereinander ohne Aufhören; allein er erreichte weniger als nichts, die Ritter feuerten mit ihren schweren Canonen so nachdrücklich auf seine Galeren, daß er damit nicht eilig genug entrinnen konnte. Im übrigen aber raubte und verbrannte er was er auf der Insel nur antraf, um ein Merkmal seines Daseins zu hinterlassen. Doch Guimerand ein Spanier und Hauptmann über die Ordensgaleren eilte mit einer guten Anzahl Freiwilliger nach, verlegte sich an einen bequemen Hinterhalt und erschlug noch ebenfalls zum Andenken ein paar tausend Türken.

Dra-

Dragut verschmerzte diesen Verlurst nur mit den Trost sich mit der Insel Gozzo schladlos zu halten. Und wirklich es gelang ihm durch Verrätherei das Castell zu erobern. Er verherte die ganze Insel, und führte alle Einwohner Männer, Weiber, und Kinder mit ihm in die Dienstbarkeit, in allen 6300. Seelen. Dieses geschah 1551 unter dem Großmeisteramte des Johannes Homedes.

Solyman ließ sich auf all das nichts weniger in den Sinn kommen, als sein Vorhaben Malta zu vernichten, gänzlich aufzugeben. Er schickte einen 75jährigen Vizir Mustapha mit einer Armee von 31500 Mann, den Bialii Bassa mit 131 Schifen, und den Dragut mit seiner eigenen Armada. Diese Flotte stach den 29. März 1565. in die See, und lief den 18. Mai zu Malta in dem Port Marza Siroco ein, wurde aber von dem Winde genöthigt ein, sich am Ende der Insel Meggiara zu lageren.

Johann de la Valleta sonst Parisot genannt war damals Großmeister, ein beherzter und erfahrner Ritter, der durch seine Kundschafter dieses Ueberfalls schon lange berichtet war, und sich den ganzen vorhergehenden Winter hindurch auf den Empfang solcher Gäste gefast gemacht hatte. Es war auch die ganze Ritterschaft und die Besatzung des Kampfes höchstens begierig. Es waren ihrer auf der christlichen Seite gegen die 9000 Mann beisamen denn der Ritter waren ihrer 500, der währhaften Einwohner von Malta 6000. auf des Ordens Galeren lagen 1000, in der Festung St. Angelo lagen 500. und Pabst Paul IV. und König Philipp II. von Spanien hatten dem Orden ebenfalls eine an-

sehnliche Hilfe zugeschickt. Von allen diesen verlegte der Großmeister 800 Fußgänger und 300 Reisige in die alte Stadt Malta.

Den 19. Mai stieg der Oberst Bialii Bassa mit einem mächtigen Haufen ans Land; allein sie wurden von den unsrigen so übel empfangen daß sie sich gerne wieder zurückzohen.

Den 20. kam das ganze Kriegsheer wieder nach Marza Siroco, wo sie in aller Eille anfiengen ihr Volk an das Land zu setzen, wobei es aber eben wieder einen sehr blutigen Scharmützel mit den unsrigen absetzte, und die Türken sonderbar diejenigen, so die ersten aus den Schifen stiegen, sehr übel zugerichtet wurden.

Den 21. kam Mustapha mit 7000 Mann vor Borgo und St. Michael um den Ort zu besichtigen. Als sie nun bis an den Plaz kamen, fielen die Ritter aus den Festungen über sie her, so daß die Feinde viele Soldaten, einige ansehnliche Officire und durch die Tapferkeit eines gewissen Ritters Curtennius Prada eine Standarte verlohren, welche nachher in der Kirche zu St. Lorenz aufgehangen worden. Noch an diesem Tage schlugen sie des süssen Wassers wegen ihr Lager zu Marsa, beiläufig eine Stunde von der Festung, und hielten dort gleich Rath, ob sie St. Elmo, oder Borgo am ersten angreifen wollten. Mustapha rieth vor allen sich gleich anfangs mit ganzer Macht gegen St. Elmo zu wenden, da, wenn diese Festung einmal erobert wäre, der Hafen Marza musetto desto leichter zu gewinnen, ihre Armada unterzubringen, und dem Belagerten alle Hilfe abzuschneiden wäre. Sie zohen also über dem Berg herüber, besichtigten die Festung,

stung, wobei sie durch einen Anfall, den die unsrigen auf sie thaten, wider einen ansehnlichen Verlurst litten, und rüsteten sich gleich zu einen Hauptsturme.

Sie fiengen Tagsdarauf an die Festung st. Elmo mit etlichen Cartaunen zu Beschiessen, uud zwar unaufhörlich bis auf den lezten Mai, von welchem Tag an, bis auf den 3 Junius sie das Feuer noch mit 26 grossen Stucken vermehrten, an welchem Tage die Feinde den unsrigen die Gezelde abgenommen: Freilich kostete sie diese Eroberung an die 800 Janitscharen, allein es kammen auch der unsrigen 25 um, worunter auch ein deutscher Ritter Namens Neuneck war. Die darauf folgende Nacht schickte der Großmeister den Ritter Silvago um Hilfe nach Sicilien und Neapel, und kam nicht ohne sehr grosser Gefahr aus der Stadt.

Den 6 Junius wurde die Festung auf der Seite gegen Borgo über samt den Schanzen grausam bestürmet und beschossen. Am Pfingsttage kamen des Draguts Türken und Moren ans Land, denen die Malteser tapfer begegneten, und ihrer eine ziemliche Anzahl niedermachten. Die darauf folgende Nacht wagten die Türken einen Hauptsturm auf St. Elmo, ja es wurden so gar die Mauren mit Leitern bestiegen, die unsrigen begegneten ihnen aber so nachdrücklich, daß die Feinde mittels eines sehr beträchtlichen Verlurstes gewitziget wurden, und es nicht mehr wagten mit Leitern zu stürmen.

Den 16 und 22 wurde dieser Festung so wohl mit Brechschüssen, als Kunstfeuern dergestalt zugesetzt, daß die Fundamenten aller Gebäude erbebten,

dem ohngeachtet litten nur die Stürmer den grösten Verlurst, Dragut selbst bekam einen Schuß, woran er in zween Tagen darauf starb.

Den 23, als den folgenden Tag darauf um Mitternacht ruckten die Türken abermals vor die Festung St. Elmo, gegen 8 Uhr Morgens aber stieß die ganze Armada dazu. Die Festung wurde 12 Stunden Lang mit 32 Cartaunen in einem continuirlichen Feuer beschossen, und die Türken wechselten in diesem Sturme immer zu also ab, daß anstat der ermüdeten wieder frische Mannschaft nachgesetzt ward, wobei die Christen dergestalt abgemattet wurden, daß sie nicht einmal ihr Gewähr mehr zu gebrauchen im Stande waren: Die einzige Ursach daß endlich die Türken um Mittag die Festung in ihre Gewald brachten.

Alles, was von der Besatzung noch lebendig war, wurde augenblicklich niedergesäbelt, die Ritter hingegen wurden gezwungen den Kopf zu einen gewissen Fenster, (wie es den Fremden noch heut zu Tag gezeigt wird) hinauszustecken, wo ihnen dann selber abgeschlagen, das Herz aus dem Leibe gerissen, und so in ihrem rothen Ordenshabit im Augesicht der Christen bei den Füssen aufgehangen, und erst über eine Weile in das Meer gestürzt wurden.

Als der Großmeister diese Grausamkeit sah, ließ er ebenfalls alle gefangene Türken auf die den Feinden gegen über gelegene Schanz führen, sie in Stücke zerhauen und in das Meer schmeissen. Er befahl auch ins künftige keinen Gefangenen mehr einzubringen, sondern sie gleich auf dem Plaze, wo man ihrer habhaft würde, niederzusäbeln.

Es geschahen in dieser Festung über die 20000 Schüsse, und kamen 1300 Menschen um, worunter 230 Ritter waren, die sich alle bis auf den letzten Athemzug mit unerschrockenem Muth gewährt hatten.

Den 28 schickte Mustapha einen alten Spanier so ein gefangener Christ war, samt einem Chiaus an dem Großmeister, der über die Uebergabe mit ihm tractiren sollte; allein der Großmeister rieth beeden nicht wieder mit so einer Bothschaft zu kommen, wenn sie nicht gerne gehangen sein wollten. Wie sehr Mustapha durch diese Antwort erbitteret wurde, ist nicht auszusprechen. Noch selbe Nacht wagte es ein edler Grieche Namens Philipp Lascarus, der als ein Jüngling zu Patras gefangen wurde, zu den unsrigen herüber zu schwimmen, ohngeachtet einige Janitscharen mit ihren gezohenen Röhren wacker hinter ihm drein feuerten. Dieser nun entdeckte dem Großmeister viele Dinge, die den unsrigen nachher sehr wohl zu statten kamen.

Den 30 Junius und den 5 Julius beschossen die Türken die beeden Festungen St. Michael und Borgo mit 50 grossen Stücken, worunter drei so ungeheure Canonen waren, die Basilisken genannt, daß sie 200 Pfund Eisen schossen. Die übrigen waren doppelte und einfache Cartaunen.

Den 12 Jul. kamen den Türken vom Könige Hariadenus zu Algier 57 Schiffe mit 2100 Mann zu Hilfe, und den 15 darauf stürmten sie mit 70 Segeln zu Wasser drei, und mit der Landarmee fünf Stunden unaufhörlich auf Borgo und St. Michael. Endlich musten die Türken mit einem

Verlurste von 2000 Mann sich zurückziehen. Damals fiel auf Seite der Ritter der tapfere Friederich von Tollero, des Don Garzia Duca di Alba, und Viceköniges von Sicilien Sohn.

Den 20 und 28 wurden diese Festungen abermal zu der Stürmer eigenen Schaden angefallen. Parisotto des Großmeisters Vetter, und der Ritter Agleria wurden todgeschossen.

Den 1 August wurde ein Gang unter der Erde, den die Feinde gegen unsre aufgeworfene Schanz gemacht hatten entdeckt; diesen gewan ein Fähndrich, jagte die Türken heraus, und empfieng vom Großmeister zum Lohn seiner Tapferkeit eine 5 Pfund schwere goldene Kette. Es wagten die Türken diesen Monath noch zehen Stürme, ohne etwas anders als ihren eigenen Verlurst dabei zu gewinnen.

Den 2 und 4 September wurden wieder zween Hohlgänge entdeckt, die von den unsrigen samt einer ungeheuren Menge Türken in die Luft gesprengt wurden.

Den 7 ließ Mustapha in seinem Lager ausrufen, daß er demjenigen Fähnlein, so er zum ersten auf der Festung sehen würde, 3000 Kronen auszahlen wolle, nebst dem ansehnlichsten Promotionen bei der Armee. Nun wollte jeder der erste sein, als sie in ihrem höchstem Jubel die schlimme Nachricht erhielten, daß eben Don Garzia Vicere von Sicilien mit 60 Galeren, worauf 8000 Spanier wären, in dem Port eingelaufen seie. Diese Nachricht benahm den Türken beinahe all ihren Muth.

Den 11. floh eine verläugneter Genueser zu den unsrigen herüber, der uns die Nachricht bracht, daß die zween Bassen willens wären den neulich angekommenen Christen eine Landschlacht zu liefe-ren: Derowegen ließ der Großmeister die unsrigen warnen, um so gut als möglich auf der Hut zu sein.

Gleich den Tag darauf mit Anbruch des Tages rückten die Türken an das spanische Lager her; da sie aber so eine Menge Christen vor ihnen sahen, wollte keiner keinen Schritt mehr vorwärts thun, sie warfen Währ und Harnische von sich, und eilten dem Gestade und ihren Schiffen zu. Die Christen erschlugen ihrer über 1500 in der Flucht, ohne daß unsrer Seits mehr als 5 bis 6 umkamen. Dieser Empfang, und dieser Schimpf gieng dem Mustapha dergestalten zu Herzen, daß er gleich in selbiger Nacht noch die Anker lichten ließ, so, daß wir den andern Tag keinen Mast mehr auf der weiten See erblickten.

Diese Belagerung von Malta dauerte also von den 18. Mai bis den 12. September, und geschahen in dem 79 Tage langen Stürmen der Festungen St. Elmo, Borgo, und St. Michael 70000 Cartaunen Schüsse auf dieselben. Christlicher Seits blieben 9000, worunter 327 Ritter waren, der Türken aber 22000 Mann.

Noch einen und zwar einen der merkwürdigsten Siegen, der seit vielen Jahrhunderten durch die Treue und Tapferkeit dieses hohen Ordens erfochten worden, müssen wir hir anführen, ehe wir die Geschichte von ihren kriegerischen Tahten schliessen: Jnuen nämlich, der im Jahre 1572 den 6 Oct. in der bekannten Liga sancta auf der Höhe zwischen

Cefalonien und der Insel Curzolari wieder den Erbfeind des christlichen Namens erfochten wurde.

Die Christen hatten dabei in allen 280 Galleren, die Türken aber deren dreihundert. Dieses Treffen war eines der blutigsten, so je geliefert worden. Die Türken verlohren dabei 230 grosse und kleine Galleren, zählten über 30000 Tode, und büßten an gefangenen Christen 12000, an tödtlich Verwundeten und Gefangenen aber 6000. Mann ein, so daß sie auf ein einziges Treffen, so aber fünf Stunden dauerte, um 48000. Mann 230. Galleren und 400 grosse metalene Stücke leichter nach Hause fuhren. Der Christen blieben 8000. ohne den Verwundeten. Unter den Malteserrittern deutscher Zunge waren diese die fürnehmste, die in der Schlacht umkamen: Joachim Sparr, Commenthur zu Mainz und Frankfurt, Ruprecht von Hamberg, Commenthur zu Hemmendorf, und Franz Drost. Unter den verwundeten waren: Paulus Jordanus, Troilus Savellus, und Markus Molinus sämmtliche Hauptleute maltesischer Galleren.

Wer alle die Siege die dieser hohe Orden wieder die Unglaubigen erfochten, alle die Dienste die sie der Christenheit und dem Reiche geleistet, alle die Trangsalen, Marter, und Gefängnisse, die sie zur Ehre Gottes und der Kirche seit seiner Einsetzung erdultet, aufzeichnen wollte, welch ein Buch müste dieser schreiben? Hingegen auch wie furchtbar ist sein Name den Barbaren, wie groß vor allen seinen Feinden und Wiedersagern, wie ehrwürdig der Kirche und dem heil. röm. Reiche.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Der hohe Orden von Malta, dessen zweifache edle Pflicht es ist sowohl die Armen und Kranken aufzunehmen und zu unterstützen, als den Ungläubigen zu Wasser und Land auf alle Weg Abbruch zu thun, die gefangenen Christen zu erledigen, die Gerechtigkeit überall zu unterstützen und zu handhaben, den Unterdrückten empor zu helfen, der Waisen und Wittwen väterlich sich anzunehmen, und sich selbst in allen evangelischen Tugenden nach aller Möglichkeit zu vervollkommen, besteht aus

I. Rittern.

II. Caplänen, und

III. Servienten.

Die Ritter sollen und müssen alle von gutem Adel, ledigen Standes, keiner bösen That schuldig, christlicher Abkunft, einer gesunden Leibesconstitution, und wenigst dreizehen volle Jahre alt sein.

1. Wer einmal ein Ritter dieses hohen Ordens ist, kann von keinen Menschen mehr, wer er immer seie, seines Adels wegen angefochten werden.

2. Ein Ritter dieses Ordens soll sich keinen Menschen mehr eidlich verbinden, noch auch

3. Einem christlichen Fürsten wieder den andern Kriegsdienste leisten.

4. Kein Schiff armiren wieder des Hr. Großmeisters Vorwissen.

5. Die Ordnung ihres Ranges, soll nach der Ancienität ihrer Aufnahme brstimmt werden.

6. Niemal ohne ihrem Ordenskreuze aus dem Hause gehen.

7. Wer sich im Dienste des Ordens zur See begiebt soll sich alles Eigenthumes schriftlich zuvor verzeihen, und zur Beichte gehen, welches auch

8. Allen Hr. Hr. Rittern jährlich dreimal vorgeschrieben ist.

9. Stat der sieben grossen Tagzeiten sollen sie täglich 150. Pater noster sprechen 2c. Raimundus de Podio Præfectus Hospit. Jerosol. ad S. Jo. Baptist.

II. Die Caplänen, (Kreuzpriester) haben neben dem, daß sie den Gottesdienst des Ordens verrichten keine weitere Obliegenheiten.

III. Die Servientes hingegen haben in den Feldzügen des Ordens auch zu Rittersdiensten sich gebrauchen zu lassen. Sie führen nur das halbe Kreuz a) und sind nicht vom Adel. Sie können niemal Großmeister werden, noch vielweniger Großprioren oder Ballai wie die Ritter, wohl aber sind ihre Aemter Ordensverwalter, Einnehmer 2c. 2c. Letztere zwo Classen werden keine Ritter, sondern nur nach ihrem Aemtern bei dem Orden genannt.

Der ganze Orden wird in Zungen eingetheilt:

1) Die von Provence.

2) Die von Auvergne (Avernia).

3. Der von Frankreich oder Paris.

4. Die italiänische.

5. Die arragonische.

a) Ganzes Kreuz. Halbes Kreuz

6. Die Deutsche, welche auch die Böhmen, Ungarn, Pohlen, Dännen, Schweden, Croaten, und Dalmatier begreift.

7. Die Castilianische, die auch Leon, Portugal, Algarbien, Granada, Toledo, Gallicien und Andalusien mit einschließt.

Die hohen Aemter dieses Ordens sind folgende, als nämlich:

1. Der Großcommenthur, der aus der Zunge von Provence erwählt wird.

2. Der Marschall welcher das Haupt von Auvergne ist.

3. Der Hospitalier als das Haupt der Zunge von Frankreich.

4. Der Admiral als das Haupt der Zunge von Italien.

Der Granconservatore, das Haupt der Zunge von Arragon.

6. Der Großkanzler als das Haupt der Zunge von Castilien und Portugall.

7. Der Großballei von Deutschland.

Das Amt des Turcopellier ist mit dem Haupt der englischen Zunge eingegangen, seit 1550.

Noch ist zu merken das Herrenmeisterthum in der Ballei Brandenburg so auch dem Maltäserorden gehöret, durch die Mark Pommern, Sachsen, und Wendland sich erstrecket, und jetziger Zeit von dem königl preißischen Hause und den churbrandenburgischen administrirt wird. Obwohl man sonst nur katholische Ritter hatte, so nimmt man doch jetzt auch lutherische und reformirte, ja sogar die

so sich zur griechischen Religion bekennen, wie wir an dem Feldmarschall Schermetof einen Beweis haben.

An dem Tage, wo einer von den Herren Rittern zum Großmeister erwählt wird, sind alle Aemter und Comenderien von Stund an erledigt. Von der ganzen Verlassenschaft seines Vorfahrers darf er nichts ziehen, als so viel Korn und Wein, als er bis auf die nächsten Weihnachten braucht, das übrige fällt in des Ordens Rentkammer. Vom Silbergeschir seines Vorfahrers darf er ebenfalls nicht mehr behalten als 600 Mark, das übrige ist ebenfalls in der Rentkammer verfallen.

Zur Erhaltung seines Standes hat er alle Einkünfte aus der Insel Malta die sich ebenfalls im Durchschnit auf die 12000 Dukaten belaufen: Man reicht ihm auch jährlich aus des Ordens Rentkammer noch etliche tausend Kronen. Von aller Beute von dem Ungläubigen gebührt ihm ebenfalls der zehente Theil.

Ueberdas gehört ihm aus jedem Priorat eine Commenderie, welche er auch um eine gewisse Summe Geldes auch wieder einem anderen Ritter abtretten kann. Nun aber sind gegenwärtig ein und zwanzig Priorate in dem ganzen Orden. Diese 21 Priorate enthalten ohngeführ 685 Commenderien.

Der Balleien sind zwölfe, und sind dieselben gleichsam die geheimden Räthe des Großmeisters. Sie tragen alle Großkreuze, und succediren gewöhnlich den Prioren ihrer Provinzen. Das Wort Balkei scheint von dem alten französischen Wort Baillie (Salva-Quartia) herzukommen.

Zehn=

Zehntes Kapitel.

Von den Liebesdiensten.

Wir sahen bisher einem kleinen Schattenrieß von den mächtigen Thaten dieses erlauchten Ordens; sahen ihre blutigen Fehden, staunten ihre Siege, und ihre Mannheit an; allein wir wollen diese hochwürdigen Ritter nicht nur als Helden, sondern, was uns noch theuerer sein muß, als Menschen, und als Christen kennen lernen.

Die Absicht dieser einst jerosalemitanischen Spitalbrüder war nicht nur das eiserne Joch der Saracenen so gut als möglich zu erleichtern, sondern auch jedem leidenden Christen, jedem dem Schmerz anhaltender Krankheiten, oder dem bitteren Mangel und Hunger preisgegebenen Unglücklichen zu Hülfe zu kommen.

Wir wollen daher nicht eine lange Schilderung jener Wohlthaten machen, die dieser hochwürdige Orden in zerschiedenen Theilen der Welt unter seine Brüder die Menschen ausgespendet, sondern den wörtlichen Inhalt einer von dem würdigen Großmeister Rogerius seit dem Jahr 1181 in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom aufbehaltenen Konstitution hersetzen.

In dem 1181 Jahre nach der Geburt unsers Heilandes im Monath Merz am Sonntage Lätare verordnete Rogerius ein Diener der Armen Jesu

Christi in einem Generalkapitel der Priester und Laien zusammen berufen zur Ehre Gottes, zur Zierde der Religion, und zum Trost und Hilfe der armen Kranken folgende ohne aller Veränderung steif und ewig zu befolgende Anstalten.

Die Brüder des Spitals von Jerusalem sollten beständig vier erfahrne Aerzte die den Zustand der Kranken, und die ächte Heilungsmittel kennen, unterhalten.

Es soll nie mangeln an Betten vom gehörigen Raume. Jedes Bette soll seine eigene Decke, und Betlaken, alles reimlich und sauber haben.

Jeder Kranke soll seinen eigenen Schlafpelz, Stiefel, und wollene Hauben haben. a)

Auch soll es nicht mangeln an gesunden Zimmern, für Bilgerinnen, die etwa daselbst in die Wochen kommen, wo man sie dann so lange unterhalten solle, als die Kinder noch Säuglinge sind, damit derselben keines sterbe wie es doch gewis geschehen würde, wenn sie von der Mutter vernachläßigt, und verlassen werden müßten.

Bei der Leiche eines Abgestorbenen aus dem Spitale solle kein Unterschied zwischen den Brüdern und Kranken gemacht werden, jederzeit soll die Baare mit einem rothem Tuche, und einem weissen Kreuze darauf bedeckt werden.

In dem siebenden Kapitel heißt es weiter: Die Brüder sollen sich wohl hüten, das was sie an den armen Kranken um Gotteswillen thun mit Verdrusse, Widerwillen, oder Murren zu thun, sondern der Meinung und dem Willen der Commentheurs willige Folge leisten.

Sollte

---

a) Im Dokument selbst heist es - - - e Capelli di Lana.

Der Großprior von Frankreich auch soll jährlich hundert Stücke Koton für die Armen zu Jerusalem schicken, und sie mit denen, die er empfangenen verrechnen.

Eben so soll es mit dem Prior des Spitals zu St. Gallus gehalten werden.

Auch der Prior von Italien soll jährlich zweitausend Ellen wollenen Zeug von zerschiedenen Farben nach Jerusalem schicken.

So haben sich auch der Prior von Pisa, und der von Venedig zu verhalten. Der Ballei von Antiochien soll jährlich zweytausend Ellen Koton für die Kranke zu Jerusalem zu versenden.

Der Prior von Monteperegrino soll alle Jahre fünf Quintal Zucker zu Latwergen, nach den Spital schicken Sirop, und andern Medicinen. Eben diese Verordnung hatten der Ballei von Tabaria, und der Prior von Constantinopel.

Die Brüder sollen mit unverdrossenen Herzen, und mit einem heiligen Eifer der Kranken pflegen. In jedem Gange des Spitals sollen neuen Diener sein, die den Kranken immer zu Gebothe stehen, ihnen die Füsse waschen, nöthige Speiß und Trank reichen, das Bett machen, und alle mögliche Liebesdienste getreu und gehorsam leisten sollen.

In der Bestättigung dieses Generalkapitels des Großmeisters Rogerius heist es wieder

Das heilige Spital zu Jerusalem soll alle arme kranke Männer, oder Frauen aufnehmen, und es selben weder an Aerzte noch an Medicamenten, oder andere Nothwendigkeiten fehlen lassen.

Drei-

Dreimal in der Woche soll man den Kranken gutes und frisches Schwein- oder Schaaffleisch geben, denen aber, welche es nicht essen könnten, Hünerfleisch.

Zween Kranke sollen jederzeit einen Belz mitsammen haben, um sich, wenn sie herumgehen, damit bedecken zu können.

Alle Jahre hat das Spital zu dem Ende tausen grosse Schaafbelze abzugeben.

Alle Väter und Mutter lose Waisen, oder niedergelegte Kinder soll das Spital aufnehmen und ihrer pflegen.

Jedem Manne oder Mädchen, die sich zu verehlichen gedenken, und zu arm sind ihre Hochzeit auszuhalten, sollen selbe in dem Spital feiern, und selben zwei grosse Schüsseln geschenkt werden.

Es soll auch in dem Spital ein Schuhmacher sammt den benöthigten Gehülfen gehalten werden, um den Armen um Gotteslohn Schuh oder Stiefel zu machen.

Auch sollen immer zween Schneider bey dem Spital sein, die den armen Pilgern ihre abgenutzte Kleider wieder zurecht machen sollen.

Der Großalmosengeber des Ordens hat jedem Gefangenen, wenn er in Freiheit gesetzt wird, zwölf Pfenning auszuzahlen.

Alle Nacht sollen fünf Priester für die Gutthäter des Spitals den Psalter bethen.

Täglich können dreissig Arme in dem Spital zu Mittagessen, wozu auch die obenbenannte fünf Priester gehören, welche noch darüber des Tags

zween Pfennige haben, und ausser dem Convent speisen können.

Dreimal in der Woche soll von dem Spital aus alleu Armen die dahin kommen, ein Allmosen an Brod, Wein, und einer gekochten Speise gereicht werden.

Dieses seie alles das eigentliche und gewöhnliche Allmosen des Spitals, ohne dem, was noch weiter auf die, so bei der Armee dienen, und auf andere christliche Liebesdienste verwendet werden muß.

MCLXXXI. Rogerius Spitalgroßmeister.

Bernhard Großprior, und das ganze Convent.

Aus diesen wenigen, so weisen, als menschenliebenden Verordnungen, die dieser hohe Orden schon so zu sagen, in seiner Kindheit festsetzte, läst sich wohl ermessen, wie sehr sich dessen Wohlthätigkeit nachmals vermehret haben müsse, als er, wie wir in den ersten Kapiteln ersahen, bis an die Macht eines kleinen Königreiches hinanwuchs; allein die Schicksale des Ordens waren bei denselbigen Zeiten vielzuveränderlich, und zu grossen Crisen unterworfen, als daß das Spital zu allen Zeiten das alles hätte leisten können, was es sich in seinen blühenden Umständen zum Gesetze machte. Jerusalem gieng verlohren, und diese vortreflichen Anstalten zur Unterstützng der armen Kranken und Waisen nahm natürlicher Weise um so viel nöthiger ein Ende, als den Rittern selbst von all ihren Gütern selben Provin-

vinzen nichts mehr übrig blieb, als einige wenige Dörfer, die die Tücken ihres Besitzers nicht werth achteten, allein der grosse Plan, den die Ritterschaft bei ihrer Entstehung zum besten ihrer Mitmenschen entworfen hatte, war von dem Himmel selbst zu freudig aufgenohmen worden, als daß er durch Macht eines Heerlagers hätte zerstört werden können: Sie waren in Rhodus der Welt das, was sie in Jerusalem gewesen, und heut zu Tage in Malta noch wirklich sind.

Carl der Fünfte dieser durch seine Siege wider die Barbaren um die Christenheit so verdiente Kaiser nahm sein erstes Augenmerk, als er diese Insel dem Orden übergab auf Krieg und Fehde, wozu die vortheilhafte Läge dieser Insel die beste Gelegenheit gab; allein die Ritter vergassen hir mit einer nur ihnen eigenen Edelmuthe ihrer selbst, und dächten erst auf die Errichtung eines neuen Spitals, ehe sie an ein Zeughaus dächten. Denn wir müssen immer auf den ersten Zweck dieses Ordens zurück sehen: Gutthätigkeit, Großmuth und Erbarmnung war die erste edle Absicht seiner Errichtung, Abbruch den Feinden des Evangeliums und ihre Vertilgung aus dem christlichen Provinzen kam erst in den zweyten Platz in seinem würdigen Plane.

Neben dem aber, daß man auf die Kranken sowohl, als andere Arme, deren Anzahl durch die Streiffereien der Barbaren auf der Nachbarschaft von Trippolis von Tag zu Tag immermehr wuchs, bestens bedacht sein muste, kam auch noch die Sorge dazu, wie man diejenige türkische Sclaven unterbringen, oder eine ihren Fähigkeiten gemessene Bestimmung geben könnte, wenn sie die romantischen Träumereien ihres Alkorans abschwören, und zum

Bekenntniß der christlichen Lehre sich bequemen würden. Man muß nemlich nicht glauben, als wenn die Absicht der würdigen Ritterschaft nur allein dahin bedacht wäre ihre Besitzungen, ihre Finanzen mit türkischen Beuten zu vermehren; ihr Beruf hat höhere Bestimmung, die Verbreitung des Evangeliums, die unterdrükte Menschheit, die Leiden der Christen unter den Ketten der Mahumetaner fordern ihre Rache, ihren heiligen Ingrimm auf. Es ist wahr, die Anzahl der Sclaven, die in Malta von türkischen Schiffen eingebracht werden, übersteigen die Zahl der unglücklichen unserer Seits um ein ansehnliches; allein die Behandlung der Malteser gegen ihre Feinde, und jene der Türken gegen die ihrigen sind himmelweit zerschieden, sie sind zwar Sclaven, verliehren ihre Freiheit, allein die Rechte der Menschheit sind den Rittern zu heilig, als das sie selbe mit barbarischen Despotismus verdrängen sollten a), wenn nicht ihre Bosheit, wie

a) Freylich würde hier die Menschheit zurücke schaudern, wenn wir nur kleine Schattenzüge des Zustandes jener Elenden, die bei diesen Streifereien in Sclaverei gerathen hermalen wollten; wenn wir ihren von Sonnenbrande versengten Rücken die Schwüllen von unzähligen Geiselhieben, ihren Mangel an schmackhaften Wasser, und den Schmerz, den ihnen das häufige Ungezifer auf langwierigen Reisen verursachet, schilderten: jedoch so schrecklich dieser Zustand ist, so unbegreiflich, so alle Einbildungskraft übersteigend ist ihre Boßheit, und ihre Endwürfe, die ihre niederträchtigen Seelen beschäftigen. Alle Achtung ihres Lebens, aller Trieb der Selbsterhaltung ist in ihren Herzen erloschen, und ihr einziges Sinnen und Trachten gehet dahin, das Schiff, an dessen Ruder sie geschmiedet sind, sammt der ganzen Equipage in den Abgrund des Meeres zu versenken. Sie sitzen zu

wie es doch der alltägige Fall ist, auf so ausschweifende Rasereien verfällt, die nur mit der schärfesten Knutte gebändigt werden kann. Und dem ohngeachtet sind sie der ausschweifendesten Wohllust, und einer viehischen Ausgelassenheit ergeben, über die ein mit dieser Art Leute unbekannter Reisender eben so sehr, als über ihre Halsstärrigkeit ihr Schicksal nicht verbessern zu wollen, erstaunen muß.

Da nun aber, sei es der Druck der Sclaverei, oder was immer für ein Bewegungsgrund manchen Türken seinen Irrglauben zu verlassen, bestimmet, so ist es nichts ungewöhnliches bei der Zurückkunft eines maltesischen Schiffes eine ansehnliche Zahl türkischer Sclaven zur Taufe führen zu sehen: Eine Bekehrung die oft freilich nicht länger währet, als bis sie zu entwischen, und zu ihren vorigen Irrlehren zurück zukehren Gelegenheit haben. Es ist aber dem ungeachtet von Seite des hohen Ordens die vortreflichste Verfügung gemacht, denjenigen, die in dem Schoo-

acht und zehen an eine Bank hergeschmiedet, ohne Raum nur einzige Nacht, ausser sie wären krank, anderswo, als auf der Schulter ihres Nebenmannes schlafen zu können; nur diejenigen, man heißt sie Fratelli, die ihres Wohlverhaltens wegen sich auszeichneten, sitzen unten oder oben an einer Ecke, wo sie mit etwas besserer Bequemlichkeit ruhen, und den Erschütterungen des Schiffes begegnen können. Doch ist wohl zu merken, das alle diese Leute so zu sagen von ihrer eigenen Willkur abhangen, da nur die mindeste Besserung in ihrem Verhalten ihren Zustand schon erleichtert, und die Bekenntniß zur christlichen Lehre sie in ihre natürliche Freiheit versetzt, wo sie freilich noch um ihren Unterhalt zu verdienen arbeiten müssen, doch aber auf dem Fuße anderer im Solde stehender Matrosen gehalten werden.

Schoose der christlichen Gemeinde zu verharren gedenken, ihren Zustand so leicht, und ihre Bestimmung so erträglich als möglich zu machen, wenn sie nicht, welches nichts ungewöhnliches ist, von einem Stande gebohren sind, der es ihnen möglich macht sich durch ein ansehnliches Lösegeld in Freiheit zu setzen, wobei die Bescheidenheit des Ordens in seinen Forderungen dem Geiz der Muselmänner eben wieder nicht wenig beschämen müste, wenn ein Türke für Bescheidenheit und Großmuth einen Sinn hätte.

Man darf aber nicht glauben als brauchte es nicht mehr, als das ein maltesischer Sclave nur hingehen und sagen dürfe, er wolle sich tauffen lassen, um einer Tracht Schläge, oder einer sauern Arbeit entübrigt zu werden; ganz und gar nicht, sondern man sieht erst auf sein ganzes Betragen, auf seine ganze bisherige Aufführung zurücke, um zu wissen wes Geistes der Mann seie, und ob seine Taufbegierde das Resultat der Heichelei, oder eines unverfälschten Eifers zur Bekanntniß des göttlichen Namens seie? Findet man aus dem sitlichen Betragen des Kathekumenus das sein Herz für sanftere Lehren empfänglich seie, so wird er alsogleich dem Unterrichte des Schifpredigers übergeben, der nicht nur über den Fortgang in Erlehrnung der christlichen Lehre, sondern auch hauptsächlich auf den moralischen Karakter seines Lehrlings strenge Obsicht zu tragen hat: Seine Fesseln werden ihm alsobald abgenommen, und sein Sclavenkleid ausgezogen, damit nicht der Name eines Christen mitten unter den Christen durch die Spuren der Knechtschaft geschändet werde. Ist seine Bekehrung von Bestande, sein Eifer keine Lüge,

 so

so fehlt es nicht an dem weisesten und mildthätigsten Anstalten bei der glücklichen Zurückkunft in einem christlichen Porte aus dem Aerarium des Hospitals für eine zweckmäßige Bestimmung für ihn zu sorgen, um entweders ihn mit einer zureichenden Reisesteuer in andere christliche Staaten zu versenden, oder ihn in den Staaten von Malta selbst auf eine oder die andere Weise nach seiner Anlage oder Geschicklichkeit unterzubringen: Wie es denn jetzt wirklich sehr viele Familien in Malta giebt, die von türkischer Abkunft entsprossen, nun aber in glücklichen und gesegneten Umständen sich allda befinden; ob man schon bei manchen Gelegenheiten die traurige Probe hatte, wie schwach ihr Glaube, und wie geneigt zur Verrätherei die Herzen dieser Neubekehrten Christen gewesen waren. Daher unterläßt man nicht bei einem erheischenden Nothfall oder einer von aussen drohenden Gefahr auf diese neue Christen ein sehr obachtsames Auge zu haben.

Die Summen, die alle Jahre zum besten der Kranken a) der Armen, und der Waisen, zum Unter-

a) Wir wollen zu Beleuchtung dieses Satzes eine merkwürdige Stelle aus dem eilften Kapitel der Beschreibung Joannis Vizburgensis hersetzen, wo er von der Verfassung des Spitals zum heil. Johann dem Täufer wie sie beiläufig schon um das Jahre 1150. stunde, beisetzen: — Juxta Ecclesiam sancti Sepulchri, quam superius descripsimus, ex opposito versus meridiem est pulchra ecclesia in honorem sancti Joannis Baptistæ constructa, huic adjunctum est Hospitale, in quo per diversas mansiones maxima multitudo infirmorum tam mulierum quam virorum colligitur, fovetur, & cum maximis expensis quotidie reficitur: Quorum summa, tunc temporis, cum essem præsens, ab ipsis servitoribus hoc referentibus ad

Unterhalt des Kriegsetats, zum Schifbau, auf das Missionswesen, auf die Dienerschaft, und auf die Frei gelassene, oder weiters versendete mittellose Sklaven verwendet werden müssen, sind wahrhaft königlich, und stürzten nicht selten bei einer unvermutheten anhaltenden Theuerung, verunglückten Schiffen, grausamen Stürmen oder Erdbeben, ansteckenden Krankheiten, und anderen unversehenen widrigen Zufällen den Orden in nahmhafte Schulden, die oft nur durch die Freigebigkeit christlicher Fürsten gedilget werden konnten.

Um aber den Leser über die Möglichkeit so ungeheuerer Ausgaben nicht in Verlegenheit zu setzen, müssen wir eine kleine Uebersicht der erstern Fundationen und Schankungen die dem Hospitalerorden gemacht worden, zu Hilfe nehmen.

duomillia languentium fuisse cognovi; ex quibus aliquando infra noctem & diem plus quam quinquaginta mortui exportantur: iterum atque iterum pluribus de novo accedentibus. Quid plura? eadem domus tam extra, quam intus suis sustentat victualibus præter infinitam eleemosynam, quo quotidie pauperibus ostiatim panem quærentibus, & extra manentibus datur, ut certe summa sumptuum nequaquam possit deprehendi, etiam ab ejus domus procuratoribus, & dispensatoribus. Præter horum omnium insuper expensam tam in infirmos, quam in pauperes alienos factam, eadem domus multas universis militaribus rebus instructas pro defensione terræ Christianorum ab incursione Saracenorum, passim per Castella sua, sustentat personas.

Elftes Kapitel.

Von den ersten Stiftungen und Stiftungsdocumenten.

Gunzelin Graf in Zuering vermachte wie er in seinem Stiftungsbriefe a) sich ausdrückt um das Jahr 1100 dem Johanniterorden die ganze Grafschaft Godin mit all ihren zugehörigen Einkünften und Ansprüchen, darum, weil er unter dem Geräusche der Waffen lange nicht Gelegenheit gehabt hatte auch etwas zum besten derselben zu thun. In dem Schankungsbriefe sind als Zeugen unterschrieben Wilhelm und Geroldus von Ekellen, Gottfried von Friberg, Switerus und Friderich Hasenkob. Die Jahrzahl beziehet sich auf das 1100.

Eben in diesem Jahre schenkte auch Jordanus der Sohn des Radulphus Brienus 14. Juchard Felds samt einer Mülle an das Spital. Als Zeugen sind unterschrieben Allanus, Bernardus, Hugo Canonici Monast. Anglican. b)

Rogerius Graf (König) von Sicilien vermachte das ganze Feld von Messana samt der Vorstadt und dem Freithofe dem Orden, und schlug alle

a) Ex tomo 9. reliqui. Mſr. Petri Ludevic. pag. 496.

b) Ex Bibl. Cottoniana Monast. anglic. tom. 2. pag. 526.

alle Einkünfte dieses Gebietes zu dem Spital im Jahre 1136. indict. XI. datum Panormi per manus guarini Cann. 6 idus Octobr. anno regni quinto &c. a)

Arnulphus Patriarch von Jerusalem vermachte ebenfalls den zehenden Theil aller Einkünfte des Patriarchats zur Unterhaltung des Spitals, und belegte jeden seiner Nachfolger mit der grössern Excommunication, wenn sie die Armen Gottes nur um einen Pfenning betrügen sollten. Im Jahre 1112. indict. V. und im dreizehenden Jahre nach Eroberung der Stadt Jerusalem. Zeugen waren Aicardus Tempel Prior, Girardus Schatzmeister, Fulco, und noch dreizehen andere meistens Bischöffe. b)

Im Jahre 1160. beiläufig schenkte Gottfried Balduin König von Jerusalem einige Häuser auf dem Monalis, Mombor, und den sogenannten kalten Berg mit ihren Einkünften, Gärten, und anderen Nutzniessungen an das Spital. Als Zeugen sind nebst vielen andern Arnold von Fillamala und Griffo lo Boch unterschrieben.

Uladislaus König von Böhmen gelobte in einem Feldzuge mit Kaiser Conrad wieder die Ungläubigen eigens nach Jerusalem zu wahlfahrten, und dem Spital reichliche Geschenke zu überbringen, da er aber seines hohen Alters wegen den ersten Theil seines Gelübdes nicht mehr erfüllen konnte, ersetzte er es in dem zweiten desto reichlicher, und vermachte folgende Herrschaften an den Orden: Das Schloß

a) Ex Cod. diplom. Joh. Lunig tom. 2. sect. 5. pag. 1635.

b) Ex Cod. diplom. Hierosol. Sebast. Paoli tom. 1. pag. 4.

Crat mit seinem zugehörigen Gehölze, die Herrschaften Hadovitz, Ozoym, Plane, und Cusov, die ganze Gegend von neksteiner Gebiete an bis an das placenzische, sammt allem was darinn begrifen ist, als Lipe, Kuhov, der Markt Weseu, und dem Fluß Manetin mit unbeschrenkten Recht in selben zu fischen, und Mühlen darauf anzulegen. Er vermachte auch dem Orden den Wald Cozodre, sammt den dabei gelegenen kleineren Gehölzern, die im bilsner Kreise gelegene Herrschaften Korizlave, und Hribovic sammt dem Flecken Cevin, den dazu gehörigen Forst. Die Zeugen bei diesen Instrument waren Judita die Königin, Friderich Bischof von Prag, Heinrich Abt von Breunov nebst fünf anderen Prälaten mit noch neun königlichen Beamten, im Jahre 1169.

Wir wollen glauben, daß wir aus diesen Stiftungsdocumenten eben so wohl den Eifer und die Gutthätigkeit der Vorzeit gegen diesen Orden, oder vielmehr gegen die Armen satsam erwiesen haben; denn wus die spätere Stiftungen, die neueren Commenderien betrift, so finden sich selbe in den vortreflichen Schriften des Herrn Abts Vertu und des Paulus Antonius Paoli zu genüge zu dem ist es ja hier unsere Sache gar nicht ein Verzeichniß der Commenderien herzusetzen, sondern nur dem ungelehrten Theil des Volkes eine kurze Idee von den Thatsachen, und der Verbindung dieses Ordens mit der Aufnahme der Kirche und den besten des Publikums beizubringen.

Wir sagten vorher das die ängliſche Zunge in dem Jahre 1538. eingegangen, nun aber durch die gränzenlose Großmuth unsres gnädigsten Kurfürsten wieder ersetzt worden seie; da nun also die gegenwärtige englisch-baierische Zunge uns darauf

ver-

verleiten möchte auch die Namen der Familien der Großprioren von Engeland zu kennen, so wollen wir auch die Namen derselben Prioren nach ihrer Folge hieher setzen.

Zwölftes Kapitel.

Von den Großpioren in Engeland.

I.

Der erste Großprior in Engeland war Bruder Garmerius von Neapel. Unter seinem Priorate wurden die Besitzungen von Bukland dem Orden einverleibt, er starb zwei Jahre vor dem Martertode des Thomas von Bukland.

II. Auf ihn folgte Bruder Reichard von Turk, starb den 13. August 1172.

III. Rudolph von Dyna, starb den 13. Mai 1180.

IV. Gilbert von Veer, dieser Prior bezahlte den Schwestern des buklandischen Hauses zum erstenmal einen jährlichen Gehalt, und starb den 13 August 1186.

V. Hugo von Alnet, der den 23. November im Jahre 1200. starb.

VI. Allanus der Bischof von Banger, ein um den Orden höchstverdienter Mann. Er starb im Jahre 1216.

VII. Nach seinem Tode ward der Schatzmeister des Ordens Bruder Robert zum Großprior erwählet, welchem Amte er bis auf das Jahre 1223. rühmlichst vorstund.

VIII. Bruder Terrionius von Nussa, starb den 21. December 1237.

IX. Robert von Maunby, starb den 14. Oct. 1253.

X. Robert von Veer verehrte als Großprior der Kirche von Clerkenvel einen steinernen Krug, in welchem einst der Herr bei der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein verwandelt haben solle, und starb den 15. Februar 1270.

XI. Peter von Hakam war sein Nachfolger unter der Regierung Eduards des ersten. Er lebte bis auf das Jahre 1276.

XII. Bruder Simon Böckhard.

XIII. Hellyas Smelton.

XIV. Stephan Fulburn.

XV. Joseph Chauncy, dieser ließ als Großprior in dem Clerkenvelischen Hause eine Kirche bauen, wozu Eduard I. eine nahmhafte Summa herschenkte.

XVI. Bruder Walterus, der das Haus des Gunnynton Schenegay und noch einige andere Grundstücke an den Orden gebracht hat.

XVII. Willhelm von Haunle, welcher das Kloster Clercenvels bauen ließ. Er starb ebenfalls noch unter der Regierung Eduards des ersten, nemlich im Jahre 1284. im 4. Februar.

XVIII. Nach seinem Tode kam Reichard Penely zum Priorate, nemlich zur Zeit der Regierung des Sohnes Eduards des ersten.

XIX. Robert von Dyna.

XX. Willhelm Cochal, der den 12. October 1318. starb.

XXI. Thomas Carsier. Dieser setzte den Schwestern Bukland jährlich 40. Gold Gulden zum zum ewigen Genuße aus, und starb den 28. Aug.

XXII. Leonhard von Tybertis unter dieses Priors Regierung ward den Johanniter-Orden all das Vermögen, so die vertriebenen Tempelherrn inne hatten, einverleibt.

XXIII. Philipp von Thane unter der Regierung Eduards des dritten. Er regierte drei Jahre.

XXIV. Johaun Dalton.

XXV. Johann Pandlay.

XXVI. Robert Hales. Er war fünfzig Jahre Großprior.

XXVII. Johann Redington.

XXVIII. Waltherus Grandon.

XXIX. Willhelmus Hulles.

XXX. Robertus Maley.

XXXI. Robertus Botill.

XXXII. Johannes Weston.

XXXIII. Johannes Kundall.

XXXIV. Thomas von Docwra.

XXXV. Willhelm Weston, der vom Könige Heinrich dem Achten, säcularisiert worden. Er starb den 7. Mai im Jahre 1540.

Drei-

Dreizehendes Kapitel.

Von der Ausbreitung des Ordens unter seinem Stifter dem seligen Gerhard.

Um es endlich jedermann begreiflich zu machen, wie viel man sich überall von der Entstehung eines Ordens versprach, der auf so erhabene Plane sich gründete, müssen wir sehen, wie man so wohl in Orient als in Occident von dieser neuen Ritterschaft dachte. Schon der Name des Stifters war aller Welt ehrwürdig, und es ist zu bewundern, wie in einem Zeitlauf von so wenigen Jahren der glänzende Ruf dieses Ordens von Jerusalem bis London, und von London nach Messina, und von dort wieder nach Deutschland erscholl. Das Spital zu Jerusalem ward, wie bekannt im Jahre 1099. errichtet, und das Jahr darauf ward schon in London, und 1101. zu Messina, und Altenmünster in Deutschland eine neue Kommende gestaltet. Im Jahre 1105. wurden zu Monte pellegrino, in Antiochien, und Rafanien die so berühmte als reiche Stiftungen gegründet; anno 1107. entstunde die Kommende zu Villedieu in der Normandie, anno 1109. die zu Cäsarea, Joppen, Accaron, und Rama, im Jahre 1112. die zu Pisa, zu Borgo, zu Asti, Bari, Ottranto, und jene in Sevillien. Im Jahre 1115. kamen noch die Stiftungen zu Arles,

les, und Capestan bei Nargon dazu. Anno 1117. ward in Tripolis und zu Neapel eine Kommende errichtet. Wir wollen das historische dieser Stiftungen nach der Erzählung zu dieser Zeit lebender Schriftsteller anführen.

Der Entwurf zu diesem Institut wurde von den berühmten Gerardo in den ersten Tagen nach der Eroberung der heil. Stadt ausgedacht und festgesetzt; die Ritter musten sich vor dem heil. Grabe mit einem neuen Eide verbinden, ihre Waffen und ihr Leben zur Vertheidigung dieser heil. Orte zuverwenden. Es ergaben sich ungemeine Schwürigkeiten, da unter immerwährenden Unruhen eines erst neu eroberten Landes, mitten in einer fast gänzlich zerstörten Stadt, welche überdieß seit mehrern Jahrhunderten mit den Finsternissen des mahometanischen Aberglaubens umnebelt war, die Grundfeste zu dieser neuen hiersolimitanischen Ritterpflanzschule gelegt zu werden anfiengen, daher auch der Bau und die Einweihung der Kirche zum St. Johann Baptista und des hiemit verbundenen Spitals erst nächstfolgenden Herbst zu Stande gekommen. Ungefähr im Jahre 1099. haben die St. Johannes Brüder beschlossen in einer gänzlichen Gemeinschaft zusammen zu leben, und jenen Ort zur Aufrichtung ihres Wohnsitzes erwählt, der auf dem Platz des heiligen Grabes lieget, wie es Vizburger in Appendix. num. XV., welcher ihn wenige Jahre nach seiner Erbauung persönlich gesehen, beschreibet. Es ist nicht sicher zu bestimmen, obschon eine dem Vorläufer eingeweihte Kirche da gestanden, oder ob selbe Gerard von Grund auf neu erbauet habe. Da aber die Geschichtschreiber, wo sie von dem

Or-

Orten vor der berühmten Erbauung reden, gar keine Meldung machen, so ist vielmehr zu vermuthen daß selbe ganz von neuen aufgebauet worden. Dem sei aber wie ihm wolle, so ist doch unstreittig gewiß, daß, das Kirchengebäude sowohl als das damit verbundene Hospitium mit einer ungemeine Größe und Pracht entworfen und ausgeführt worden, weswegen Vizburger, da er von dieser Kirche redet, sie immer die Schöne nennet, und von dem anliegenden Hospitium behauptet, daß es über 2000 Gäste fassen könne. Auch war diese Grösse und Pracht vollkommen nothwendig, nicht allein um dem grossen Entwurf und dem Edelmuth der ersten Ritter, welche in diesen Orden zusammen getretten, allerdings zu entsprechen, sondern auch um das Gebäu mit der Großmuth aller jener Gutthäter welche so freigebige Beiträge zu dieser grossen Unternehmung machten, und mit den so beträchtlichen Ausübungen von Menschenliebe, welche da nothwendig wurden, und mit den übrigen Bedürfnissen dieser neu eroberten heiligen Stadt in einiges Verhältniß zu setzen. Was grosse Schankungen dem vom Gerardo errichteten Spital gemacht wurden, kann man in den Bestättigungen Balduin des ersten von Jahre 1110. ersehen. Ich will hier nur von jenem Ansehen, und von jener Grösse sprechen, zu welchen dieses grosse Werk in den ersten zehen Jahren seiner Entstehung gelanget, und keineswegs zweifeln, das in den übrigen zehen Jahren der Regierung dieses Stifters die Erwerbungen und die Einkünfte dieses heiligen Orts nicht bis zum Uebermaas hinanwuchsen, wovon wir in dem diplomatischen Kodex des Ordens häufige Beispiele finden.

Da

Da König Balduin dem Orden alle Schankungen, welche ihm in Orient gemacht wurden, bestättiget, so kann man behaupten, daß die Ritter schon damals im Besitze von folgenden Provinzen waren, nemlich von Hessilia, Betavava, Montana, Sussia, Betame, Casal migliore, Casal d'Azote, Dirberham, Cafarmazre. Ueberdieß erwarben sie sich zehen neue Besitzungen, welche man seit jenen Zeiten die Landsitze nannte; wer eine dieser Besitzungen an sich bracht, war nicht nur allein Grundherr, sondern er hatte auch alle Rechte eines Herrn über den Mayer, welcher selbe bearbeitete, und dessen ganze Familie auszuüben. Zudem wurden dem Orden zu Jerusalem und zu Joppe Häusser, Mühlen, Waldungen, und Landstücke zugeeignet, welche Dinge ihm sammentlich von Balduin ausgezeiget, und hierüber das Eigenthumsrecht und Besitz dem Spital für immer bestättiget worden: Auch beweiset die von Patriarch Arnulf vorhin angeführte Urkunde, daß dieser Orden schon vor dem Jahr 1112. durch eine Cession, welche ihm von dem Clerus gemacht, und von besagten Arnulf bestättiget worden, die zum Patriarchat gehörige Zehenden im Besitz gehabt habe.

Alles dieses was bisher gesagt worden, beweiset zur Genüge, welch ein glänzender Ursprung schon die Entstehung dieser heiligen Ritterschaft verherrlichet, indeme es fast unglaublich, daß schon iu den ersten Jahren der Stiftung sowohl die Fürsten und Eroberer von Jerusalem als der unter dem Patriarchat stehende Clerus mit so ungemeiner Freigebigkeit den Orden zu bereichern, beigetragen haben würden, wenn es nicht ein Werk von ausnehmender Wichtigkeit gewesen wäre, welches diesem

sem erst neu entstandenen und noch nicht wohl versicherten Reich, ja der ganzen Christenheit die häufigsten und beträchtlichsten Vortheile versprach. Doch indeß da diese Ritterschaft zu Jerusalem sich die allgemeine Zufriedenheit und ein so standhaftes Ansehen erworben hat, wollen wir beobachten, wie selbe durch die übrigen Provinzen der Christenheit so schnell verbreitet, und fortgepflanzet worden seie.

So bald der allunternehmende Geist Gerards seinem Plan in Jerusalem ausgeführt sah, griff sein Feuereifer weiter um sich; und wirklich die Gelegenheit, die sich ihm zu seinen Unternehmungen darboth, war die schönste. Goffred und seine Brüder von London giengen mit Robert von der Normandie und andern adelichen Aengelländern die heiligen Städte zu besuchen nach Jerusalem. Ihre Absicht war alldort mit reuigem und zerknirschtem Herzen so viel als möglich gutes zu thun. Sie wurden in dem St. Johannes Spital als Pilger mit aller möglichen Liebe und Sorgfalt aufgenommen, und die Bewegungen ihrer Herzen entsprachen alsobald der wohlthätigen Großmuth des Stifters dieses Spitals, sie wolten nicht als undankbare Gäste von hinnen ziehen, sondern schenkten das Clerkenvellische Gebäude zu den Orden. a) Stillingflet macht hier noch ein langes Verzeichniß von Schlößern, Landgütern, Herrschaften, und Kirchen, die im Aengelland dem Orden abgetretten worden, so, daß man diese Schankungen der Aengel-

---

a) Il Parone Giordano Priset al tempo del Re Enrico I. circa l'anno del Signore 1100 Fonda Lacasa, e l'Ospetale di S. Giovanni di Clerkenvel. Apud Monast. Angl. T. 1. p. 541.

Aengelländer als den reichesten und großmüthigsten Beitrag selbiger Zeit betrachten kann, da aber dieser Schriftsteller eines Theils eine sehr schlechte Chronologie hielt, und andern Theils seine hieher gehörige Manuscripte sehr unvollständig sind, können wir hir, ohne uns den Widersprüchen des einten oder des anderen Schriftstellers auszusetzen, uns auf kein vollständiges Donationsregister beziehen; nur das ist gewiß, das auch nach dem Tode des seligen Gerhards dem Orden noch viele Besitzungen heimfielen.

Während in Eudon dieser neue Zuwachs das Ansehen und die Macht des Ordens erhöhete, vermehrten auch Gunzellin Graf von Zverin oder Suerin, und sein Bruder Heinrich den Reichthum der Ritterschaft. Sie räumten dem Spitale die Herrschaft Godin samt einer Kirche in dem Flecken Ekelen ein, wie wir schon oben das Donationsinstrument anführten.

Es sind die Namen Zverin oder Schwerin von zerschiedenen Linien. Die einte Linie stammet ab aus der Markgrafschaft Meckelburg in Niedersachsen, welche einmal dem Könige von Pohlen zustunde, die andere Linie aber ist von Mesien in Dacien, so jenseits der Donau, bei der trajanischen Brücke seinen Anfang nimmt, welche im Latein Severinum genannt wird, von welcher Benennung vieleicht das Wort Sverin seinen Ursprung haben mag.

Gleich das Jahr darauf entstunde das eben so berühmte als reiche Hospital zu Messina, welches sowohl den Bilgern, die in das heilige Land zogen, als dem Spital zu Jerusalem selbst so herrliche Dienste that. Ruggiero Graf von Sicilien

ein gutthätiger und eifriger Christ hörte so vieles von den großmüthigen Orden der Hospitaler, daß er noch auf dem Sterbebette seinen Sohn zu sich berief, und ihm nicht nur den Plan seiner Stiftung vorlas, sondern sich auch die Bestättigung desselben unter kindlichen Gehorsam zu beschwören, auftrug. Da wir nun aber eben vorher schon von dieser Stiftung sprachen, so wollen wir hir die eigentliche Worte des Dokuments selbsten übergehen.

Eben so entstunde die Stiftung des Hauses zu Altenmünster: weil aber hierinnfalls die Geschichtschreiber sich in gar zu grosse Wiedersprüche verwickeln, so müssen wir die Sache schon etwas pünctlicher auseinander setzen. Falkenstein sagt im zweiten Theile Kap. 8. S. 368. das Heinrich I. Graf von Stephaning und Burggraf zu Regensburg ein sehr großmüthiger und religiöser Herr, als er zu Jerusalem eine Augenzeug der Verdienste des Johanniterordens war, demselben die Herrschaft Altenmünster an der Altmülle gelegen abgetretten, und die Einkünfte derselben zu den Spital zu Jerusalem vermacht habe. Aventin hingegen, und sein Nachahmer Hundius a) behaupten das Altenmünster in dem Jahre 1101. den Tempelherrn überlassen, und erst später nachher, da diese vertrieben worden, den Johannitern eingeräumet worden seie. Turnmeier hingegen begeht den Irrthum, daß er beede so zerschiedene Orden mit einander vermenget. Nun aber müssen wir bedenken, wie sehr hir Aventin sich irre, indem es bekannt ist, das man in dem Jahre 1101. von den Tempelherren noch nicht einmal etwas wuste, und also einen Orden nicht beschenken konnte, der noch nicht einmal in der Einbildung existierte.

Doch

a) Metrop. Salisb. Tit. 2. pag. 88.

Doch aber ist die Meinung Gevolds nicht platerdings zu verwerfen, der die eigentliche Stiftung von Altenmünster in das Jahr 1155 verlegt, und Otto den zweiten zum eigentlichen Stifter macht. Doch seie ihm wie ihm wolle, so haben wir doch immer Beweises genug, wie sehr sich die Gutthätigkeit und schöne Thaten des Ordens vor der Welt müssen ausgezeichnet haben, da man so zu sagen in allen Provinzen, und fast zu gleicher Zeit sich beeiferte seine Grösse zu unterstützen, und seiner Gutthätigkeit neue Hilfsquellen zu verschafen. Und wir können doch immer ohne all möglichen Wiederspruch festsetzen, das im Jahre 1101. die Brüder zu Altenmünster von Heinrich I. Johanniter genannt, und dem Hospital in Jerusalem einverleibt worden. Es ist wahr, auch die Tempelherrn bekamen später nachher ein eigenes Haus in Regensburg, welches aber, da sie ausgerottet wurden, den Johannitern zugetheilt wurde, denen es auch bis auf die Reformationszeiten in ruhigen Besitze gelassen wurde.

Reimund Graf von St. Egid, und Graf von Provence als er sich in Tripolis festsetzte, und mit seinen Bundsgenossen den Johannitern den Saracenern manche Schlappe versetzt hatte, legte im Jahre 1105. Währ und Waffen nieder, und war nur darauf bedacht, das, was er von den Unglaubigen erfochten hatte, mit den Armen Jesu Christi zu theilen. Die Besitzungen zu Montepellegrino wurden dazu außersehen, ein Spital der Johanniter zu gestalten. Die besten Zeugnisse dieser Stiftung haben wir aus einigen Papieren des Pontius, dem Enkel des Reimundus, und aus einer Bulle Callists des zweiten. Das übrige zur Sache gehöri-

hörige hörten wir schon oben bei dem Stiftungsdokument.

In eben diesem Jahre 1105. erwarb sich auch der Orden durch den Schimmer seiner Tugenden und Verdienste das Spital in der Stadt Rafania, und jenes zu Antiochia. Bömont dieser grosse, und so berühmte Heersführer und Vertheidiger des heiligen Landes, einer der grösten Gutthäter des Ordens trat den Rittern drei bei Antiochia gelegene Flecken ab. Dieser Bömont ließ bei seiner Reise nach Sirien den Tancret unter der Staatsadministration zurücke. Die wichtigsten Stiftungsurkunden sind verlohren gegangen, doch hat man schon seit dem Jahre 1111. zerschiedene Aufsätze, in welchen von dieser Fundation Meldung gethan wird.

Der erste Ursprung der uralten Commende zu Teopolis, oder Villedieu ist zwar in Rücksicht der authentischen Urkunden, nicht auf das genaueste zu berichtigen; doch aber fällt sie glaublich in das Jahr 1107. Duchesne, und Martinier geben Richard den dritten König in Aengeland als den ersten Stifter an; allein diese Nachrichten sind sehr unrichtig, und mit der Chronologie der Fürsten und der Normandie wiedersprechend. Diese Geschichtschreiber vermengen Richard den dritten mit Richard dem ersten, das Löwenherz genannt, der zu Ende des zwölften Jahrhunderts König von Aengeland, und der vierte Richard als Herzog in der Normandie war. Im achten Buche der normandischen Geschichte Kap. 32. S. 308. findet sich folgende Stelle, die sich auf diesen Richard den vierten beziehet: " Ich gebe noch „ dem Spital zu Jerusalem einen gewissen in dem „ Bezierke von Auranches gelegenen Strich Landes

„ in

„ in dem sie, diese Diener Jesu, Gott eine Stadt, „ und den Armen einen Port anlegen können „.

Als die Brüder dieses kriegerischen Johannesordens in der 1109. so berühmten jerosolemitanischen Schlacht einen unsterblichen Namen sich erworben hatten, in jener Schlacht, die sonderbar durch den Garnerius, der nachmals sich zum Meister von Cäsarea und Sidon gemacht hatte, berühmt geworden, wuste dieser Garnerius dem Orden der Johanniter seine Dankbarkeit nicht besser zu bezeigen, als dadurch, das er in besagten Cäsarea ein Spital errichtete. Dieses geschah um das Jahr 1109, wo Balduin der zweite aus seiner Gefangenschaft hervorgezogen, und zum Könige von Jerusalem erwählt wurde. Eines der wichtigsten Zeugnisse dieser Stiftung ist eine Handschrift Gerards des Sohnes dieses Eustachius Garnerius, in welcher vom Jahre 1131. folgende Stelle sich findet. a) Noch ein anderes Dokument von dem Jahr 1110. findet sich unter den Urkunden des Ordens, welches eigentlich der Bestättigungsbrief Balduins heissen mag.

Unter den Urkunden, die sich noch von Balduin dem ersten vorfinden, ist auch ein Brief, worinn er dem Orden für ihre wider die Saracener geleistete Dienste dankt, und sie in dem Besitze von Joppe und Accaron bestätigt, auch dem Bischofe von Ramma grosse Lobsprüche ertheilet, daß er dieses so verdienten Ordens mit so herrli-

 chen

a) Conce dette Eustachio mio padre al pre detto Ospedale de poveri le case in Cesarea con due Cortili, e il dritto perpetuo di vendere e comprare in tutti i luoghi di loro pertinenza, e diavere solas & quitas e fuora di Cesarea un casale, che si chiama Adelfia e colle sue pertinenze. Vide Cod. dip. Ger. t. I. n. XIII. pag. 14.

chen Schankungen bedacht gewesen. Woraus sich also die Lage jener Bezirke leicht abnehmen läßt, die dem Orden zur Verbesserung des Spitals zugetheilet worden.

Im Jahre 1112 wurde die Stiftung eines neuen Spitals zu Pisa von dem würdigen Erzbischof Dainbertus errichtet. Dieser Bischof war ein zärtlicher Freund und Verehrer des Gerardus, und er flößte seinen Pisannern die höchste Hochachtung gegen diesen um die Kirche so verdienten Orden ein. Reiche Bürger schenkten Häuser oder ansehnliche Summen her, um mit den Einkünften derselben theils das Spital zu Jerusalem zu unterstützen, theils ihren eigenen Armen und Kranken zu Hilfe zu kommen. Und gewiß hatte der Orden so einer Hilfe von aussen höchstens nöthig, da die Einfälle der Saracenern seine Besitzungen in Orient oft sehr übel hernahmen, die Bilger blinderten, und den Rittern selbst alles mögliche Leid anthaten. Ein Cathalog jener Schankungen, die dem Orden von dem Pisanern, und sonderbar von dem oben benannten Erzbischoffe gemacht wurden, findet sich in den historischen Nachrichten von Pisa vom Jahre 1311. S. 273.

Vaissette erzählt in seiner Geschichte von Languedoc, wo er von der Bulle Pasquals des II Meldung thut, die umständliche Geschichte, wie der Orden st. Gilles in der Gegend von Arles überkam, und behauptet, als wäre diese die erste Stiftung zu Gunsten der Johanniter in Occident gewesen. Wir wollen auch dieser Meinung ganz gerne beipflichten, da wir ja wissen, welche herrliche Dienste die Franzosen bei der Eroberung des heiligen Landes thaten; wie zahlreich der Adel und

die Fürsten zu Jerusalem sich versamleten, von da aus in kleinen gesellschaftlichen Caravannen in dem weiten Orient herumstreiften, und den Saracenern immer den grösten Abbruch thaten. Diese Meinung des Vaissette bekömmt noch durch ein anderes Manuscript neues Gewichte, welches in dem Archive von St. Gilles sich befindet. Dem ohngeachtet aber finden sich in den ältesten Dokumenten des Ordens noch heut zu Tage Nachrichtigen, die diese Cession Bergers des dritten von der Provence, und Reimunds des vierten Grafen von Toulouse auf das Jahr 1143, und 1150 hinausschieben.

Um eben diese Zeit ward auch zu Asti in Piemont ein neues Spital errichtet, obschon eben in der Bulle Pasquals des zweiten keine Meldung gethan wird: die Ursache davon mag wohl sein, weil dieses Spital im Anfange ausserhalb der Stadt lag, und keine Kirche hatte, bis Anselm Bischof von Asti den Hospitalern eine dem heiligen Grabe gewidmete Kirche erbauen ließ. Erst der Nachfolger dieses Bischoffes Wilhelm schenkte den Hospitalern ein grosses Haus in der Stadt selbst, und unterwarf sie dem Wilhelm Grosagnus Spitalmeister von der Lombardie. Die Stiftuug fält zwar in das Jahr 1112, allein von den eigentlichen Schankungsurkunden können wir nichts weiter anführen, als was in dem Italia sacra Tom. 4. Col. 370 gemeldet wird.

Unter den merkwürdigsten Stiftungen, die der selige Gerard noch bei seinen Lebzeiten entstehen sah, gehören vorzüglich die von Pari, Otranto, und Taranto, als von welchem schon besagter Pasqual in seiner Bulle vom Jahre 1113 Meldung

 thut;

thut: denn ältere Urkunden haben wir für diese Commenden nicht. Diese drei Gasthäuser lagen zu Jerusalem in einer für die Pilgrime sehr bequemen Gegend, sonderbar für jene die von Messina herkammen. — Von den reichen Einkünften dieser Gasthäuser, und dem Zuschuß, der ihnen von allen Seiten her gethan wurde, haben wir schon von der Kaiserin Konstantia ein Diplom, worinn sie sich auf die Schankungen und Freiheiten beziehet, die theils ihr Vater Ruggiero König von Sicilien, theils ihr Gemahl der Kaiser in Sicilien und Calabrien, sonderbar aber in Otranto dem Orden verliehen hatte; eben darauf bezieht sich auch der diplomatische Codex von Jerusalem im ersten Titel Num. 185. S. 228. a)

Die Könige von Spanien, die um die Verbreitung des wahren Glaubens sowohl, als um die Armen selbst, deren sie sich bei selben bedrangten Zeiten beßtens annahmen höchstens verdient gemacht, blieben bei diesen herrlichen Beispielen, die ihnen in Unterstützung dieses sowohl kriegerischen als wohlthätigen Ordens die Welt gab, nicht ungerührt, sondern errichteten zu Sevillia der Hauptstadt von Andalusien ein sehr reiches und prächtiges Spital. König Alfons VI. von Kastilien, und Lion, der samt seiner Gemahlin Isabella eine ungemeine Ehrfurcht gegen die geheilig-

a) Vogliano Ancora e Concediamo, che qualunque cosa per sussidio di terra santa, e per utilata della casa dell'Ospedale voramo estrarre dal nostro regno o per terra o per mare, ne abbiano la libera facolta in qualunque luogo vorranno, e senz alcun impedimento, e che le navi ricevano i pellegrini dell'Ospedale, e portandoli con loro di la dal mare, nissum Piloto domandi, o riceva da essi porzione alcuna di nolo per i pellagrini.

ligten Gegenden in Orient hegte, gieng in Jahre 1099 nach Jerusalem, wo er seinen Schwiegersohn Reimund den Grafen von St. Egid antraf. Sie bewunderten alldort nicht nur die Wohlthätigkeit der Johanniter mit einem kalten Anstaunen, sondern die Franzosen, die, wie wirs schon oben hörten zu selbiger Zeit die geschwornesten Feinde der Unglaubigen waren, wurden durch die Beispiele anderer Nationen nur noch mehr aufgeweckt sich für das beste des Ordens zu interessiren. Sie begnügten sich nicht mit der schönen Commende zu st. Gilles, sondern sie errichteten in der Stadt Arles eine zweite und noch weit reichlicher gestiftete Commende. Sie bekamen im Jahre 1117. die St. Thomas Kirche, einen eigenen Prior, und ein eigenes Spital. In dem diplomotischen Codex des Ordens von Jerusalem finden sich alle zu dieser Stiftung gehörige Urkunden.

Vaissettes thut auch hier noch von der dritten Commende Meldung, nemlich von jener zu Capestan bei Narbone, und setzt auch diese auf das Jahr 1115, wobei er sich auf einige Papiere des Hermenegard Romieu bezieht, die sich in dem Archive zu St. Johann in Toulusе befinden sollen; obschon einige Geschichtschreiber der Meinung waren als hätte diese Stiftung anfangs zu dem Tempelorden gehört, welcher Irrthum daher entstanden sein mag, weil oberhalb der Kirchthüre dieses Spitals diese Worte stunden: Perpetuo sacri sepulcri cultui sacrum. Nicht anderst als wenn zu selbigen Zeiten ausser den Tempelrittern das Grab Christi Niemand verehret hatte. Wir thaten doch schon öfters Meldung, daß sich die Johanniter bald Ritter des heiligen Grabes, bald Tempelritter, bald

Hospitaler nannten, wie Paulus Paoli in seiner Abhandlung vom Ursprunge der Johanniter Kap. 17. S. 399. anmerkt.

Callist der zweite auf dessen Bulle wir uns schon öfters bezohen, setzt hier seiner Ordnung nach die tripolitanische Cammende, und zwar auf das Jahr 1117. die ältesten Dokumente die wir von dieser Stiftung haben, beziehen sich schon auf das Jahr 1118, und auf die Confirmation Pasquals des zweiten, der selbem Spitale die herrlichsten Freiheiten verlieh. Die Bischöffe Heribert und Pontius machten sich sonderbar um den Orden verdient, besonders der letztere, der von Geburt ein Graf von Tripolis war. Es hatte dieses Spital die Ehre seinen eigenen Prior zu haben, welches von der grösse der Commende, und von der Reichhaltigkeit ihrer Einkünfte genugsam zeuget.

Zu Turbascelli, einen sehrfesten Schloß iu Soria, welches den Grafen von Edessa zu einem Zufluchtsort diente, erwarb sich der Orden das grosse Gotteshaus zu St. Roman samt einem dazu gehörigen ansehnlichen Gebäude, welches in einer von den Grafen zu Edessa an dem Orden ausgefertigten Urkunde, wodurch diese Schankung bestättiget wurde, klar erhellet. Diese Besitzung zu Turbascelli wurde durch die Großmuth des Joscellirrus, eines Großvaters des Grafen zu Edessa ungemein vermehrt. Indes ist es sicher daß Joscelinus der grosse bis zu Ende des 1131. Jahres gelebt, und daß zu der Zeit, wo Gerardus Vorsteher des Ordens war, und vielleicht auch in den nachfolgenden Jahren, wo Reimundus zu dieser Würde gelangte, die Ritter zu Turbascel-

li

li Johanniter genannt wurden, obschon wir, wenn wir der Geschichte hierinn trauen wollen, billiger das zwanzigste Jahr der Regierung ihres Stifters zum wahren Zeitpunct dieser entstandenen Ritterschaft bestimmen können.

Nach dem Tod Balduinus I. Königs zu Jerusalem im Jahre 1118. vergaß Joscelinus die alte Feindschaft, welche seit lange zwischen ihm und Balduino del Borgo damaligen Grafen zu Edessa, herschte, und arbeitete selbst daran diesen letztern zur Regierung dieser heiligen Stadt zu erheben, worinn es ihm auch glücklich gelang. Zur Erkänntlichkeit der guten Dienste, welche bei dieser Gelegenheit Joselinus Balduin dem zweiten dieses Namens erwiesen, beschenkte ihn letzterer mit der ganzen Grafschaft vor Edessa, samt allen dazugehörigen Grundstücken und Festungen worunter auch Turbascelli war. Seit der Zeit als Joscelinus von Jerusalem abgereiset, war seine ganze Lebensdauer, von 1118. bis 1131, nichts als eine immerwährende Reihe von Unglücksfällen, indem er nachher von den Türken gefangen, und in einer langwierigen Sclaveri unter dem Sultan zu Alepo herumgeschlept wurde. Dieses vorausgesetzt so konnten damals diese Ritter in seinen Staaten nicht Brüder des Spitals, Hospitaler, ausser etwa in dem nämlichen Jahre 1118. wo es ihnen der neue König von Jerusalem abgetretten, genannt worden sein, um so weniger als sein Sohn, da er von dieser Schankung spricht, behauptet, daß sie erst von Balduino den zweiten gut geheissen, und bestättiget worden, welches beweißt, daß es den Rittern erst damals, wo Joscelinus von Jerusalem abgereißt, zugefallen seie. Vielleicht anch hatte diese mit Einver-

verständniß des Balduinus getrofene Entstehung dieser heiligen Ritterschaft, an dessen Muth und Tapferkeit sowohl, als an der gegen den Nächsten bezeigten Menschenliebe und unermindeten Eifer zu Beförderung der Religion die Hauptstadt von Palestina die kräftigste Schutzwehr wider die Unglaubigen gefunden, nichts anders zu ihrem Endzweck als sich die Regierung dieses neuen Staats vollkommen zu versichern, und ihrer Frstung Turbascelli eine hinlängliche Vertheidigung zu verschafen.

Neben diesen bisher angemerkten Stiftungen die alle noch bei Gerhard Zeiten zum Behufe des Hospitals gemacht worden, sind noch sehr viele andere übrig, die theils älter, theils neuer sind, von vielen andern aber giengen während den so viellerlei Kriegen und Blinderungen die Urkunden verlohren, und man muß sich theils an den diplomatischen Codex von Jerusalem, theils an die particular Annalen ieder Provinz halten, die von den Stiftungen und Donationen, die zu Gunsten des Ordens gemacht wurden, handeln. Von dieser Art sind die Fundationen die zu Ptolemais, zu Alexandria, zu Bethlehem, Crato und Margato gemacht worden. Ingleicher Dunkelheit ihrer Entstehung befinden sich die Commenden in Goßlarn, Marseille, Laodicea, Tortosa, Ramata, Gand, und Geldern. Nur Leukfeld und Heinetz thun hin und wieder von diesen Stiftungen Meldung: Doch ist gewis, das alle diese bisher errichtete Spitäler bis auf das Jahr 1120. schon in ihrem besten Flor stunden.

Da wir nun aus diesem bisher erzählten theils den Eifer selbiger Christen, theils die Verdienste der Ritterschaft genugsam erkennen mögen, so wollen

wir

wir auf andere Urkunden unser Augenmerk heften, die uns mit der strengen Verfassung der ersten Ordensregeln, mit dem Eifer, der Demuth, und sparsamen Lebensart der Hospitaler bekannt machen.

Vierzehntes Kapitel.

Von einigen Verordnungen des Großmeisters Reimundus von Podio.

Ceste est la constitution trovee par frere Raimont.

Au nom de Deu Je Raimont serf des pauvres de Crist et Garde de lospital de Jerusalem dou Conseil de tout le chapistre clers et les freres, ai establi ces Commandemenz en la maison de lospital de Jerusalem.

Comment les freres doivent faire lor porfession.

1. En primes comans, que touz les fre-

Diese ist die Verordnung des Bruder Reimunds.

In Namen Gottes! Ich Reimund ein Diener der Armen Christi, und Hüter des Spitals zu Jerusalem, samt dem ganzen Kapitel der Priester und Laienbrüder verordnete für das Spital zu Jerusalem.

Von der Profession der Bruder.

1. Befehle ich, daß alle Brüber die sich dem Dien-

res au servise des pauvres venans tiegnent III. choses au layde de Deu lesqueles sont promises a Deu est a savoi chastete, & hobedience, ce est quelconque chose est Comandee a eaus de lor maistres, & vivre sans propre, quar Deu requira ces III. choses deaus au darrain jugement.

Quel chose les freres doivent demander de cette.

2. Et ne demandent plus de cette, se non le pain & laigue la vestehure les quelz choses sont promises a eaus, & la vehesture soit humble, quar les povres de nostre Seignor desquels nos confessons estre serf vont nuz, & ozz & laide chole est au serf que il soir orgueillaus & son Seignor soit humble.

Dienste der Armen widmen mit Gotteshilfe diese drei Puncten heilig halten sollen; nemlich sie sollen keusch, in allen was von ihren Meistern ihnen befohlen wird, gehorsam, uud gänzlich ohne einigen Eigenthum sein; denn der Herr wird bei den letzten Gerichtstage diese drei Tugenden von ihnen fordern.

Was für Dinge die Brüder von dem Orden entgegen zu fordern haben.

2. Sie sollen nicht mehr begehren als Brod, Wasser, und ein Kleid, denn nur so viel wird ihnen versprochen. Ihr Kleid soll sehr einfach sein, denn die Arme des Herrn, deren Diener wir uns zu sein bekennen, gehen nackend; es schickte sich nicht, wenn der Diener stolz, und der Herr demüthig wäre.

De loneste de freres & dou servise des Iglises & de la recepcion des malades.

3. A certes establie Chose est que lor alehure soit honeste en liglise & la conversacion soit covenable, cest asain que les clers diaques & soudiaques servent au prestre a lautter en blans vestimens a visiter les malades en portant relegiousement le cors de nostre Seignor & le diaque ou le soudiaque ou aumains acolyte voise devant portant la lanterne aueuc chandoile alumee & lesponge aueuc laigue benoite &c.

Von der Anständigkeit, Kirchen, Dienst und der Aufnahme der Kranken.

3. Es seie ein für allemal allen Brüdern eingeschärft, daß sie auf dem Kirchgange sitsam, und in ihren Umgange stille und bescheiden sich betragen sollen. Die Geistlichen, Diaconen, und Subdiaconen sollen in weissen Kleidern zu Altar dienen; diesen Dienst soll allzeit noch ein anderer Clericus verrichten, Tag und Nacht das Licht in der Kirche besorgen, so, wie auch ein Priester die Kranken nie anderst, als im Korrocke besuchen soll, sonderbar wenn er ihnen das Abendmal reicht, wobei allzeit ein Diacon, ein Subdicon, und ein Acolytus dabei sein sollen, die eine brennende Laterne, das Weihwasser, und einen Weihwädel mittragen sollen.

Wie die Brüder ausser dem Hause sich betragen sollen.

4. Wenn die Brüder über die Strasse gehen, so sollen sie nie einzeln, sondern je zween oder drei miteinander gehen, sie sollen sich auch nicht nach ihren Belieben die Gefährden aussuchen, sondern jene annehmen, die ihnen ihr Meister mit giebt; so sollen sie auch allzeit gleich gekleidet sein, und sich wohl hüten, nur im geringsten Schritt ihrem Stand oder ihrer Aufführung Unehre zu machen, in der Kirche oder zu Hause, oder in einem andern Ort, wo zufälliger Weise Weiber sich befinden sollen sie sich sehr in acht nehmen, sie zu frei anzusehen: noch vielweniger sollen sie sich mit ihnen baden, oder von selben das Bett machen lassen a): Unser Herr der über seine Heilige wacht, mag sie bewahren.

Wie sie Almosen sammeln sollen.

5. Sowohl die Geistlichen, als die Laienbrüder sollen im Nothfall für ihre Arme um Almosen ausgehen, und in fremden Häusern, (aber nur bei rechtschafenen Leuten) sich nie mehr, als Fleisch geben lassen, denn, um zu leben, reicht selbes immer zu.

Von dem Almosen selbst, und seiner Bestimmung.

6. So sollen auch die Samler von dem eingebrachten nicht das geringste für sich behalten, son-

a) - - - - ne femmes lavent lor testes, ne lor pies, ne facent lor liz, nostre sircs qui habite es siens sains es garde en ceste maniere.

sondern alles samt einem schriftlichen Verzeichniß an ihrem Meister überschicken, der den dritten Theil davon für sich behalten, das übrige aber samt einer Bescheinung weiters nach Jerusalem zu versenden hat.

Wie die Brüder auf Reisen sich zu verhalten haben.

7. Wenn einige von den Brüdern, um zu predigen, oder Almosen zu sammeln auf das Land gehen, so sollen sie ja niemal einen andern Weg nehmen, als den, welchen ihnen der Großmeister vorschrieb. Wo man sie aufnimmt, sollen sie sich mit einer einzigen Fleischspeise begnügen, überall ein Licht mit sich führen, und selbes wo sie immer sind vor sich brennen lassen.

Von der Kost und Kleidung.

8. Wir verbiethen auch unsern Brüdern seidene Kleider, kostbare Pelze, oder Federn zu tragen, noch des Tags öfters als zweimal zu essen. Am Mitwoche und Samstage sollen sie sich, wie die ganze Fasten hindurch von Fleische enthalten, auch nicht anderst als mit einem leinernen, oder wollenen ehrbaren Kleide bedeckt sich schlafen legen.

Von Beilegung der Zwistigkeiten unter den Brüdern.

9. Wenn einer aus den Brüdern a) ein Geschrei, Gepolter, oder wohlgar eine Schlägerei

a) Es ist hier nicht zu vergessen, daß diese ganze Constitution nur für die Servienten, keineswegs aber aber für die Herren Ritter gemacht seie.

anfangen solte, so hat man ihm diese Strafe aufzulegen: Er soll eine ganze Woche hindurch ohne Tisch und Dellertuch auf dem Boden essen, am Mitwoch und Samstag aber nichts weiter als zwei Mark Brods, und eine Kanne Wasser kriegen. Der so einen andern schlägt soll diese Buße 40 Tage lang ausstehen. So soll es auch mit einem solchen gehalten werden, der ohne Erlaubniß seines Meisters, dem er sich doch freiwillig unterwarf, aus dem Hause geht, es wäre denn, das seine Abwesenheit von dem Spitale so lange gewährt hätte, daß das Ordenskapitel gezwungen wäre den Uebertreter eine schwerere Strafe aufzulegen. Auch sollen die Brüder nach dem Rath des Apostels in der Stille ihr Mittagmal einnehmen, und nicht mehr trinken, als sie bedürftig sind, noch viel minder wenn sie zu Bette gehen, noch mit einander plaudern.

Von den Zügellosen Brüdern.

10. Wenn ein oder der andere seines üblen Betragens wegen schon öfters ermahnt, oder wohl gar schon um des nemlichen Verbrechenswillen zwei oder dreimal bestraft worden, ohne das eine Besserung erfolgt wäre, so soll man ihn mit einer Schrift, die die Natur seines Verbrechens enthält, samt seiner höchstnöthigen Reisenothdurft zu uns herschicken, wo er dann von dem Großmeister mit einer seinem Seelenheil angemessener Strafe belegt werden soll, da es unser ernster Wille ist, in allem gerecht, und fürsichtig zu Werke zu gehen.

Von jenen Brüdern, die etwas eigenthümliches besitzen.

11. Findet man bei einem der Brüder entweders bei seinem Lebzeiten oder nach seinem Tode ein verstecktes Eigenthum, so soll man selbem im ersten Falle das verborgene Geld an den Hals hängen, das Ordenskleid ausziehen, und selben die schon oben angemerkte 40 Tag lange Fasten halten lassen; hätte man aber diesen Geitz und Ungehorsam erst nach seinem Tode entdeckt, so sollen ihm die Brüder mit Ruthen schlagen, und nackend begraben.

Von den Exequien für die verstorbene Brüder.

12. Wenn, wie es das unausbleibliche Menschen Loos mit sich bringet, einer aus den Brüdern stirbt, so sollen dreissig Messen für seine Seele gehalten werden, und bei der ersten Messe soll jeder Bruder eine Wachskerze, und einen Pfenning opfern, welches Opfer nachher unter die Armen zu vertheilen ist. Ist der Priester so die Messe ließt, nicht aus dem Spitale, so soll der Meister des verstorbenen Bruders denselben die 30 Tage hindurch bewirthen: die Priester des Ordens sollen jeder einmal die Tagzeiten für ihn bethen die Laien aber anstatt derselben CL Vater unser.

Wie die Kranken aufgenommen, und bedienet werden sollen.

13. Wir befehlen auch in Kraft eueres uns schuldigen Gehorsames, daß ihr einen Kranken, der sich bei euch meldet alsogleich und mit gutem

Herzen aufnehmen sollt. Es muß ihm alsogleich ein Priester zugegeben werden, dem derselbe vor allen reumüthig beichten, und das Abendmahl aus seinen Händen empfangen kann. Die Brüder sollen in allwegen die Kranke als ihre Herren ansehen und bedienen, und nie zu Tische gehen, bis sie erst selbe mit guten und gesunden Speisen erquicket haben. Alle Sonntage soll ein Diacon in jeder Krankenstube die Epistel und das Evangelium singen, die gehörige Auslegung darüber machen, und ihnen das Weihwasser geben. Wenn aber einer dieser Kranken, so in dem Spitale gesund geworden, so arm sein solte, daß seiner Armuth wegen, wenn er das Spital verlassen, eine zweite Krankheit zu besorgen wäre, so soll man ihm nach dem Vermögen der Spital Kassa, und der Bescheidenheit des Spitalmeisters einige Pfenninge zur Zehrung mit geben. Sterben aber derselben einige, so soll man ihre Kleider, wenn ihre Krankheit nicht ansteckend war, den Armen austheilen.

Wie ein Bruder den andern bestrafen soll.

14. In Communitäten wo mehrere Brüder beisammen leben, und einer an dem andern sträfliche Unarten entdeckt, soll derselbe seines Bruders Namen schonen, und nicht gleich mit der Klage den Prior oder den Großmeister belaufen, sondern sich selbst den Muth nehmen, und ihn nach der Lehre des Evangeliums zu recht weisen. Will er sich aber nicht bessern, so soll er erst zween oder drei andere Brüder zu sich nehmen, und ihn freundschaftlich beschämen. Wenn er sich durch diese Warnung gebessert hat, so soll alles vergessen sein; wiedrigenfalls aber die Sache an dem Prior nach

Maaß

Maaß der Verbrechen wohl gar an das Kapitel, oder an dem Großmeister berichtet werden. Auch soll kein Bruder den andern anklagen, ohne seiner Beweise gewiß zu sein, oder er ist nicht als ein Bruder anzusehen.

Die Brüder sollen nirgends ohne ihrem Ordenskreuz erscheinen; alle diejenigen die ihren Gehorsam Gott und dem Orden zu Jerusalem geschworen, sollen immer zur Ehre Gottes und des heiligen Kreuzes auf ihren Kleidern und Mänteln das Ordenskreuz tragen, welches sie erinnern soll, was sie Gott, der Christenheit und den Armen schuldig seien, und damit Gott in Rücksicht dieser Demuth die Seelen ihrer Gutthäter itzt und in dem zukünftigen Leben bewachen möge Amen.

Alle diese bisher erzählte und auf das schärfeste uns eingeprächte Punkte, alle diese deine ganze Verordnung würdiger Roger vielgeliebter Sohn! die du in deinem Kapitel zum besten der Armen und Kranken festgesetzt, und nicht der mindesten Kleinigkeit in Rücksicht der Speisen, des Getränkes, oder der Diäte vergessen hast, soll uns zu ewigen Zeiten heilig, und unter keinem Vorwand ausser acht zusetzen erlaubet sein. Wir ertheilen allen jenen Brüdern; die diese unsere Constitutionen auf das unverbrächlichste halten eben so gerne unseren besten Segen, als wir denen, welche denselben zuwider handeln, Gottes strengste Gerichte androhen.

Theotin von Port	Bruder Reimundus.
Bischof zu St. Rufin.	Lucius Bischof von
Heinrich Bisch von	Jerusalem. a)

Albanien, mit 17 anderen Bischöffen des heiligen Landes.

a) Der nachmalige Papst.

Diese sowohl dem vortreflichen Herzen des Reimundus, als seinem mit so vieler Vorsicht erleuchteten Verstande so sehr Ehre und Unsterblichkeit gewährende Constitution wurde von dem Pabste Paschal dem zweiten nicht nur allein mit einer vortreflichen Bestätigungsbulle unterstützt a), sondern

a) Die Bulle selbst findet sich in dem diplomatischen Codex, und lautet also:

Paschalis Episcopus servus servorum Dei venerabili filio Geraudo institutori, ac Præposito Hierosolomytani Xenodochii ejusque legitimis successoribus in perpetuum. Pid postulatio voluntatis effecta debet pro sequento compleri postulavit siquidem dilectio tua Xenochium quod in civitate Hierusalem juxta beati Petri Apostoli patrocinio confoveri. Nos itaque piis hospitalitatis tuæ studiis delectati petitionem tuam paterna benignitate suscipimus, & illam Dei domum illud Xenodochium, & sub Apostolicæ sedis tutela, & beati Petri protectione persistere decreti præsentis auctoritate sancimus. Omnia ergo, quæ ad sustentandas peregrinorum, & pauperum necessitates vel in Hierosolomytanæ Ecclesiæ vel aliarum Ecclesiarum parrochiis & civitatum territoriis per tuæ sollicitudinis instantiam eidem Xenodochio acquisita, vel a quibuslibet fidelibus viris oblata sunt, aut in futurum largiente Deo offerri, vel aliis justis modis acquiri contigerit, quæque a venerabilibus fratribus Hierosolomytanæ Ecclesiæ Episcopis concessa sunt tam tibi quam successoribus tuis, & fratribus peregrinorum illic curam gerentibus quieta semper, & integra conservari præcipimus. Sanne fructuum vestrorum decimas, quos ubilibet vestris sumptibus laboribusque colligitis præter episcoporum vel episcopalium ministrorum contradictionem Xenodochio vestro habendas possidendasque sancimus. Donationes etiam, qnas religiosi principes de tributis seu vectigalibus suis eidem Xenodochio deliberaverunt, ratas haberi decernimus. Obeunte de nunc ejus loci provisore atque præposito, nullus ibi

dern auch die übrige ganze Christenheit, die bisher bei den Riesenschritten, die der Orden zum Wohl der Menschen sowohl, als zum Aufnahme des wahren Glaubens machte, zu den glänzendsten, und vortreflichsten Veranstaltungen zum besten des Spitals zu Jerusalem, und seiner Kranken angefeuert.

---

ibi qualibet ſurreptionis aſtutia ſeu violentia præponatur, niſi quem fratres ibidem profeſſi ſecundum Deum providerint eligendum. Præterea honores omnes ſive poſſeſſiones, qnas idem Xenadochium ultra ſeu citra mare in Aſia videlicet vel in Europa aut in præſenti habet, aut in futurum largiente Domino poterit adipiſci tam tibi quam ſucceſſoribus tuis hoſpitalitatis pro ſtudio imminentibus, & per vos eidem Xenodochio in perpetuum confirmamus. Ad hæc adiicientes decernimus, ut nulli omnino hominum liceat idem Xenodochium temere perturbare, aut ejus poſſeſſiones auferre, vel ablatas retinere, minuere, vel temerariis vexationibus fatigare. Sed omnia integra conſerventur eorum, pro quarum ſuſtentatione, gubernatione conceſſa ſunt uſibus omnimodis profutura. Sane Xenodochia ſive Ptochia, in occidentis partibus penes Burgum S. Ægidii Aſten. Piſani. Barum, Ydrontum, Tarentum, Meſſanam, Hieroſolomitani nominis titnlo celebrata in tua, & ſucceſſorum tuorum ſubjectione ac diſpoſitione, ſicut hodie ſunt, in perpetuum manere ſtatuimus. Si qua igitur in futurum eccleſiaſtica quælibet ſecularisve perſona hanc noſtræ conſtitutionis paginam ſicens contra eam temere --- tentaverit, ſecundo tertiove commonita ſi non ſatisfactione congrua emendaverit, poteſtatis honorisque ſui dignitate careat, reamque ſe divino judicio exiſtere de perpetrata inquietate cognoſcat, & a ſacratiſſimo corpore, & ſanguine Dei & Domini Redemptoris noſtri Jeſu Chriſti aliena fiat, atque in extremo examine diſtrictæ ultioni ſubjaceat. Cunctis autem eidem loco juſta ſervantibus ſit pax Dcmini noſtri Jeſu Chriſti, quatenus, & hi fructum bonæ actionis percipiant, & apud diſtrictum judicem præmia externæ pacis inveniant. Amen.

feuert. Es erregten zwar sowohl die Tempelherren als die teutschen Ritter mancherlei Streitigkeiten gegen die Hospitäler; welche aber ihrer guten Thaten, und des Beifalls der übrigen Welt gewiß meistentheils ihre Sache entweders durch bescheidenes Schweigen rechtfertigten, oder selbe dem Pabste anheim stelten, wie es sonderbar bei jenen verdrüßlichen Händeln gieng, die sie mit dem Patriarchen von Jerusalem, wovon wir schon oben Meldung thaten, und mit Wilhelm dem Bischoffe von Tirus hatten, welche beede mit einem Anhang mehrerer Bischöffe aus Pallästina und Natolien den Orden auf das niederträchtigste verleumdeten, und selbst die erwießneste Freiheiten und Rechte dieser Ritterschaft anfochten.

Fünfzehendes Kapitel.

Von dem Vaterlande und der Geburt des seligen Gerardus.

Hier will ich es unternehmen in der Dunkelheit des entferntesten Alterthums die Nachrichten zu sammlen, welche uns die Geburt und die Geschichte dieses grossen Stifters, welchem die Kirche die Entstehung eines zu ihrer Beförderung so rühmlich streittenden Orden zu danken hat, etwas näher bestimmen.

Man findet in der jerusalemitanischen Geschichte in Rücksicht auf den Geburtsort, und die

Familie dieses berühmten Mannes eine so grosse Verschiedenheit von Meinungen, das man billig Bedenken tragen muß überzeugende Beweise daraus herzuholen, indem sich darinnen bald Italien, bald Frankreich, bald Sirien, die Ehre zueignen will, sein Vaterland zu sein. Wir wollen die schwachen Gründe, worauf jedes dieser Länder ihre Beweise stützet, untersuchen, und sehen, welches aus ihnen am meisten Glauben verdienet.

Die Geschichte von den dreien Ritterorden behauptet das Gerardus ein mechanisches Gewerbe trieb, jene vom Petrus dem Saracener das er Bischof war, und Ludwig Torelli, weil dieser Orden unter der Regel des heiligen Augustins lebte gab als eine unlaugbare Gewisheit an, das der Stifter ein Augustiner gewesen. Die Geschichtschreiber in Orient zu Cezana, und zu Kasanate wandten alle ihre Geisteskräften an, zubeweisen, daß er zur Zeit, als er diese Stiftungen unternahm, Karmeliter gewesen, ungeachtet die ganze Geschichte jener Zeiten, und alle Urkunden des Ordens dieser Marnung offenbar wiedersprechen, um so mehr, als dadurch daß die Kirche und das Spital nicht den Benedictinern, sondern den Karmelitern zur Verwahrnng anvertrauet war, und daß Gerardus bis auf das 1166. lebte, (worauf sie den Beweise ihrer Meinungen gründen) nicht der mindeste Zusammenhang mit den hierausgezogenen Folgen, und folglich nicht der mindeste Grund zur Wahrscheinlichkeit zu finden ist.

Die gemeinste Meinung und welche in Vergleichung mit anderen von den gelehrtesten Geschichtschreibern als die wahrscheinlichste angegeben wird,

ist jene, daß Gerardus ein Laienbruder des Benedictinerordens von der lateinischen Kirche und Spital zu Jerusalem gewesen, welches mit dem schon für richtig angenommenen Satz, daß dieser adeliche Orden von der oben benannten Kirche und Spital herstamme, am füglichsten vereinbaret werden kann. Uebrigens ist auch leicht zu vermuthen, daß ein Laienbruder, welchen man für tüchtig genug erfunden hat, ihn zum Vorsteher über die Armen zu erwählen, und ihn die Verwaltung des Krankenhauses, welches ein Eigenthum der regulirten Priester war, anzutrauen, endlich in ihre Ordensgemeinschaft zugelassen, und in ihren Habit eingekleidet worden. Diese Muthmassung allein kann zum Grunde der oben gemeldten Meinung dienen, und hat sich auch schon seit mehreren Jahrhunderten des Beifalls der mehresten Geschichtschreiber würdig gemacht. Wir haben schon an einem andern Orte gemeldet, daß diese Rittergesellschaft nicht die mindeste Gemeinschaft mit den Mönchen der lateinischen Kirche gehabt, noch auf irgend eine Art mit selben in Verbindung gekommen; indem damals, wo sich die Kreuzherren in Palästina niedergelassen, und der Orden seinen Anfang genommen, weder die Mönche noch ihr Spital auf festen Fusse gestanden, wodurch sich also die entgegenstreitenden Meinungen von selbst zernichten.

In der angenommenen Muthmassung also, daß Gerardus ein Spitalbruder von der lateinischen Kirche gewesen, fahren die Geschichtschreiber fort sein Vaterland aufzusuchen. Einige, vielleicht blos durch falsche Vorbegrife geleitet, geben Scalca, eine unweit Amalfi im Königreiche Neapel gelegene Stadt für seinen Geburtsort an: weil die Amalfitaner diesen

sen heiligen Ort sammt einigen italiänischen Ordens-geistlichen von Montecasino gestiftet, und bis auf selbige Zeiten die Verwaltung darüber geführt haben sollen. Andere im Gegentheile, weit entfernet dieser eben nicht übel gegründeten Meinung beizupflichten, behaupten, daß Gerardus in Frankreich und zwar in der Provence gebohren seie. Indes, da es beeden diesen Meinungen an hinlänglichen Beweisen mangelt, bleibt uns die Wahrheit noch immer dunkel und unentschieden, besonders da im zweiten Falle schwer zu begreiffen ist, wie man wohl zur Verwaltung eines Hauses und Spitals, welches den selbst eignen Geständniß der letztern gemäß, von Italiänern gestiftet, von Italiänern fortgesetzt, und von italiänischen Ordensgeistlichen bewohnt und regieret worden, einen Franzosen zugelassen hätte, welchen sowohl die Zerschiedenheit des Nationalkarakters als der Sprache viele Schwierigkeiten erweckt haben würde. Zudem, obschon die Geschichte einige Meldung macht, daß zu den Zeiten vor den ersten Kreuzzuge viele Inwohner der Provence nach Sirien gewandert, worunter man also einen zur Verwaltung des Spitals von der lateinischen Kirche zurückbehalten zu haben vorgiebt, so ist doch im Gegentheile ungleich gewisser, daß die Amalfitaner den wichtigsten Handel in Sirien trieben, und dieses Land in solcher Anzahl bewohnten, daß ganze Gegenden, wo sich lauter Einwohner von ihrer Nation befanden, den Namen von ihnen herbekommen, ohne die ungeheure Menge von Amalfitanern zu melden, welche mit Bömond und Tankredi zu den orientalischen Feldzügen, welche vor der Eroberung von Jerusalem unternommen worden, fortgewandert sind; lauter Dinge, welche von den Pro-

ven-

vencern keineswegs behauptet werden können, wodurch also die zweite dieser Meinungen in Vergleich mit der erstern ungleich weniger Glauben zu verdienen scheint, ungeachtet viele Schriftsteller ihr das Wort sprechen, und zu ihrer Rechtfertigung anführen, daß, als der Orden zu Jerusalem in seine Provinzen oder sogenannte Zungen eingetheilet worden, die Zunge von Provence unter allen am ersten gestanden, und folglich zu vermuthen ist, daß der Stifter aus dieser Provinz gebürtig gewesen; sie setzen bei, daß da ihm einige alte Geschichtschreiber immer den Titel des französischen Ritters beigelegt, sie selben klar als einen gebohrnen Franzosen erkennet haben. Alle diese Muthmassungen haben zwar eine scheinbare Glaubwürdigkeit, doch, wenn man sie mit gründlicher Ueberlegung untersucht, so sind sie noch bei weitem nicht hinreichend genug uns von der Wahrheit zu überzeugen, indem die Eintheilung in Zungen nicht ursprünglich mit dem Orden entstanden, sondern erst mehrere Jahre nach dem Tode des Stifters ihren Anfang genommen. Bei so glücklicher Verbreitung dieser Rittergesellschaft war der Vorsteher bedacht zur Berichtigung der Angelegenheiten des Ordens sich mehrere Räthe an die Seite zu setzen und die ersten und wichtigsten Aemter unter sie zu vertheilen. In Folge der Zeit verfiel man auf den Entwurf die verschiedenen Nationen in eben so viele Zungen einzutheilen, welches auch von Zeit zu Zeit völlig zu Stande gebracht, und endlich in jeder Zunge eine Haupt Commende errichtet worden.

Die stuffenweise Erhebung der Zungen war eine Folge der verschiedenen hohen Aemter, welche mit selben verbunden waren, und weil damals die

Wür-

Würde des Großkommenthurs welche die erste am Range war, an die Zunge von Provence gekommen, so ist leicht einzusehen, warum diese der Ordnung nach am ersten vor allen übrigen gestanden; doch hatte es mit dieser Würde nicht zu allen Zeiten die nämliche Bewandniß: denn in den Urkunden des zu Margat gehaltenen Generalkapitels bis auf das Großmeisterthum des Alfonsus von Portogallo ließt man, **daß der Großkommenthur bald in dem Spital, bald anderwärts gelebet, und bald mehr bald weniger Gewalt gehabt, nämlich nach Maß der Einverständniß und der Gesinnungen des Meisters und des Generalkapitels.** Da über dieses diejenigen, welche diese erste Würde bekleideten, bei weitem nicht immer aus Einwohnern der Provence, sondern bald aus dieser bald aus jener Nation gewählet worden, worunter von den ersten einer Ruggiero de Moulins unter dem damals gewöhnlichen Namen eines **Großgebieters**, welcher nachmals zum Großmeisterthum erhoben worden, gewesen, so kann man schon von diesem Zeitpunkt, welcher den Zeiten des Stifters am nächsten ist, auf die Schwäche des Beweißes derjenigen schliessen, welche den Stifter iu der Zunge von Provence gebürtig zu seyn vorgeben. Die Schriftsteller, welche von den Vertheidigern dieser Meinung zu ihrer Bestärkung angeführet werden, sind der entgegengesetzten, daß der Stifter Gerardus aus der Nation der Amalfitaner gewesen, eben so günstig: Die Zeugnisse sowohl des Hugo Certorinus als des Gerardus Aimondanus, als welche beede erst im 16 Jahrhundert gelebt, und daher wenig entscheidendes für die Wahrheit sprechen können, sind von

einer Art, daß sie eben für einen wie für den anderen Satz können angewendet werden; auch ist dadurch, daß sie Geardo den Namen eines französischen Kavaliers beilegen, noch nicht bestimmt genug, daß er in der Provence gebohren seie, indem man ihn mit eben soviel Grunde aus der Normandie oder einer andern Provinz in Frankreich gebürtig zu seyn vorgeben könnte, und über dieß zu selbigen Zeiten der Gebrauch war, alle diejenigen, welche mit dem ersten Kreuzzuge in die heiligen Länder fortgewandert sind, mit dem Namen der **Franchi** (welches nach ihrer Erklärung blos allein Leute von französischer Nation sein sollten) zu belegen. Diejenigen, welche Gerardum für einen Franzosen ausgeben, wollen ihn aus der Familie von **Tunc** oder **Tum** oder wieder andere ihn aus dem Hause **San-Didier** entsprossen wissen. Vielleicht aber hat blos die Zweydeutigkeit des **Johann Turc**, welcher ein Mitbruder des Gerardus, und Vorsteher der Zunge von Frankreich war, hiezu Anlaß gegeben, weil man zu selbigen Zeiten in öffentlichen Urkunden die eigenen Nämen blos mit ihren Anfangsbuchstaben auszudrücken gewohnt war, und es also sich leicht fügen konnte, daß der Buchstabe G. welcher eben sowohl **Giovanni** als **Gerardo** andeutete, und die Veränderung des Namen **Turc** mit **Tunc** Gelegenheit gegeben habe, den Vorsteher der Französischen Zunge mit dem Stifter des Ordens zuverwechseln. Es ist aber eine vergebne Sache die Familie des Stifters aufzusuchen, da man noch nicht einmal über dessen Geburtsort einig geworden. Indeß sind doch die meisten Geschichtschreiber der entgegen gesetzten oben angeführten Meinung, daß der Stifter Gerardus

aus

aus Amolfi im Königreich Neapel gebürtig seie, ungemein mehr gewogen, welche auch von dem berühmten Paoli cod. dipl. ger. t. 1. p. 330. um so wahrscheinlicher erkennt wird, als durch die wichtige Handlung, welche die Amalfitaner in Orient getrieben, und durch die vielen Reisen, welche sie dahin unternommen, diese Nation sich ein ungemeines Ansehen in dortigen Gegenden erworben hat, und in der Stadt Amalfi schon seit undenklichen Zeiten ein Kreuz, welches dem gewöhnlichen Ordenskreuz von Jerusalem fast durchgehends ähnlich war, zu tragen üblich gewesen, welches nachgehends das Ehrenzeichen einer gewissen besondern Familie zu Amalfi geworden, und endlich etwa durch einen Stifter dieses Namens beim heiligen Orden eingeführt worden sein mag.

Allein alles dieses zusamgenommen macht uns höchstens nur eine gegründete Muthmassung, daß der Stifter Gerardus vielmehr ein Amalfitaner als ein Franzos gewesen, und bestimmet keineswegs die Gewisheit weder von der einen noch der andern Meinung, deren keine genug Beweisgründe für sich anzuführen vermag. Die Aufrechtstehung eines zu den Zeiten der Belagerung immer offengestandenen Spitals wird billig verneinet, indem dieses erst viele Jahre nach jenen unruhigen Zeitläuften seinen Anfang genommen. Die Gleichheit des zu Amalfi schon vorher üblich gewesenen und nachhin beim Orden eingeführten Kreuzes beweiset ebenfalls nichts, wenn man nicht darthun kann, daß dieser Gebrauch zu Amalfi eben das Alterthum, als der erste Kreuzzug nach Orient, vor sich habe, welches, wenn man es auch wirklich beweisen könnte, die Gewißheit der Sache noch nicht entschei-

scheiden würde, indem der Gebrauch des Kreuzes und des weissen Fahns in jenem heiligen Feldzug das eigentliche Unterscheidungszeichen der Normänner gewesen, wie es auch **Bömundus** und **Balduinus** getragen, und also geschehen konnte, daß die Amalfitaner, welche unter diesen Fürsten den Kreuzzug mit unternommen, dieses in jener kriegerischen Unternehmung gewöhnliche Kreuz sich beibehalten haben, woraus weiter keine andere Folgen zuziehen wären, als daß diese Nation eben so, wie die Johanniter, im Gefolge des Normands gewesen, und bei der Eroberung dieser heiligen Stadt mit ihnen unter der nämlichen Fahne gestritten haben, welches aber auch niemand in Abrede stellen wird.

Dieses sind die Gründe, wodurch sich sowohl die Italiäner als die Franzosen die Ehre zuzueignen trachten, daß der Stifter Gerardus aus ihrer Nation herstamme; da sie aber durchgehends seicht und von gar keinem Bestand sind, so will ich es wagen, meine Meinung, welche ich etwas standhafter gegründet zu sein glaube, über das Vaterland und die Familie dieses grossen Mannes dem Urtheile meiner Leser in folgenden Kapitel freimüthig zu unterwerfen.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Vaterlande des seeligen Gerardus.

Alle Geschichtschreiber kommen darinn überein, daß dieser erlauchte Stifter des Ordens von Jerusalem unzählige Marter, von den Mahumetanern auszustehen gehabt; schon dieser Umstand allein von seiner Geschichte muß ihn unter den Eroberern von Jerusalem besonders merkwürdig machen; dieser Zug des ruhmvollen Lebens Gerardi, welcher ohnmöglich in Vergessenheit bleiben konnte, muß uns mit Sicherheit zu einer Quelle von Nachrichten über sein wahres Vaterland führen, und uns unter so vielen Geschichtschreibern, welche zur Zeit des ersten Kreuzzuges gelebt, wenigst einen einzigen finden lassen, welcher von dem Marterleiden dieses Stifters und bei dieser Gelegenheit auch von seinem Herkommen bestimmtere Erwähnung thut.

Wilhelm, welcher, obschon er erst 80. Jahre nach Entstehung dieses Ordens geschrieben, doch dessen ungeachtet das Glück gehabt sich vor vielen andern auch ältern Schriftstellern besondern Beifall zu erwerben, erzählet, daß Gerardus, welcher zur Zeit der von den Kreutzträgern unternommenen Belagerung sich zu Jerusalem befunden, beim Uebergang dieser Stadt von den Barbaren gefangen, und damit er die Schätze, welche sie von den Christen in

diesem heiligen Orte der lateinischen Kirche verborgen zu sein glaubten, entdecken sollte, mit den grausamsten Martern dergestalt behandelt worden, daß ihm seine ganze Lebenszeit hindurch unzählige Narben an allen seinen Gliedern zurückgeblieben sind.

Daß diese Begebenheit sich mit Gerardo wirklich zugetragen habe, ist ausser allen Zweifel; doch behaupten die meisten übrigen Geschichtschreiber daß sie nicht zu Jerusalem zur Zeit der Belagerung, in den ersten Tagen des Heumonats, sondern zu Assur, einer mahometanischen Stadt, im Anfange des Herbstmonats geschehen seye.

Wenn die Thatsachen bei den meisten Schriftstellern auch ihre vollkommene Richtigkeit haben, so zeiget sich unter ihnen in Rücksicht auf die Umstände von Zeit und Ort doch oft eine so auffallende Zerschiedenheit von Erzählungen, daß man sich nicht ohne äusserster Schwierigkeit darein zu finden vermag, und dieß um so mehr, wenn die Geschichtschreiber Dinge, welche viele Jahre vor ihnen geschehen, erzählen, oder ihre Erzählungen erst auf die Nachrichten anderer, welche lange vor ihnen gelebt, gründen, von welch letzterer Anzahl auch der eben angeführte Wilhelmus in Rücksicht auf die Geschichte des ersten Kreuzzuges gewesen, zu welcher Zeit, wie wir oben gezeiget, das Haus und das Spital der lateinischen Kirche noch nicht in ihrer richtigen Verfassung gestanden, wodurch also auch der einzige Scheingr'und, daß dieser seel. Ordensstifter damals zu Jerusalem sich befunden, von selbst zernichtet wird. Indessen werden wir in den eignen Worten, womit dieser Geschichtschreiber einige Umstände dieses Krieges und dieser Belagerung beschreibt, beweise genug finden, klar darthun zu können,

nen, daß zur Zeit, wo Jerusalem von den Kreuzträgern belagert worden, weder katholische Christen von der lateinischen Kirche, noch jene sogenannten Franzosen aus Occident, und folglich weder Gerardus sich in dieser Hauptstadt befunden haben. Da ich voraussetze, daß bei Annäherung dieser tapferen Kreuzträger Jerusalem von allen Gläubigen geräumet worden, so rede ich nicht von den abtrünnigen Christen, Ketzern, oder Renegaten, von welchen immer eine unzählige Menge sowohl das ganze Palestina als auch die Hauptstadt bewohnte, und die wahren Christen immer auf das grausamste verfolgt hatten, wie es Wilhelmus selbst bekennet und Balduin in einem Briefe an Urban II. erzählet, daß die wahren Christen von den Griechen, Armeniern, Siriern, Jakobitern und Ketzern weit mehr als von den Türken zufürchten hatten. Dieses treulose Volk, besonders die Renegaten, welche sich immer nur zu der siegenden Parthei schlugen, und dadurch, daß sie doppelte Sprachen besassen, den belagerten Barbaren ungemein wichtige Vortheile verschaften, hatten, sobald Jerusalem von den Kreuzträgern eingenommen war, sich als die eifrigsten Christen verstellet, und sich mit Kreuzzeichen, mit Singung heiliger Gebether und andern äusserlichen Zeichen einer katholischen Frömmigkeit von den Siegern das Leben und freies Geleite erhalten. Doch von diesem ist hier die Rede nicht! Nur macht kein einziger jener Schriftsteller, welche sich zu dieser Zeit am Leben befanden, davon Melduna, daß sich zur Zeit der Belagerung katholische Christen, welche gewiß ihre Religion nicht würden verläugnet haben, und worunter eben unser Gerardus hätte sein sollen, zu Jerusalem befunden haben, und obschon mehrere schreiben,

daß, als die Kreuzträger zu Antiochia angekommen, der Patriarch von Jerusalem Simon ein Mann von ausgemachter Tugend und Rechtschaffenheit, seine Kirche verlassen, und sich, wie Albertus aquensis erzählet, aus Furcht der gräulichsten Mißhandlungen, womit ihn die aufgebrachten Barbaren bedrohten, nach Cyprus geflüchtet habe, so ist es doch schwer zu behaupten, daß ein so tugendhafter und heiliger Mann bei so kritischer Lage der Umständen, und, wo es am hauptsächlichsten um Starkmuth und Aufmunterung zu thun war, seine anvertraute Heerde den reissenden Wölfen zur Beute hätte überlassen sollen, und, wenn man entgegen setzen will, daß es die Klugheit fordere, sich nach den Umständen der Zeit zufügen, um nicht das Opfer der mahumetanischen Grausamkeit zu werden, so ist es in solchem Falle eine eben so ausgemachte Pflicht eines guten Hirtens, an der Spitze seine getreuen Heerde zu bleiben, und, wenn die Flucht unvermeidlich nothwendig ist, selbe in diesen Unternehmen mit Muth und Treue anzuführen, und von selber unzertrennlich, sein Heil mit den ihrigen zum Leben und Tod zu verbinden. Es ist noch zubemerken, daß in kurzer Zeit zwo Hauptveränderungen zu Jerusalem vorgiengen: Die Türken besassen diese Hauptstadt seit vielen Jahren, als sie bei Verbreitung des Gerüchts, daß ein christliches Kriegsheer herannahe, aus Furcht die Stadt gegen ein so mächtiges Heer nicht vertheidigen zu können, selbe ihren vorigen Besitzern, nämlich den Babilonern und Saracenen überlassen hatten; da war also ein doppelter Beweggrund zum unversöhnlichsten Haße wider die Christen, auf einer Seite die Türken, welche die grausamsten Martern wider selbe,

wenn

wenn sie zurückgeblieben wären, beschlossen, weil sie sich durch Ueberraschung der Kreuzträger gezwungen sahen, die Hauptstadt zu verlieren, auf der andern Seite die Saracenen, welche billig verzweifelten die Belagerung lange aushalten zu können. Bei welcher Beschaffenheit der Umständen, und nachhin erfolgten Flucht des Patriarchen übersteigt es alle Wahrscheinlichkeit, daß zu Jerusalem auch nur ein einziger zur römisch- katholischen Kirche gehöriger und von selber dafür erkannter Christ, mithin auch nicht unser seel. Stifter Gerardus in Jerusalem zurückgeblieben seie.

Wenn man auch noch zugeben wollte, daß zur Zeit der Belagerung ein Katholik von der griechischen Kirche sich zu Jerusalem aufgehalten habe, so kann die Eigenschaft eines Morgenländers, die Gleichheit an Sitten und Sprachen, und vielleicht auch ein mit selben gemeinschaftliches Interesse oder besondere Freundschaft, wenn er unter den Barbaren in der Hauptstadt zurückgeblieben wäre, ihn vor ihren grausamen Verfolgungen sicher gestellet haben. Allein unser Gerardus war weder ein Morgenländer noch gehörte er jemals zur griechischen Kirche, ja er war nicht allein von der lateinischen Kirche; sondern eben einer aus jener streitbaren Nation wider welche die Heiden den unversöhnlichsten Haß untereinander beschlossen hatten. Wie hätte also Gerardus in der Stadt mitten unter diesen Barbaren bleiben, und zugleich dem allergrausamsten Tod entkommen können? Man darf nur einen geringen Begrif von der Beschaffenheit jenes Krieges haben, um vollkommen einzusehen, daß sich jene blutdürstige Unmenschen niemal begnüget haben würden, Gerardum nur mit untödlichen Martern zubelegen,

und sodann lebend wieder entwischen zu lassen, wie es der Geschichtschreiber Wilhelm behauptet, sondern sie würden ihm vielmehr die grausamste Todesart, oder wenigst eine ähnliche quallvolle Strafe öffentlich und im Angesicht aller Kreuzträger angethan haben. Unter allen auch hartnäckigsten Kriegen, deren schaudervolle Scenen uns die Geschichte aufbewahret, wird kaum einer zufinden sein, welcher soviel Menschenblut dahin strömen gemacht, und in welchen so viele unmenschliche Grausamkeiten ausgeübet worden, als bei der Eroberung der heil. Orte, über deren Erinnerung die Natur zurückbebt, und selbst die ganze Menschheit sich zu schämen scheint. Die Türken ließen ihrem veralteten Haß wider die Christen vollen Zügel, und da sie auf das neue von selben angegriffen wurden, boten sie allen Mächten der Wuth auf, ihren Rachedurst mit Christenblut zu stillen; und die Kreuzträger gleichsam als hätte der über die unerhörte Grausamkeiten dieser Unglaubigen erzürnte Gott sich ihrer Hände zur Führung des alltödtenden Rachschwerts bedient, hatten ganz nach ihrem Beispiele alle Gattungen von Grausamkeit erschöpft, und Mord und Tod um sich her verbreitet; die Geschichtschreiber melden, daß ein Strom von Menschenblut, auf welchen zerstümmelte Leichen einher geflösset, nicht nur die Strassen von Jerusalem überdecket, sondern sogar den hereindringenden Siegern bis an die Schenkel gereichet habe. Es sey mir erlaubt, einige dieser schauderlichen Thaten von einer wie von der andern Seite durchzugehen, so wie sie von Geschichtschreibern, welche selbst bei diesen blutigen Auftritten zugegen waren, erzählet werden, um selbe mit den ungegründeten Nachrichten des Wilhelmus zusammen

zu halten, und sodann den Grad der Unwahrschein- lichkeit dieser letzteren abzusehen. Die tapferen Pilgrime waren unter den Mauern von Antiochien, als **Rinaldo Porchetto** ein adelicher Kreuzträger mitten im heldenmüthigsten Gefechte von den Heiden gefangen worden. Er wurde in die Stadt geführt, und nachdem man ihn umsonst zur Abschwörung seiner Religion zuvermögen gesucht hatte, enthauptet; allein die zurückgebliebenen Pilgrimme, welche ebenfalls in ihre Hände gefallen, wurden alle zusammen mit auf den Rücken gebundenen Händen auf den Platz geführt, und, nachdem man rund um sie herum Scheiterhaufen angelegt, lebendig verbrannt. Als die Heiden nachgehends keine christlichen Feinde mehr in Gewalt hatten, an denen sie ihre Mordbegierde stillen konnten, machten sie sich über die Todten, giengen zur Nachtzeit vor die Stadt hinaus und hieben denen entseelten Christen, welche vorigen Abend hinter den Stadtmauern tod hingestreckt geblieben waren, die Köpfe ab, um die Lust zu haben, selbe bei hellen Tage mit ihren Wurfmaschinen mitten unter das christliche Kriegsheer hineinzuschleudern.

Fast eben so verfuhren die Kreuzträger wider die Türken, und Guibert erzählet, daß die Vornehmsten aus ihnen dem Pöbel die Köpfe der entseelten Heiden einen zu 12 Solde abkauften, um selbe in die Stadt hineinschleudern zu können. Doch wir wollten sehen, welch blutige Auftritte sich zu Jerusalem zur Zeit der Belagerung ergaben. Albertus aquensis bemerkt, daß die Kreuzträger einen saracenischen Edelmann, welcher unglücklicher Weise unter ihre Hände gerathen, bis an die Stadtmauern hinangetragen, und ihn sodann unter den

Augen seiner Kammeraden enthauptet haben, ja sogar berichtet uns Tudedobus, welcher bei der Belagerung in eigner Person gegenwärtig war, daß sie einen andern Saracener auf eine Maschine gestellet um ihn lebendig in die Stadt hineinzuschleudern, doch die Heftigkeit des Wurfs war so entsetzlich, daß der Körper durch die Gewalt des Luft zerrissen, und stückweise in die Stadt hineingefallen ist. Indessen da die Belagerten ihrer Mordbegierde nicht anders mehr genug thun konnten, so stunden sie auf den Stadtmauern, machten Kreuzgalgen, richteten selbe auf, und trieben auf selben so schaudervollen Unfug, daß über ihren Anblick die streitenden Christen weit mehr als über den Anblick des Todes zurückbebten.

Diese angeführten Beispiele können zum Beweise dienen, daß nichts unwahrscheinlicher seie, als daß der seel. Gerardus einer aus der Nation der Belagerer eben bei diesem allgemeinen Schauplatz von Grausamkeiten zu Jerusalem anwesend gewesen, und nur mit einigen Martern zur Entdeckung der verborgenen Schätze angehalten worden, übrigens aber doch mit der Todesstrafe verschont geblieben sein solle; denn wenn dieses wirklich geschehen wäre, so würden die ihm angethanene Martern gewiß in öffentlichen Urkunden bekannt gemacht, und von den damals gegenwärtig gewesenen Geschichtschreibern, welche doch sonst auch die unbeträchtlichsten Umstände von dieser Begebenheit zurügen gewohnt waren, angemerkt worden sein. Wir werden im Gegentheile finden, daß zur Zeit, wo Gerardo diese Leiden widerfuhren, es nicht an Geschichtschreibern mangelte, welche uns die wahre Beschaffenheit dieser Sache auf die genaueste und umständlich-

lichste Art beschrieben, und daraus werden wir mit allem Grunde schliessen können, daß die Erzählung des Erzbischof von Tirus, welcher zu jener Zeit noch gar nicht am Leben war, um so weniger für richtig könne angenommen werden, als die Voraussetzung, daß es damals eine heil. Freistadt in Jerusalem gegeben, vollkommen falsch ist, und eben so wenig die Umstände der Zeit als des Orts mit dieser Begebenheit übereinstimmen.

Jenes also, was der angeführte Geschichtschreiber als eine zu Jerusalem geschehene Begebenheit angiebt, müssen wir nach dem Zeugnisse des Albertus aquensis, welcher seine Geschichte nicht nur mehr als 60. Jahre vor dem Erzbischof von Tirus, sondern eben zur Zeit des ersten Kreuzzuges geschrieben hat, und also weit von grösseren Ansehen ist, als eine Sache ansehen, welche zu Assur einer mahometanischen Stadt mehr als 40. Tage nach Eroberung Jerusalems sich auf folgende Art zugetragen hat.

Als Jerusalem eingenommen, und Goffredus Herr und König über diesen kleinen Landstrich geworden, hatte sich so ein allgemeiner Schrecken vor den christlichen Waffen über die Gemüther jener unglaubigen Völker verbreitet, daß sich einige aus ihnen mit so vieler Mühe bestrebet, die Gewogenheit und Freundschaft dieses neuen Königs zugewinnen, daß sie ihm sogar Tribut zu zahlen sich verbunden haben. Von dieser Anzahl waren die Einwohner von Assur, einer nicht weit von Jerusalem entlegenen Stadt, welche, um nicht von diesen Eroberen beunruhiget zu werden, ein Freundschafts-Bündniß mit dem Könige Goffredo errichtet haben, über dessen unverletzliche Beobachtung und Sicher-

heit von beeden Theilen Geißel ausgeliefert worden. Goffredus schickte zu diesem Ende deu Assurianern einen aus den Kavalieren seines Gefolgs und seinen besten Freund Gerardus mit Namen, dem er noch einen andern nämlich Lambertus zur Gesellschaft mitgegeben, welche beede kein Bedenken trugen sich der Gewalt der Barbaren in die Hände zu liefern. Allein die von Seiten der Stadt Assur Goffredo zugeschickten Geisel flüchteten sich in geheim wieder in ihre Vaterstadt zurück, worauf die Assurianer, zufrieden ihre Landsleute wieder zu haben, und sich auf die beeden adelichen Kreuzträger, welche sie in ihrer Gewalt hatten, stützend, die gegebene Treue gebrochen und die alten Feindseligkeiten wider die Christen wieder neuerdings unternommen haben.

Der neue König von Jerusalem sah einer solchen Verrätherei gar nicht ruhig zu, sondern versammelte den Kern seiner tapfersten Krieger, und rückte mit selben vor die Stadt ihrer treulosen Einwohner um an ihnen den gebrochnen Eid zu bestrafen, welches sich ohngefähr gegen Ende des Augusts im Jahre 1099. zugetragen haben mag.

Sobald die Assurianer der Waffen der Kreuzträger ansichtig wurden, bildeten sie sich bereits ein, was sie für eine schreckliche Rache von einem christlichen Fürsten, wenn er über sie siegen sollte, zu erwarten hätten. Daher um das christliche Heer von ihrer Gegend zuentfernen entschlossen sie sich auf den Stadtmauern ein Gerüst aufzurichten, und den guten Gerardum an Händen und Füssen gebunden und an ein Kreuz geheftet den Augen des Goffredi aufzustellen, mit Bedrohen, daß sie ihn (Gerardum) auf die schrecklichste Art zu Tode martern würden, wenn Goffredus sich mit seinem Heere nicht alsobald

bald entfernen wollte. Dieser Streit zwischen Gerechtigkeit und Freundschaft, der sich in dem Herzen dieses großmüthigen Fürsten bei Anblick eines so barbarischen Verfahrens erhob, machte einige Zeit seine Entschliessungen, ob er das allgemeine Beste oder das Privatinteresse vorwalten lassen sollte, hin und her wanken.

Endlich aber durch feurige Gerechrigkeitsliebe aufgefodert befahl er sich, nachdem er eine rührende Aufmunterungsrede an Gerardum gemacht, den Angriff wider die Stadt mit feurigsten Muth und Tapferkeit zu unternehmen. Es wurde von beeden Seiten mit unglaublicher Hitze gestritten, aber dem Himmel gefiel es nicht die Kreuzträger in dieser Unternehmung obsiegen zu lassen, und nach mehrern fruchtlos abgeloffenen Versuchen fand dieser grosse Fürst für gut sich nach Jerusalem zurückzuziehen, und trug also mit sich die doppelte Betrübniß hinweg, weder den empfangenen Schimpf nach Verdienst gerächet, noch den würdigen und unschuldigen Gerardus von der Wuth der Barbaren gerettet zu haben, welch letztern auch sowohl Goffredus als das ganze christliche Heer für Tod beweinet hat. Allein das Leben dieses grossen Mannes war der göttlichen Vorsicht ganz besonders am Herzen, als welchen sie zum Werkzeuge ihre erhabensten Absichten zur Beförderung und Verbreitung der Religion auserlesen hat. Denn als er nach unzähligen theils von den Barbaren theils selbst von den stürmenden Christen durch unversehene Verwundungen ausgestandenen Martern von Kreuz heruntergenommen worden, und man dessen ungeachtet noch einen kleinen Rest von Leben an ihm entdecket, so hatten die Barbaren in der Absicht, daß ihnen

die

die Erhaltung seines Lebens vielleicht noch ein zweitesmal zu einen Rettungsmitel wider die Christen dienen könnte, sich so ungemeine Mühe gegeben, ihn zuheilen, daß seine Gesundheit in kurzer Zeit fast vollends wieder hergestellet worden. Nach einiger Zeit, als die Assarianer, welche immer eine zweite Belagerung von Seiten der Christen befarchten· sich das Herz Goffredi neuerdings zugewinnen äusserst beflissen waren, entschlossen sie sich, Gerardum den Ascalona zum Geschenke zuübersenden, welcher ihn nachdem er selben, um sich den König von Jerusalem dadurch geneigt zu machen, auf ein prächtig geziertes Pferd gesetzet, an Goffred zu gleichem Geschenke überschicket hat; und auf diese Art kehrte der selige Gerard halb zerschmetert und an Händen und Füssen gelehmt nach der heiligen Stadt zurücke, herrlicher Geschmückt mit den Mahlzeichen seiner Marter, als die Sieger mit ihrem Lobeern.

Nun aber will Wilhelm von Tirus von zween Rittern unter dem Namen Gerhard wissen, deren der eine zu Jerusalem, der andere zu Assur gemartert worden sein soll, allein aus den oben angeführten Gründen erhellet, daß diese Meinung gar keinen Grund habe, weil, da der Orden erst nach der Belagerung von Jerusalem von seinem Stifter Gerhard auf einen festen Fuß gesetzt worden, selber offenbar kein anderer Gerhard, als jener, so mit in Assur war, gewesen sein konnte.

Alle in den Schriften der glaubwürdigsten Geschichtschreiber aufgezeichnete Umstände zusammengenommen, so erhellet daß selbe unter allen so vielfältig gleichlautenden Nämen (als Girardo Gherando Girando und dergleichen) mit jenem des Stifters nämlich Gerardi welcher zu Avennes einem festen

Schlos

Schlos in dem dortmals sogenannten Normanien (heutigen Niederlanden) um das Jahr 1070. gebohren, am wahrscheinlichsten zu vereinbaren seien, um so mehr, als von dieser Familie unter den ältesten Urkunden vor allen andern am öftesten Meldung geschieht, und alle die persönlichen Eigenschaften des Stifters, welche er bei Errichtung dieses kriegerischen Ordens gezeigt, ganz mit dem Nationalkarakter der Normänner am meisten übereinstimmend gefunden werden.

Ueber dieses sind der Vorzug, welchen das normännische weiße Ordenskreuz der Hospitaler vor dem rothen der französischen Ritter behauptet, die Gleichheit der unter den Normännern immer üblich gewesenen strengsten Kriegsgesetzen, die dieser Nation eigene Frugalität und Sparsamkeit, die Uebereinstimmung der meisten und besten Geschichtschreiber selbiger Zeiten dann besonders die durch die Normänner beförderte Verbreitung des Ordens und die bewunderungswürdige Eintracht, welche allen ihren Unternehmungen jederzeit einen so glücklichen Ausschlag gaben, Gründe genug, Gerardum als einen Abkömmling dieser tapfern und durch kriegerischen Heldenmuth so rühmlichst bekannt gewordenenen Nation, aus dem Geschlechte der Amaucer anzusehen und zu behaupten, daß er aus der Anzahl derjenigen gewesen, welche im Gefolge Goffredi waren, und unter den normännischen Fahnen gestritten hatten. Wenn wir diesem noch beisetzen, daß die entgegenstreitenden Meinungen fast ohne aller Wahrscheinlichkeit seien, und daß dieser Gerardus von Avennes jederzeit ein über alle andere vorzüglich glänzendes Gefolge unterhalten, und mit den ersten dieser Ritter in der engsten Freundschaft gestanden,

so

so können wir unsrer so fest gegründeten Muthmassung den Grad einer unstreitigen Gewisheit beilegen. Um aber ganz der Quelle seines Stammorts nachzuforschen, so müssen wir durch Hilfe der Etimologie die verschiedenen Benennungen anfsuchen, welche von Zeit zu Zeit durch die Abwechslung der Mundarten aus dem Stammen der Amaucer die heutige gräfliche Familie von Hanau geschaffen haben.

Der Namen Amauci wurde anfangs den Herren der Grafschaft von Annonien, welche man auch sonst die Grafschaft von Bergen nannte, gegeben; daher auch Balduinus, welcher der König und Anführer des ersten Kreuzzuges gewesen, wechselweise bald Balduinus von Bergen, bald Balduinus aus dem Geschlechte der Amaucer genannt worden. So nannte ihn Albertus aquensis Wilhelm von Tirus und der Geschichtschreiber Dicetus. Robert von Bergen nannte ihn einen Eneacenser. Dieser Name entstund aus dem Wort Hainant, womit man dieses Herzogthum zu benennen pflog, und welches die heutigen teutschen in Hennegau, die Lateiner aber in Annonia oder Euo verwechselt haben. Daher die Fürsten dieses kleinen Staats Anauci oder richtiger Amauci genannt wurden.

Valerius erinnert bei Guibert in append. ad ann. 1181. p. 803. daß in der Karte, wo sich die Vertheilung der Landschaften Ludwig des Frommen unter seine Söhne beschrieben findet, die Grafschaft, von welcher wir reden, Amau anstatt Hainau genannt worden seie, daher die Besitzer davon ohne Unterschied den Namen der Anauci over Amauci angenommen haben. Vielleicht hat es sich auch ereignen können, daß Balduinus von Bergen, genannt

nannt der Hierosolimitaner, deßwegen mit den Namen des Amancensers belegt worden, weil er ein Sohn des Grafen von Flandern und mit Richilde, der letzten aus dem Stammen von Annonia vermählet war, indem die Grafen von Flandern zugleich Eigenthümer der Herrschaft Ham gewesen, woraus der Name Amaucenser wahrscheinlicher Weise hat entspringen können, welches Beiwort nachhin von der Familie der Grafen von **Flandern** auf jene der Grafen von **Annonia** und in der Folge auf die Familie der Herren von **Avvennes** hinübergekommen ist.

Wie es übrigens immer mit dem Ursprung dieses Worts stehen mag, so ist es gewiß, daß von den Grafen von **Annonien** oder von **Bergen** (del monte) in den alten Urkunden auf eine wie auf die andere Art sehr oft Meldung geschieht. Indessen ist es hir meine Sache nicht, den uralten Adel einer so erlauchten Familie, wie es jene der Grafen von Annonien ist, welche nachher die Herrschaft über Flandern erworben, und selbst mit den Beherschern von Lothringen, der Normandie, von Aengelland und Frankreich ja fast mit allen königlichen Familien sich in Blutsverwandschaft gesetzt hat.

Aus diesem adelichen Hause also war unser Gerardus entsprossen, die Linie aber, in welcher er zur Welt gekommen, war jene der Herren von **Leuse**, welche zugleich ein befestigtes Schlos in Besitz hatten, woher sie den Namen der Herren von **Avennes** angenommen hatten. Der Großmeister Balduinus, welcher auch zugleich Herr von **Avennes** genannt wurde, und in dem 13ten Jahrhundert gelebt, hatte der Welt in seinen Schriften von diesem

erlauch-

erlauchtesten und zu selbiger Zeit blühendsten Geschlechte die rühmlichsten Nachrichten hinterlassen.

Durch die glänzendsten Verbindungen hat sich endlich das avennische Geblüt, so wie die edelsten Tugenden dieses hohen Geschlechts durch eine besondere Wohlthat der göttlichen Vorsicht, welche die Vermählung der Agnes einer Tochter der Maria von Belmonte mit Alano dem Fünften Herrn von Rohan angeordnet, in dem erlauchten Stammen der Herrn von **Rohan** vereinet, aus deren hohen Geschlechte der heutige Großmeister Emanuel von Rohan, der würdigste Nachfolger des unsterblichen Gerardus seinen Ursprung genommen, dessen erhabneste Tugenden der Nachkommenschaft zu einem immerwährenden Gegenstand der grösten Bewunderung, und seinen Nachfolgern zu einem fast unerreichbaren Beispiel dienen werden.

Siebenzehendes Kapitel.

Von der englisch - baierischen Zunge.

Nachdem wir nun die merkwürdigsten Schicksale des hohen Ordens des Hospitals zu St. Johann von Jerusalem nach den Ereignissen der ältern Zeiten, so enge als der Raum, dieser wenigen Blätter es fassen konnte, durchgegangen, so bleibt uns nichts mehr übrig, als die zur Ehre dieses hohen Ordens sowohl neueste, als wichtigste Epoch desselben noch mit wenigen zu berühren.

Es ist beinahe keine Nation, keine Provinz die so oft die Zeuginn der hohen Thaten dieses Ordens war, als Baiern und Pfalz. Es war seit zweien Jahrhunderten her, während den so vielfältigen, und grausamen Einfällen des Erbfeindes in die christlichen Lande keine Schlacht, keine Belagerung, kein Entsatz, bei dem nicht die Wafen dieser hohen Ritterschaft der gerechten Sache der glorwürdigsten deutschen Kaiser entweders das Uebergewicht gaben, oder Verlurst und Wiederwärtigkeiten mit denselben theilten. Bei all diesen Fehden und Feldzügen aber waren die für die Kirche und das heilige römische Reich eifernde Baiern gewiß niemal die letzten. Die Fahne des Kreuzes von Malta, und jene der Mutter der Baiern weteiferten jederzeit um den Vorsprung auf Schanzen und Mauern und rauchenden Heerslagern. Beede schienen für ihre eigene Freiheit und Leben zu kämpfen, wenn sie für die Sache des Reichs kämpften, und Malta hatte für seine schöne Thaten eben so wenig jemal aufmerksamere Zeugen, als es keine dankbarere, keine großmüthigere hatte, als eben die Baiern.

Der Gerechtigkeit, und der Großmuth des pfalzbaierischen Hauses eine Lobrede halten, oder derselben langen Beweisen nachspüren wollen muß der, welcher über die Forschblicke in die vergangene Zeiten, für die gegenwärtige blind geworden.

Unser durchlauchtigster Kurfürst, dem ungeheichelte Gottesfurcht und prunklose Großmuth ein Erbtheil seines durchlauchtigsten Stammhauses geworden, dem die Ehre Gottes eben so sehr am Herzen liegt, als jenen tapferen Helden die für dieselbe so oft Leben, Freiheit, und Güter aufgesetzt, und für deren Bestes höchst derselbe nun so liebreich ge-

sorgt hat, erwog es lange mit weisen und gottesfürchtigen Männern, wie er den Theil des Altars der aufgehobenen Jesuiten Gott zur Ehre und würdigen Männern zum Nutzen verwenden wollte. Das Resultat der Ueberlegungen eines so christlichen Philosophen konnte kein andres sein, als ein solches, so den Karakter des Fürsten, des Vaters und des Helden zugleich entwickelte. Die Gefühle des Helden und des Christen gaben seiner Großmuth die Bestimmung, und das, was der Blödsinnige freilich zum wenigsten erwartetete, war eben so pünktlich ausgeführt, als durchgedacht.

Seine kurfürstl. Durchleucht ersetzten der für die Ehre Gottes streitenden Macht das, was dieselbe durch Aengellands Austritt verlohr, da Höchstdieselben zum Aufnahme dieses hohen Ordens die änglisch-baierische Zunge unter dem einzigen Turcopilier zu errichten beschlossen. Alle bewegliche und unbewegliche Güter des erloschenen Jesutterordens in Baiern, und in den Herzogthümern Neuburg, Sulzbach, und der obern Pfalz wurden dem hohen Orden feierlich übergeben, und zum Besten des Adels besagter Herzogthümer ein Großpriorat, eine Kapitularballei, vier und zwanzig Kommenden für Ritter, und vier Kommenden für Konventualkapläne errichtet. Da nun die ganze Verhandlung Sr. kurfürstl. Durchleuch mit Sr. päbstl. Heiligkeit so wohl als dem hohen Orden ohnehin schon in öffentlichen Drucke erschien, so verweisen wir den Leser auf diese Schrift, und preisen uns glücklich, wenn wir durch diese so eingeschrenkte Erzählung der merkwürdigsten Thaten und des erhabenen Endzweckes dieser hochwürdigen Ritter alle jene Ehrfurcht, und all das zärtliche Gefühl von Dank und

Liebe

Liebe in den Herzen unsrer Landsleute sollten angefacht haben, auf welches dieser erlauchte Orden so giltige Ansprüche hat. Allein es gab wohl seit die Menschen in Gesellschaften sich zusammen verbunden, keine Verordnung, keine Neuerung, die nicht wenigst einigen Theil desselben entweders wirklich gekränkt, oder doch, um die Zeit zu tödten, in Gegenbewegung gesetzt hätte. Eben so gieng es gegenwärtig bei dem Etablissement einer neuen Ordenszunge in Baiern Es fehlte nicht an Kanngiessern, die theils aus Prädilection ihrer Meinungen, oder, was doch fast jederzeit auf das nämliche hinausläuft, aus Mangel der zum raisoniren nöthigen Kenntnisse, in der Errichtung dieser baierischen Kommenden weis nicht was für ein politisches Versehen bemerkt haben wollten. Es ist aber nün schon das berichtigste Erfahrungsdogma daß eben das zum bißigsten verlästert wird, wovon der Lästerer die mindeste Kenntniß hat, so glauben wir hir auf die in dem 52sten Band der Berlinerbibliothek über das Etablissement der baierischen Zunge dieses hohen Ordens so unwürdige Anmerkung nichts weiters sagen zu dörfen, als das, was die Herren Verfasser dieser litterarischen Annalen offenbar entweders nicht wußten, oder, um ihren Correspondten nicht zu beleidigen, nicht wissen wollten.

Da wir hir mit Gelehrten zu sprechen haben, die über den Werth oder Unwerth einer Sache immer ehender mit sich selbst, als mit der Wahrheit der Sache einig werden, so wollen wir uns weder auf die Verdienste dieses Ordens, noch auf seine Geschichte beziehen, sondern nur den baierischen Correspondenten der Berlinerbibliothek erst in jenen Umständen unterrichten, die er freilich erst untersu-

chen hätte sollen, ehe er Meinungen als Thatsachen angab, und einem Volke, dem jeder Wink seiner Fürsten von jeher so theuer war, ein gewisses Mißtrauen einen unbilligen Verdacht gegen die höchsten Verordnungen einzuflössen suchte.

Wie auffalend, und wie falsch ist diese Stelle, wo der Correspondent dieser Bibliothek gerade in den Tag hinein schreibt, der baierische Schulfond wäre gänzlich eingezohen, und ohne weiterem Ersatze auf Ritter verwendet worden, die dem Staat keine andere Dienste dafür thun, als daß sie einen Stern tragen: — Wie ungegründet, wie bißig und unwürdig eines Analistens diese Exklamationen seien, wollen wir umständlich betrachten, und sehen, ob der baierische Schulfond unter Karl Theodors Verfügung verlohr, oder gewann. a)

Weiters sind die größten Kapitalien von dem wahren und eigentlichen Schulfond, Schankungen der bairischen Herzogen und Kurfürsten, die von unsrem gegenwärtigen durchlauchtigsten Fürsten nicht nur allein durch die neu errichtete Ordenszunge nicht in mindesten gekürzt, sondern durch weise Kammeralanstalten vermehrt, besser gesichert, und auf einen ansehnlichern Fuß gesetzt worden.

Jedermann, der je Baiern bereißte, statistische Beobachtungen, kammeralische Nachrichten einzoh, die Grösse oder Kleinheit der zerschiedenen Stände dieses Landes maß, und mit einander vergleichte, wird es gestehen müssen, daß der Prälatenstand nach dem Adel der begüterteste seie, und mit dem, was die ehemaligen Jesuiten besassen, ganz und gar

a) Wer entscheidet denn endlich auch die Frage, ob alles das, was die Jesuiten in Baiern besessen, nur lauter Schulstiftungen gewesen seien? —

gar in keine Vergleichung gebracht werden könne: Daß nun aber dieser Prälatenstand mit all seinen Gütern und Besitzungen sich zur Garantie des ganzen Schul- und Erziehungswesen verpflichtet habe, scheint uns jederman wissen zu müssen, der sich um eine der wichtigsten Angelegenheiten unsres Landes bekümmern will. Da nun aber diese Schulgarantie aller Prälaturen Baierns eben darum, weil sie so vielmal grösser, als jene der Jesuiten, auch vielmal sicherer, ausgebreiteter und beständiger ist; so ist es ganz unbegreiflich, wie noch jemand über eine Veräusserung des Schulfondes schreien, oder wenn er, wie hir der Fall war, davon nicht einmal unterrichtet, davon schreiben darf. In dem Augenblicke, wo sich diese neue Garantie verpflichtete, hörte die vorige auf, und der jesuitische Schulfond musie ganz offenbar auf eine andere religiöse Stiftung verwendet werden, und konnte weder den ersten Willen der Stifter weder zu einer Schuldenabledigungskasse noch zu einen anderen blos kammeralischen Fond geschlagen werden. — Nun erlaubte man uns ebenfalls drei sehr billige Fragen: 1) Zu welcher Stiftung hätte man diese Güter in Baiern, so mit dergleichen Stiftungen ohnehin bis zum Ueberflusse übersetzt ist, verwenden sollen? 2) Wenn der Malteserorden allen denkenden Köpfen so lächerlich und in kammeralischer Rücksicht so schädlich ist, wie können die Herren Verfasser das Verfahren ihres so weisen als tapfern Königes rechtfertigen, der nicht nur diesen Orden nichts weniger als so lächerlich findet, sondern sich selbst zum Administrator des Herrenmeisterthums in der Ballei Brandenburg ernannt: Eine Ballei so noch bis auf die heutige Stunde zu den Malteserorden gehört,

und

und sich durch die Mark Pommern, Sachsen, und Wenden erstreckt, und also wohl hinreichend wäre eben so hohe Absichten zu unterstützen, als man von Baiern fordert: Oder kann wohl Berlin ohne Partheilichkeit eine ausländische Provinz um eines Schrits willen lächerlich machen, den das Haus **Brandenburg** schon um zwei Jahrhunderte vorher that, und noch heut zu Tage keines Wegs Mine macht, als wollte es ihn bereuen, oder wiederrufen? 3) Und wer endlich von allen Journallen und Anallenschreibern des Auslandes kennt die Bedürfnisse unsers Landes, die gegenseitige Ballance der Stände, den Defekt und Exceß in Aufmunterung, oder Niedergeschlagenheit, in Hilfsquellen oder Mangel unsres Vaterlandes so gut, daß er aufstehen, und dem Fürsten desselben, dessen kammeralische Kenntnisse so ausgebreitet, als bekannt, und seinen getreuen Rathgebern, die Baier waren, und Baiern kennen, sagen darf: Daß war unüberlegt, ungerecht, landesverderblich? — Worinn besteht das Versehn, wenn Baiern, für dessen so zahlreichen Adel bisher immer weder mit Präbenden, noch mit Commenden nur im geringsten gesorgt war, nun auch auf seinen eigenen Adel, auf die edlen Reste jener glorreichen Männer bedacht ist, die den Namen der Baier verherrlichten, und uns nebst ihren Thaten, ihre Abstämmlinge als Bürgen ihres immer wieder auflebenden Ruhmes zurückliessen.

Wo steckt nun das Unrecht, wenn der Fürst diese ledig gewordenen Güter dazu verwendet, den Adel seines Landes zu unterstützen, ihn mit kriegerischen Muth zu beselen, abzuhärten, und durch Reisen auszubildeten? Oder verdient der Adel ein minderes Augenmerk, als der Bürger, für dessen Söhne, sowohl in Rücksicht der Erziehung, als der Stipen-

dien,

dien, und auf so zerschiedene andere Arten gesorgt ist? Werden wir wohl so unbillig sein können, daß wir, in dem wir den Adel nur philosophisch nehmen wollen, seine Forderungen und Ansprüche, so gar unter jene des Mittelstandes herabsetzen. — Ist das nicht auch eine Intoleranz? —

Wie darf also ein Annallist des Auslandes, der noch mit der Verfassung unsres Schuldepartements, und noch viel weniger mit jener des Ordens bekannt ist, es wagen dergleichen Anekdoten in den Tag hineinzuschreiben? Wir bedauern die Hrn. Verfasser der Berlinerbibliothek, wenn sie sich durch ihren unwissenden Correspondenten so sehr irre führen lassen, und verwundern uns nur, wie diese in so vielen Betrachte würdige Gelehrte zu so schalen Mährchen sich herablassen können, als z. B. die Erázhlung von den Mutter Gottesbildchen war, die un- unsrem verstorbenen Kurfürsten höchstseliger Gedächtniß wieder die Bocken verordnet worden sein sollen, und die Nachricht, daß aus den Schulfond Sternträger errichtet worden.

Wir wollen nicht glauben, daß die Hrn. Hrn. Verfasser der berliner Bibliothek von der Wesenheit, den Pflichten und Obliegenheiten des Malteserordens so wenig unterrichtet seien, daß sie die Einführung desselben in Baiern in ganzen Ernste so lächerlich machen konnten, sondern nur denken, sie haben das alles nicht wissen wollen, entweders, weil eben die Laune ihrer Schrift diesen Witz noch nöthig hatte, oder — oder was halt ein Schriftsteller oft immer für Motiven zu schreiben haben mag; sonderbar ein Recensent der sich die Erlaubniß giebt neben den litterarischen Produkten auch Nationen und Fürsten vor der ganzen Welt zu recensiren.

NB. Die in der Notte Seite 72 vorgemerkte Ordenskreuze sollten diese Gestalt haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lengenfelder, Johann Nepomuk,

Kurzgefaßte pragmatische Geschichte des hohen Malteserordens

München 1783

Herald. 78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455197-4
VD18 10666745-002